

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Anschließ der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thurn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 M., monatlich 75 Pf., von der Gehalts- und den Ausgabeteilen abgehebt, vierteljährlich 1,80 M., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 M., mit Bestellgebühr 2,42 M. Einzelnummer (Belegereemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gepaltene Kolonelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Werbung, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Preußens und Polens und durch Vermittlung 15 Pf., für Anzeigen mit Platzvorschlag 25 Pf. Im Druckzeitung kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, spätere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thurner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Rathenburgerstr. 4. Fernsprecher 57. Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thurn.“

Thurn, Sonnabend den 19. April 1913.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thurn. Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinz. Wartmann in Thurn.

Zulagen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einreichung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einreichungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Die Wahlrechtsdebatte im Abgeordnetenhaus.

Ein kleiner Kunstgriff nur, der schlimmstenfalls auch als ein Verleihen charakterisiert werden könnte, und aus dem ersten Diener des Staates, der Friedrich der Große nach seinem bekannnten Worte sein wollte, ist ein „Diener des Volkes“ geworden. Wo zu lesen in der Abendausgabe des „Berliner Tageblatts“ vom 16. d. Mts. in einem Artikel, der sich die Aufgabe stellt, den preußischen Minister des Innern, als „Geschäftsführer der blauschwarzen Parteien“ hinzustellen. Und der Anlaß zu diesem keineswegs neuen, aber auch keineswegs harmlosen Einfall? An die Rede des Ministers, der den Bestrebungen auf Demokratisierung des preußischen Staats, insbesondere auf Einführung des Reichswahlrechts in Preußen energisch und, wie jeder unbefangene, Urteilende sagen muß, mit jeder schlagendem Erfolge entgegenrat, kann eine Kritik, wie sie das demokratische Blatt üben möchte, nicht heranreichen. Die Gründe, die der Minister angeführt hat, um nachzuweisen, daß Preußen seine eigenstaatlichen und seine gemeinsamen Aufgaben zu erfüllen kann, wenn es im Besitze eines Wahlrechts bleibt, das ein unbedingt zuverlässiges Bollwerk gegen sozialdemokratische und sozialistische Tendenzen darstellt, und um fernerhin zu beweisen, daß die allgemeinen Zustände in Preußen auch für die Arbeiterbevölkerung durchaus zufriedenstellend sind und in keiner Weise die sozialdemokratischen Angriffe auf Preußen rechtfertigen können, diese Gründe waren von so leuchtender Kraft und so durchschlagender Wirkung, daß ein Gegenbeweis schlechterdings nicht geführt werden kann. Das demokratische Blatt befand sich somit in äußerster Verlegenheit, wie es trotzdem einen oppositionellen Vorstoß anbringen konnte. Deshalb die unfinnige Behauptung, Konservative und Zentrum hätten dem Minister Auftrag oder Order gegeben, eine sogenannte „Scharfmacherrede“ vom Stapel laufen zu lassen. Eine derartige Unterstellung ist nur möglich, wenn man den entscheidenden Punkt verfehlt, den Umstand nämlich, daß der Minister mit seiner Rede nicht etwa die Debatte eröffnet und die Wahlrechtsfrage seinerseits angeschnitten, sondern deshalb das Wort genommen hat, um die unqualifizierbaren Angriffe, die der sozialdemokratische Abgeordnete Leinert gegen den preußischen Staat und seine innere Einrichtung gerichtet hatte, zurückzuweisen. Davon aber spricht das „Berliner Tageblatt“ mit keiner Silbe. Die Ausführungen des Abgeordneten Leinert waren — das war an jeder Stelle mit Händen zu greifen — auf den bevorstehenden Wahlkampf berechnet; es sollte, wie in so vielen andern Reden der Genossen über das gleiche Thema, für die Wahlen zum Abgeordnetenhaus die Parole „Übertragung des Reichswahlrechts auf Preußen“ ausgegeben werden. Aber bereits bei der Einbringung der Vorlage zur Wahlrechtsreform von 1900 ist seitens der Staatsregierung mit aller Bestimmtheit erklärt worden, daß das Reichswahlrecht für Preußen nicht in Frage kommen kann, daß vielmehr Preußen in Gemäßheit der Kulturaufgaben, die ihm obliegen, und mit Rücksicht auf die gesamtdeutschen Interessen, die es als der führende Bundesstaat wahrzunehmen hat, nur ein Wahlrecht brauchen kann, das, wie das gegenwärtig bestehende Wahlrecht der Leistungsfähigkeit der verschiedenen Erwerbstände und ihrer Bedeutung im Staatsleben gerecht wird und weiterhin die dauernde Niederhaltung demokratischer und sozialistischer Einflüsse verbürgt. In diesem Standpunkt der preußischen Staatsregierung hat sich selbstverständlich in den letzten verfloßenen fünf Jahren nicht das mindeste geändert. Der Minister des Innern hat in seinen Ausführungen genau den gleichen Standpunkt vertreten, wie bei der Einbringung der gedachten Vorlage der damalige Ministerpräsident Fürst von Bülow. Es ist also ein ausichtsloser Versuch, von einer Beeinflussung des Ministers durch die Führer großer

und maßgebender Parteien zu sprechen. Das ist ja aber auch nur Nebensache und Beiwerk. Worauf es dem „Berliner Tageblatt“ ankommt, das geht aus der an dem friberizianischen Königswort begangenen Estamotage hervor. Zweck und Ziel ist die Demokratisierung Preußens, womit zugleich der Sozialdemokratie, die bisher für ein Zusammengehen mit den Freisinnigen im Wahlkampfe noch wenig Neigung gezeigt hat, etwas Angenehmes gesagt wird. Aber gerade diese Demokratisierung des preußischen Staates soll und darf nicht kommen; dahat der Minister des Innern mit völlig einwandfreien und überzeugenden Gründen nachgewiesen. Daß es deswegen von der sozialdemokratischen Presse mit gehässigen und beleidigenden Angriffen bedacht werden würde, war vor auszusehen. Für den Minister und für die staatserkhaltenden Parteien ist gerade das das sicherste Zeichen, daß sie sich auf dem richtigen Wege befinden, um den führenden Bundesstaat, mit dem Gesamtdeutschland steht und fällt, vor dem Schicksal der Massenherrschaft zu bewahren. XX

Politische Tageschau.

In der gemeinsamen Huldigung der deutschen Städte zum Regierungsjubiläum des Kaisers.

Die auf Anregung der Vorstandschaft des bayrischen Städtetages vom deutschen Städtetage veranstaltet wird, beteiligen sich sämtliche unmittelbaren Städte des Königreichs Bayern. Der Gesamtwert der Stiftungen, welche sie aus diesem Anlasse errichtet haben, beträgt rund 1650000 Mark. Alle Stiftungen, mit Ausnahme von zweien, dienen der Fürsorge für bedürftige Veteranen.

Die Hochzeitsfeierlichkeiten am Berliner Hofe.

Der „Königlichen Zeitung“ wird aus Berlin gemeldet: Bezüglich der Nachricht, daß Seine Majestät der Kaiser von Rußland voraussichtlich an den Feierlichkeiten anlässlich der Vermählung Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin Viktoria Luise von Preußen teilnehmen werde, erfahren wir von unterrichteter Seite, daß der Zar tatsächlich der Hoffnung Ausdruck verliehen hat, der Einladung Sr. Majestät des Kaisers entsprechen zu können.

Gegenüber den Meldungen Londoner Blätter, Sir Edward Grey werde gelegentlich der Anwesenheit des Königs bei den Hochzeitsfeierlichkeiten in Berlin an der Seite des Königs weilen, ist, nach einem Londoner Telegramm des Wolffischen Bureaus, festzustellen, daß im auswärtigen Amt nichts über eine Reise Sir Edward Greys nach Berlin bekannt ist.

Die Erhöhung der Zivilliste des Königs von Württemberg

Ist vom Finanzausschuß der Abgeordnetenversammlung, an den die Vorlage verwiesen worden war, mit 12 gegen 3 sozialdemokratische Stimmen angenommen worden.

Neue badische Anleihe.

Ein Konsortium, bestehend aus der deutschen Bank und der Direktion der Diskontogesellschaft in Berlin, den Bankhäusern Lazard Speyer-Glissen und Jacob S. H. Stern in Frankfurt a. M., der badischen Bank, rheinischen Creditbank und süddeutschen Diskontogesellschaft A. G. in Mannheim, die Bankhäusern Veit L. Homburger und Straus u. Co. in Karlsruhe hat mit der großherzoglich badischen Finanzverwaltung eine vierprozentige bis zum Jahre 1930 kündbare Anleihe in Höhe von 28.000.000 Mark abgeschlossen, welche demnächst zur öffentlichen Subskription aufgelegt werden wird.

Auflösung des Nationalvereins für das liberale Deutschland.

Aus München wird dem „B. L.“ geschrieben, daß der „Nationalverein für das liberale Deutschland“, der dort vor etwa sechs Jahren gegründet wurde, vor seiner Auflösung stehe. Die Buchhandlung des Vereins, deren Schriftenvertrieb seine Haupttätigkeit bildete, hat ein bedeutendes Defizit aufzuweisen und ist in Liquidation getreten. Der Direktor des jungliberalen Unternehmens, Dr. Wilhelm Ohr, gibt seinen Posten auf, um an der neuen Universität Frankfurt eine Dozentenstelle anzunehmen.

Ein treuer Freund der sozialdemokratischen „Münchener Post“?

Die sozialdemokratische „Münchener Post“ schreibt zum Tode des Hofmarschalls Freiherrn von Redwich folgendes: „Am 14. April ist der Hofmarschall des Königs Otto von Bayern, Philipp Freiherr v. Redwich, im 68. Lebensjahre plötzlich gestorben. Der Verlebte war ein langjähriger stiller, aber treuer Freund der „Münchener Post“. Es wäre interessant, wenn man erfahren könnte, auf welche Weise der verstorbene Hofmarschall seine „treue Freundschaft“ bekundet hat.“

Zum Befinden des Papstes.

Der Papst empfing am Donnerstag Vormittag den Kardinalstaatssekretär Merry del Val, der ihm eine Bulle zur Unterzeichnung vorlegte, durch die Kardinal Ferrata zum päpstlichen Legaten für den erchiaristischen Kongress in Maila ernannt wird. Der Zustand des Papstes war auch nachmittags befriedigend. Nach dem „Corriere d'Italia“ stellte Dr. Amici abends eine Temperatur von 36,7 Grad fest. Der Bronchialkatarrh nimmt weiter ab. Der Anwurf geht bei guter Herzfähigkeit und Atmung leicht vor sich. — Der „Tribuna“ zufolge ist seit Montag eine bemerkenswerte Besserung eingetreten. Dr. Marchisava erklärte sich ziemlich befriedigt. Die Schwestern des Papstes setzten ihre Verwandten telegraphisch von der Besserung im Befinden in Kenntnis. — Das „Giornale d'Italia“ glaubt, die Krankheit des Papstes sei nunmehr bis zum Genesungsstadium gediehen; gut unterrichtete Personen versicherten, wenn der am Donnerstag konstatierte Zustand Freitag noch andauere, würde man den letzten Krankheitsbericht ausgeben mit der Erklärung, daß jede Befürchtung für die Gesundheit des Papstes bejeitigt sei.

Der König von Schweden in Paris.

Wie aus Paris gemeldet wird, statteten der König von Schweden und Präsident Poincaré sich am Donnerstag gegenseitig Besuche ab. Der König verlieh dem Präsidenten den Seraphinenorden.

Im englischen Unterhause

fragte Middlemore, ob die wichtigsten Werften, Arsenale und Flottenstützpunkte Englands im Aktionsradius der Zeppeleinluftschiffe, die von der deutschen Küste kommen, lägen, und ob die britischen Flotten, Werften und Arsenale mit Verteidigungsmitteln gegen einen Angriff aus der Luft versehen seien. Der Zivillord der Admiralität Lambert beantwortete die erste Frage bejahend, falls die Verhältnisse günstig seien; auf die zweite Frage erwiderte er, daß man dabei sei, Verteidigungsmaßnahmen gegen einen Angriff aus der Luft zu treffen.

Aus Anlaß des Jahrestages der Lena-Ereignisse

haben nach einem amtlichen Petersburger Bericht die Arbeiter einiger kleinerer industrieller Unternehmungen die Arbeit eingestellt. In den großen Fabriken der Residenz wie in der Obuchow- und Butilow-Fabrik und anderen wird gear-

beitet; die baltische Werft arbeitet zumteil. Auf dem Newskiprospekt sammelte sich eine Gruppe von Arbeitern an; an dem Versuche, Revolutionslieder anzustimmen, wurde sie aber von der Polizei verhindert. In dem Petersburger Stadtteile veranstalteten Arbeiter der Fabrik Leontief eine Demonstration; ein Arbeiter, der eine rote Flagge entfaltete, wurde verhaftet und die Demonstranten von der Polizei zerstreut. An anderen Punkten der Residenz rotteten sich Arbeiter zusammen, doch kam es zu keinen Ausschreitungen oder Zusammenstößen. — Aus Bodeibo ist die Nachricht eingegangen, daß der Jahrestag in den Lenagoldwäschereien völlig ruhig verlaufe.

Die japanische Anleihe.

Nach amtlicher Ankündigung soll eine fünfprozentige Anleihe in Höhe von 77 Millionen Yen in Paris ausgegeben werden. 70 Millionen von diesem Betrage sollen zur vollständigen Einlösung der Eisenbahnfonds verwendet werden.

Gegen die Uebermacht des Großkapitals.

Der amerikanische Vizepräsident Marshall erklärte in einer jüngst gehaltenen Rede in New York, die Handlungsweise reicher Männer habe eine große Ursache zur Folge gehabt. Er deutete zugleich die Möglichkeit der Aufhebung der Erbgesetze an, sodaß die Reichenvermögen dem Staate verfallen würden, falls die Besitzer der enormen Vermögen ihre Haltung gegenüber der Regierung und der Gesellschaft nicht ändern würden. Nichts als der Wunsch, gedankenlose reiche Männer auf die Gefahren aufmerksam zu machen, veranlasse ihn anzudeuten, was in New York passieren könnte, falls es den Besitzlosen einfallen sollte, gegen die Besitzenden vorzugehen. Das Erbrecht und das Testamentsrecht seien nur vom Staate den Bürgern gewährte Privilegien. Die Ansicht der Majorität des Volkes sei, daß viele Reichenvermögen durch besondere Privilegien, durch Verwässerung des Aktienkapitals von Unternehmungen, durch Machenschaften an der Börse, durch Korruption der gesetzgebenden Körperschaften usw. erworben worden seien. Die besonderen Privilegien fänden ihre Wurzel und ihre Kraft in prohibitiven Schutzzöllen.

Deutsches Reich.

Berlin, 16. April 1913.

— Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin und Prinzessin Viktoria Luise besuchten heute Nachmittag von Homburg v. d. Höhe das Offizierengeheimheim Falkenstein und besichtigten es eingehend.

— Beim Reichstanzler und Frau von Bethmann Hollweg findet heute Abend ein Diner statt.

— Der „Reichsanzeiger“ meldet die Ernennung des bisherigen ersten Geistlichen am Henrietenstift zu Hannover Dr. Schwerdtmann zum Generalsuperintendenten im Konsistorialbezirk Hannover mit dem Range eines Rates zweiter Klasse.

— In der heutigen Sitzung des Bundesrats wurden den zuständigen Ausschüssen überwiesen: Die Vorlage betreffend Ausführung der Paragraphen 366, 367 des Versicherungsgesetzes für Angestellte, der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend Übergangbestimmungen zur Reichsversicherungsgesetzgebung, die Vorlage betreffend Abänderung der Vorschriften über Befehlsfahrern und Maschinisten und der Entwurf von Bestimmungen für die Vornahme einer Zwischenzählung der Schweine in den Jahren 1913 und 1914. Über die Vorlage betreffend Veredelungsverkehr mit Palmöl zum Reinigen und Bleichen wurde Beschluß gefaßt. Die Zustimmung erteilt wurde dem Entwurf von Bestimmungen zur Änderung der Vorschriften über die Strafregister, der Übereinkunft zwischen Deutschland

und Rußland zum Schutze von Werken der Literatur und Kunst und der Ergänzung des Entwurfs des Haushaltsetats für die Schutzgebiete auf das Rechnungsjahr 1913.

— Im Reichsjustizamt fand am Mittwoch der erste parlamentarische Abend statt, zu dem Staatssekretär Dr. Bisco und Gemahlin in der vorigen Woche Einladungen ergehen ließen.

— Am Anfang des Monats Mai wird, wie die „N. O. C.“ erfährt, eine Abordnung englischer Freimaurer sich nach Berlin begeben, um den sogenannten „drei altpreussischen Großlogen“ — „Große Landesloge“, „Große National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln“ und „Großloge Royal-York genannt zur Freundschaft“ — einen mehrtägigen Besuch abzustatten. Führer der Abordnung wird Lord Amptill sein, der in der englischen Freimaurerei eine führende Stellung einnimmt. Lord Amptill ist ein Sohn des 1884 verstorbenen ehemaligen britischen Botschafters in Berlin Lord Odo Russell, der ein jüngerer Bruder des Herzogs von Bedford war und 1881 als „Baron Amptill of Amptill“ selbst die Peerswürde erhielt. Ein Bruder des jetzigen Lords Amptill, Oberst Alexander Russell, ist gegenwärtig Militär-Attaché der britischen Botschaft in Berlin.

— Die Polizei in Halle, die im Vorjahre zum erstenmale den Maivzug gestattete, hat ihn in diesem Jahre verboten, weil am Himmelfahrtstage durch außergewöhnliche Beteiligung Verkehrsstörungen zu befürchten seien.

— Über die Ergebnisse der diesjährigen Wahlen zum Hause der Abgeordneten werden, wie in früheren Jahren, unter Inanspruchnahme der Wahlvorsteher statistische Erhebungen stattfinden. Von zuständiger Seite wird darauf hingewiesen, daß diese Ermittlungen lediglich zu statistischen Zwecken dienen.

— Die Strafkammer in Frankfurt a. M. verurteilte den Redakteur Buttrich von der „Frankfurter Volksstimme“ wegen Majestätsbeleidigung, begangen in einem Artikel der „Frankfurter Volksstimme“, der sich mit der Rede des Kaisers im deutschen Landwirtschaftsrat befaßte, zu vier Monaten Gefängnis. Verteidiger des Angeklagten war Reichstagsabgeordneter Heine-Berlin. Auf Antrag des Staatsanwalts fand die Verhandlung unter völligem Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

München, 16. April. Prinz Ernst August, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, ist von Homburg kommend, heute Abend um 9 Uhr in München eingetroffen.

Parlamentarisches.

Der Militäretat in der Budgetkommission. Die Budgetkommission des Reichstages setzte am Mittwoch die Beratung des Militäretats fort. Bei dem Kapitel über die Ingenieure- und Pionieroffiziere zur Begründung der Mehrforderung von 55 637 Mark für die Errichtung einer Junkerschule führte Generalleutnant Wandel aus: Die Ansprüche an Offi-

ziers und Unteroffiziere auf diesem Gebiete seien so gemacht, daß die Ausbildung in einer besonderen Anstalt eine Notwendigkeit geworden sei, wie dies in der Marine schon längere Zeit mit bestem Erfolge gesehen. Die Junkerschule, die am besten in Berlin mit zahlreichen technischen Einrichtungen errichtet würde, soll mit der vorhandenen Kavallerie-Telegraphenschule mit einer Kriegs-Telegraphenschule vereinigt und unter einen gemeinsamen Kommandeur gestellt werden. Zur Begründung der Neuforderung verschiedener weiterer Verkehrs-offiziere vom Platz an Festungen wurden Mitteilungen über die Funktionen dieser Offiziere gemacht. Sie haben alle in der Festung auftretenden verkehrstechnischen Fragen unter besonderer Rücksichtnahme auf den Mobilmachungsfall zu bearbeiten. Insbesondere fällt ihnen die Bearbeitung des Eisenbahn- und Straßenbahnwesens und die entsprechenden Vereinbarungen mit den Zivilbehörden, ferner die Kontrolle über die großen Vorräte an Armierungs-Bahnmaterial zu. Sodann obliegt ihnen die Verwaltung und Kontrolle des Fernsprechwesens und die Leitung der Ausbildung des Personals, ebenso wie die Leitung des Festungsluftschiffwesens und die Kontrolle der zugehörigen Geräte und endlich die Kontrolle des Kraftwesens mit den Vorbereitungen für den Mobilmachungsfall. Diese Verkehrs-offiziere haben überall auch, entgegen einem in der Kommission hinsichtlich Graubenz geäußerten Zweifel, eine sehr umfassende und wichtige Tätigkeit. Das Zentrum und die Volkspartei beantragen Streichung dieser Mehrforderungen. Von der Kommission wird in diesem Zusammenhange die Tätigkeit der Bezirks-offiziere einer scharfen Kritik unterzogen. Ihre Energie konzentrierte sich auf den Tag der Kontrollversammlungen, wo die kontrollierten Mannschaften oft schlecht behandelt werden. Im letzten Jahre sei gerade durch die Kontrollversammlungen die große Aufregung und die Kriegsfurcht in das Volk hineingetragen worden. Die letzteren Behauptungen werden von dem Kriegsminister durchaus bestritten. Die Bedeutung der Bezirkskommandeure und der Bezirks-offiziere werde viel zu sehr unterschätzt. Auf ihrer Tätigkeit beruhe zu einem guten Teil die exakte Durchführung einer Mobilmachung. Die von anderer Seite geforderte Beschränkung auf eine jährliche Kontrollversammlung unterläßt auch die Konservativen. Ein volksparteiliches Mitglied begründet noch besonders einen Antrag seiner Partei, 50 Bezirks-offizierstellen zu streichen. Es könne ganz gut ein Bezirks-offizier zwei Medebämtern vorstehen. Der Kriegsminister erwidert, es handle sich doch nur um pensionierte Offiziere, die eine verhältnismäßig kleine Zulage bekommen. Bei der Abstimmung werden die fünf neuen angeforderten Stellen für pensionierte Regimentskommandeure mit allen gegen die Stimmen der Konservativen gestrichen. Der volksparteiliche Antrag auf Streichung von 50 Bezirks-offizierstellen wird zurückgezogen. Gegenüber einer Anregung, für die Maschinengewehr-Formationen einen einheitlichen Namen zu wählen, erklärt der Kriegsminister, es handle sich dabei um verschiedene Dinge. Die Ma-

schinengewehr-Kompagnien haben nicht dieselben Aufgaben wie die Maschinengewehr-Abteilung. — Die Beratung des Kapitels Pferdegeld der nahm auch die Donnerstag-Sitzung der Budgetkommission in Anspruch. Der Kriegsminister und in seinem Sinne auch der konservative Berichterstatter v. Puttitz betonten, daß die Tendenz im Laufe der Zeit gewesen sei, für die wegfallenden Pferdeformationen dauernde Pferdegeld zu gewähren. Die jetzt in der Vorlage vorgenommene Regelung entspreche tatsächlich der bisherigen Auffassung des Reichstages. Eine Streichung würde einfach eine Reduktion der Gehälter bedeuten. Ein nationalliberales Mitglied sprach ebenfalls die Meinung aus, daß die Neuregelung tatsächlich eine Beschränkung der Rationen auf die wirklich gehaltenen Pferde bringe und somit dem Wunsche des Reichstages entspreche. Bei den heutigen Kaufpreisen für Offizierspferde müßten immer noch erhebliche Summen zugelegt werden. Bis zu einem gewissen Grade stimmte auch ein volksparteiliches Mitglied zu, konnte sich aber nicht recht damit abfinden, daß anstatt der erwarteten Ersparnis nun eine Verteuerung eintreten solle. Eine solche würde durch die gewaltige Vermehrung der Armeepferde ja ohnedies bedingt sein. Deshalb sei es wohl am besten, man lasse alles beim alten. Nach sehr lebhaft geführter Debatte wurde die Regierungsvorlage gegen die Stimmen der Nationalliberalen und Konservativen abgelehnt. Mit derselben Mehrheit wurde der nationalliberale und konservative Antrag auf Beibehaltung des bisherigen Zustandes abgelehnt. Angenommen wurden die Anträge des Zentrums, die einen Abstrich von rund 800 000 Mark herbeiführen. — Generalleutnant Staabs gab Donnerstag Auskunft über die Frage der Bekleidung mit selbgrauem Tuch. Für die Herresverstärkung müßten, um die neuen Formationen gleichmäßig mit der Bekleidung auszurüsten, noch geringe Anschaffungen an blauem Tuch gemacht werden. Nachdem ein Zentrumsmann sich mit diesen Ausführungen nicht zufrieden erklärte, erwiderte der Kriegsminister, ein zu schnelles Vorgehen mit der Beschaffung von selbgrauem Tuch sei nicht zweckmäßig, damit die Frage der Brauchbarkeit des selbgraunen Tuches weiter geklärt werden könne. Die sechs neuen Kavallerie-Regimenter sollten als Jäger zu Pferde formiert werden, die die selbgraue Uniform schon im Frieden tragen.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstages erklärte am Donnerstag die Wahl des Abgeordneten Köhler (nl. Kehl-Offenbach) für ungültig. Über die Wahl des Abgeordneten Bitt (nl. Ehlingen) wurden Beweiserhebungen beschlossen.

Ausland.

Paris, 17. April. Das Amtsblatt veröffentlicht die Ernennung des bevollmächtigten Ministers Papst zum Gesandten in Kopenhagen.

Provinzialnachrichten.

Königsberg, 16. April. (Vor Schreck die Sprache verloren) hat hier ein Frieur in der Tragheimer

Kirchenstraße. Als er gestern Abend nachhause zurückkehrte, wurde ihm das plötzlich erfolgte Ableben einer bei ihm wohnenden Verwandten gemeldet, das er, ohne einen Ton zu sagen, anhörte. Als er an die Leiche geführt wurde und auch dort kein Ton über seine Lippen kam, stiegen seine Angehörigen; plötzlich aber, als man sah, wie der Mann anfang zu gestikulieren, begriff man, was geschehen war: er hatte vor Schreck die Sprache verloren.

Kofalnachrichten.

Thorn, 17. April 1913.

(Zur Landtagswahl.) Vom Borstande des deutschen Wahlvereins für den Wahlkreis Thorn-Culmb. erhalten wir folgende Zuschrift: „Die Aufstellung zweier rechtsstehender Kandidaten im Wahlkreis Thorn-Culmb. Briefen bei der bevorstehenden Wahl zum Abgeordnetenhaus, wie sie von den Herren des Bundes der Landwirte in der Versammlung in Culmb. und in der „Deutschen Tageszeitung“ für würdigenwert bezeichnet worden ist, würde nach der Ansicht des deutschen Wahlvereins und der in ihm vereinigten übermächtigen Mehrheit der konservativen Männer des Wahlkreises ein großer politischer Fehler sein. Auch der konservative Verein in Thorn hat sich in seiner letzten Generalversammlung und in mehreren Vorstandssitzungen auf den Standpunkt gestellt, daß bei der diesjährigen Landtagswahl das zwischen den deutschen Wählern aller Parteien eingetretene Wahlkompromiß aufrechtzuerhalten und die Wahl je eines konservativen und eines liberalen Kandidaten zu bevorzugen sei. Die Ansicht der Herren vom Bund der Landwirte, daß bei der heutigen innerpolitischen Lage die Wahl eines liberalen Kandidaten für einen rechtsstehenden Wähler eine gewisse Überwindung in sich schließt, ist zweifellos richtig. Aber ein Kompromiß ist einmal nichts anderes als ein teilweises Aufgeben des grundsätzlichen Standpunktes auf beiden Seiten und die Vereinerung auf einer mittleren Linie im Interesse des höher stehenden Volkes des deutschen Vaterlandes und in der Absicht, auf diesem Wege auch die Sonderinteressen am besten zu fördern. Die weitere Entscheidung des Bundes der Landwirte, daß nach dem bisherigen Stimmverhältnis bei den Landtagswahlen der Übergang des Wahlkreises an einen Polen nicht zu befürchten sei, ist ebenfalls eine Binsenwahrheit, die lange vor Gründung des deutschen Wahlvereins schon bekannt war. Dazu haben sich die deutschen Wähler auch nicht zusammengeschlossen, um die Wahl von deutschen Abgeordneten zum preussischen Parlamente zu sichern, sondern um bei der Reichstagswahl das bestmögliche Schauspiel der Wahl eines Polen in Folge deutscher Uneinigkeit ein für allemal zu verhindern und zugleich die konservativen Interessen, was hiermit unterzogen sei, zu wahren. Wissen die Herren nicht mehr, daß schon einmal die Folge der Uneinigkeit die Wahl zweier liberaler Abgeordneter war? Wissen die Herren nicht mehr, daß der Wahlkreis Thorn-Culmb. Briefen in den Jahren 1878—1881, 1881—1884, 1884—1887, 1890—1893, 1893—1898, 1903—1905 im Reichstage durch einen Polen vertreten war, und daß erst seit Gründung des deutschen Wahlvereins hierin ein Wandel eingetreten ist? Wie sie sich die künftigen Reichstagswahlen in einem Wahlkreise, der mehr als 48 Prozent polnische Wähler hat, denken, darüber gehen die Anhänger des Bundes der Landwirte leichtem Herzens hinweg. Und wenn sie etwa denken, daß sich die Zahl der rechtsstehenden Wähler in unserem Wahlkreise gegen früher vermehrt habe, so vertragen sie damit nur, daß ihnen die politischen Verhältnisse in unserem Wahlkreise unbekannt sind. Wenn in anderen Wahlkreisen die Deutschen uneins werden und dadurch die Wahl deutscher Abgeordneter gefährden, so folgt daraus nicht, daß wir den gleichen Fehler machen müssen. In unserem Wahlkreise hat der deutsche Wahlverein bisher durch seine Wahlpolitik die Interessen des Deutschstums und seiner deutschen Wählerchaft mit früher nicht gekanntem Erfolge gewahrt. Für die Einigkeit unter den Deutschen wird der deutsche Wahlverein auch fernerhin mit allen Kräften eintreten und weiß sich einzig mit der großen Mehrheit der konservativen Wählerchaft, die sich von einer Minderheit nicht zu einer fehlerhaften Politik verleiten lassen wird.“

vergrößern wolle. — Damit war die Forderung an Schweden endgiltig erledigt.

Am meisten guten Willen zeigte noch Polen, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Die Zahlung der Schuld von 53 251 Talern 18 Silbergroschen wurde durch verschiedene Reichstagsbeschlüsse der Stadt zugesichert. Der Reichstagsbeschluss vom 25. Oktober 1762 setzte sogar eine jährliche Abschlagssumme von 8000 polnischen Gulden, also 1333 Talern 10 Silbergroschen fest. Indessen ist diese Summe nur ein einziges mal, nämlich 1763 gezahlt worden, weil die stets uneinigen Landtagsboten ihre Zustimmung zu dem Reichstagsbeschlusse verweigerten. Auch wurde für später nur für einen Titel eine Rückzahlung versprochen, weil die Stadt über diesen das schriftliche Zahlungsverprechen des Königs aufweisen konnte. Durch das Dekret eines damals zur Prüfung der Reichsschulden niedergesetzten Kommission wurde 1778 diese Forderung auf 53 300 polnische Gulden oder 11 466 Taler festgelegt. Später wurde nochmals wegen dieser anerkannten Teilforderung verhandelt. Es wurde ein Eid von den Thorer Vertretern abgelegt, daß die Zahlung noch nicht geleistet sei, worauf im April 1800 eine Bergütigung der Summe in Seehandlungssobligationen erfolgte.

Ganz unzugänglich allen Anpassungen erwies sich das Moskowitertrecht. Die wiederholten Verhandlungen zettigten kein Resultat. Nach der Wiedervereinigung der Stadt Thorn mußten die Forderungen an Rußland einfach kassiert werden, weil in den Akten keine Anerkennnisse gefunden werden konnten, und die Schuld auch überhaupt zu sehr mit den früheren polnischen Staatsverhältnissen verquickt war.

So ist denn unsere Stadt um recht erhebliche Summen gekommen, weil in der Politik leider meist das brutale Recht des Stärkeren gilt. Wenn heute eine gütige Fee die verlorenen Kapitalien mit den in mehreren Jahrhunderten aufgelaufenen Zinsen in die Kammereinkasse legen würde, so hätte die Stadt es nicht nötig, für Begeben- und Schulzwang eine Millionenanleihe zu machen.

Die Stadt Thorn als unglückliche Gläubigerin.

(Nachdruck verboten.)

Daß Thorn, die alte Weichselkönigin, noch heute unter einer nicht unerheblichen Schuldenlast leidet, ist ein Schicksal, das sie mit vielen Städten im deutschen Reiche teilt. Wenn auch eine Anzahl von Stadtgemeinden hauptsächlich nur zur Beschaffung neuerzeitlicher Einrichtungen zu Anleihen schreiten mußten, so dürfte sich die Kalamität der meisten aus den traurigen politischen Verhältnissen der früheren Jahrhunderte erklären. Bei seiner zentralen Lage in Europa, ohne feste natürliche Grenzen, seiner innern Zerissenheit war Deutschland jahrhundertlang der Platz, auf dem fremde Nationen ihre Kämpfe ausfochten. Um Plünderungen zu vermeiden, saßen sich die schutzlosen Städte genötigt, den feindlichen und auch wohl den einheimischen Heeren bedeutende Kontributionen an Geld, Lebensmitteln und Goutage zu leisten. Auf diese Weise geriet auch Thorn in Schulden. Als die ersten Anfänge des spätern Ruins des städtischen Wohlstandes kann man wohl die schwedisch-polnischen Kriege im 17. Jahrhundert bezeichnen. Zwar wird bei solchen Requisitionen mit den Versprechungen eines Erlases nach beendetem Kriege nicht gespart. Daß sich dieser Hoffnungschimäre jedoch meist als trügerisch erweist, hat Thorn genugfam erfahren.

Von den Ersahforderungen der Stadt an auswärtige Mächte sind besonders drei erwähnenswert. Zunächst hatte sie eine Liquidation an die Krone Schweden, die im Frieden zu Oliva 1660 ausdrücklich als berechtigt anerkannt wurde. Sie lautete auf 37 207 Reichstaler 15 Silbergroschen und fünf Pfennige für bare Vorschüsse zum Solde der Soldaten, für geliefertes Tuch, Schuhe, Faser, Heu und dergl., worüber zumteil förmliche Obligationen von dem schwedischen Reichszantler Agel v. Oensterna ausgestellt waren, und deren Begahlung durch den Artikel 11 des Friedensschlusses festgesetzt, auch noch in den Jahren 1664 und 1698 auf neu geschuldete Anforderung wiederholtlich versprochen wurde.

Von der Krone Polen hatte die Stadt zu for-

bern 1) für einen geleisteten Vorschuß an den polnischen Kronschatz zur Soldzahlung der österreichischen Hilfstruppen unter Arnheim 46 258 Floren, 2) für das nach Oliva an die polnischen Krontruppen gegen einen königlichen Revers gelieferte Getreide 70 000 Floren; 3) für geliefertes Wehl zum Unterhalt der polnischen Truppen in den Jahren 1659 und 1660 150 000 Floren, in Summa 266 258 Floren. Das macht nach dem damaligen Zinsfuß, den Floren nur zu 6 Silbergroschen gerechnet 53 251 Reichstaler und 18 Silbergroschen. Somit hat der schwedisch-polnische Krieg der Stadt, ungerechnet die fortwährenden Kontributionen und Unterhaltungskosten für die schwedischen und polnischen Truppen, die von beiden Kronen anerkannte Summe von über 90 000 Taler gekostet.

Die dritte Forderung hatte die Stadt an Rußland und zwar aus dem siebenjährigen Kriege. Nachdem die Russen das von Friedrich dem Großen nur schwach verteidigte Ostpreußen erobert hatten, besetzte der russische General Graf Fermot im Jahre 1758 am 13. Mai, ohne auf die Proteste der schwachen polnischen Republik zu achten, die Stadt. Thorn blieb nun bis zum 4. Oktober 1762 in den Händen der Russen. Anfangs verlangte man nur Proviant und Goutage. Auch wurden die ersten Lieferungen von der Kaiserin mit 20 000 Floren vergütet. Hieron erhielt die Kammerei 5286 Floren, während das übrige unter die Bürgerchaft für getragene Kosten verteilt wurde. Nachdem aber die für die Russen unglückliche Schlacht bei Zornooß geschlagen war, begannen sie mit der größten Barbarei gegen die Stadt zu wüten, weil man sie im Verdacht hatte, es mit den Preußen zu halten. Forderungen folgten auf Forderungen, die zu befridigen sich die Stadt in neue Schulden stürzen mußte. Beim Ausmarsche der Truppen betrugen allein die baren Auslagen für das russische Militär 84 992 Floren. Infolge des von der Kaiserin Katharina mit Friedrich II. abgeschlossenen Friedens erhielt der Oberst Putzschoff als Vorstand der Entschädigungskommission eine Befanntmachung, worin gesagt wurde, daß die Kaiserin, sobald die ganze russische Armee in ihre Grenzen eingerückt sein

werde, alle billigen Anforderungen für die den Truppen geleisteten Vorschüsse an Proviant und Geld zu befriedigen bereit sei. Die Stadt berechnete die baren Auslagen nach Abzug des Anteils von den geleisteten 20 000 Floren auf 79 639 Floren oder 26 545 Reichstaler 12 Silbergroschen 9 Pfennig. Dazu kamen noch 30 000 Taler als Vorschuß für geleistete Proviantzufuhren. Die Liquidationsrechnung betrug mithin 70 795 Reichstaler 10 Silbergroschen 4 Pfennig.

Von diesen wohl berechtigten und von den Schuldnern auch als solche feierlich anerkannten Forderungen hat Thorn so gut wie nichts erhalten, obwohl es an Anstrengungen, die Schuld einzutreiben, nicht gefehlt hat. Als sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Verhältnisse der Stadt immer mehr verschlechterten, ging sie energisch daran, die Forderungen an die Krone zu reklamieren.

Die schwedische Schuld betrug vom Olivaer Frieden her laut der vom Reichstat Grafen Odensterna ausgestellten Obligationen 87 207 Taler 17 Silbergroschen. Sie hatte sich mit Berechnung der Zinsen im Laufe der Zeit fast verdoppelt und war auf 303 888 Taler angewachsen. Leider blieben die wegen Zahlung eingeleiteten Verhandlungen ohne Erfolg. Schweden schickte einfach Verjährung vor. Nachdem Thorn mit Preußen wieder vereinigt war, machte der Magistrat nochmals einen Versuch zur Wahrung seiner Rechte. Er stellte durch das Ministerium Anträge an die Krone Schweden, entweder die Forderungen der Stadt an die Krone mit dem Kaufgelde von Neuvoorpommern zu kompensieren oder selbige durch die Gesandtschaft zu Stockholm reklamieren zu lassen. Diese Forderung an Schweden wurde aber durch eine Final-Resolution des königlichen Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten am 18. Januar 1819 zurückgewiesen, und zwar zufolge einer Erklärung des Stockholmer Kabinetts, wonach wegen Verjährung bereits eine ähnliche Forderung seitens der Stadt Stettin abgewiesen worden war, und das königl. preussische Ministerium die schon eingetretene Verwickelungen mit der Krone Schweden nicht noch

(Ordensanlegung.) Seine Majestät der König hat durch allergnädigsten Erlaß vom 31. März...

Schleie 1,20 Mark, Karpfen 1 Mark, Hecht 0,80 bis 1 Mark, Karauschen 90 Pf., Barbe 70-80 Pf.,...

Gelde noch größeren Reichtum zu erwerben. Er besuchte die Rennbahnen und war bald auf dem grünen Rasen als Stammgast...

rücksichtigt und 2. solchen Lieferanten den Vorzug gibt, die für die in der Hausarbeit hergestellten...

(Unermartete Schulfesttage.) Das Kultusministerium hat vom kaiserlichen Zivilkabinett Anweisung erlassen...

Der Festsalat. „Das Erste im Jahre“, so wird er angekündigt, der bescheidene Geste, der die erste, kleine...

Arbeiterbewegung. Die in Bexdorf abgehaltene Konferenz des Gewerkschaftsvereins christlicher Bergarbeiter...

Die gestrige Berliner Börse zeigte keine einheitliche Stimmung doch herrschte Realisationslust vor...

Bäder und Kurorte.

Zu den Zeitungsmeldungen über die Unterdrückung der Hylgischen Naturheilstätte in Nybin wird uns mitgeteilt...

Theater und Musik.

Im Neuen Theater in Hamburg fand am 2. April die Erstaufführung der Operette „Das neue Weiß“ statt...

Heer und Flotte.

Änderungen in leitenden Stellen der Marine. Admiral v. Heeringen ist zum Chef der Marinestation der Nordsee ernannt...

Neueste Nachrichten.

Flugzeuge Posen und Bromberg. Posen, 17. April. Nach einem sechsen eingetroffenen Bescheid des Kriegsministers...

Mannsalftiges.

(Ein neuer Erlaß des Berliner Polizeipräsidenten.) Der Polizeipräsident von Berlin hat an die Schutzmansschaft folgende Anweisung erlassen...

Berliner Börsenbericht.

Table with 3 columns: Fonds, 18. April, 17. April. Lists various financial instruments and their values.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

Table with 3 columns: Tag, m, Tag, m. Shows weather observations for Thorn.

Wasserstände der Weichsel, Grahe und Neke.

Table with 4 columns: Ort, Tag, m, Tag, m. Shows water levels for Weichsel, Grahe, and Neke.

Heute früh 7/7 Uhr verstarb plötzlich in Ausübung seines Berufes unser lieber Kollege, der
königliche Oberbahnassistent
Wilhelm Lips
im Alter von 51 Jahren.

Der Heimgegangene hat sich durch sein ruhiges und stets freundliches Wesen unser aller Liebe und Achtung erworben. Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Thorn den 18. April 1913.

Die Beamten der königlichen Güterabfertigung Thorn Hauptbahnhof.

Nachruf.

Am 18. April verschied plötzlich unser lieber Kollege und erster Vorsitzender, der

königliche Oberbahnassistent
Herr Wilhelm Lips
im Alter von fast 51 Jahren.

Wir betrauern in dem Heimgegangenen einen Mann von aufrichtigem Charakter und gutem Kollegialitätsgefühl.

Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Der Eisenbahn-Assistenten-Verein
Thorn.

Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen findet Sonntag, nachmittags um 4 Uhr, von der Beinhalle des altstädt. evangel. Friedhofes aus statt.
Im Namen der Hinterbliebenen:
Heinrich Wittenberg.

Bekanntmachung.
Der Kaufmann Herr **Richard Templin**, Breitestr. 32, ist zum Bezirks- und Armenvorsteher des 5. Bezirks gewählt und in das Amt eingeführt worden, was hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.
Thorn den 16. April 1913.
Der Magistrat H.

Der Lehrer Herr **Julius Krüger**, Gerelstr. 5, ist zum Bezirks- und Armenvorsteher des 21. Bezirks und Herr **Bestler Theodor Lechnitz**, Gerelstr. 5, zum Armen-Deputierten für diesen Bezirk gewählt und in das Amt eingeführt worden, was hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.
Thorn den 16. April 1913.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Die Brombergerstraße wird wegen der dort vorzunehmenden Erd- und Pflasterarbeiten von der Reifestraße bis zum chauffierten Teil bis auf weiteres teilweise gesperrt.
Thorn den 14. April 1913.
Die Polizei-Verwaltung.

Holzverkauf
königl. Oberforstrevier Drenowald
am Freitag den 25. April d. J., vormittags 10 1/2 Uhr, in Schreder's Gasthaus in Schönsee.
Es kommen zum Ausgabot etwa:
Schubholz Drenowald: Durchf. Jg. 21 und 88. Nuth: Kiefern: 1108 Stk. Langholz 1.-4. Kl. mit 508 fm, 215 Stangen 1. Kl. (Leiterbäume), 210 Stangen 2. Kl., 200 Stangen 3. Kl., 215 rm Nuthholz 2. Kl. (2 Mtr. lg.), 46 rm Nuthholz (2 Mtr. lg.), Brennholz: 305 rm Kiefern, 100 rm Knüppel, 101. Jg. 1. B. a, 65a und 79 = 49 rm Kiefern, 870 rm Reisig 2. Kl. (Stangenhaufen). **Schubbez. Gichtode:** Durchf. Jg. 84a, 85bc = Nuth-Kiefern: 194 Stk. Langholz 2.-4. Kl. mit 96 fm, 80 Stangen 1. Kl. (Leiterbäume), 40 Stangen 2.-3. Kl., 34 rm Nuth. (2 Mtr. lg.), 62,5 rm Nuthknüppel (Baumföhle), 101. Jg. 83, 94, 31b = 87 Stk. Langholz 2.-4. Kl. mit 46 fm. Brennholz: Durchf. Jg. 3a, 55a, 85c, 31a = Kiefern: 169 rm Nuth, 3 Knüppel, 800 rm Reisig 2. Kl. (Stangenhaufen), Totalität: 61b, 83a = 48 rm Nuth, 19 rm Reisig 2. Kl. (Stangenhaufen). **Schubbez. Rümpe:** Nuth. Durchf. Jg. 15 = Kiefern: 980 Stk. Langholz 2.-4. Klasse mit 560 fm, 15 Stangen 1.-2. Kl., 152 rm Nuthholz und 50 rm Nuthknüppel (2 u. 3 Mtr. lg.), 101. Jg. 10b und 11a = 9 Kiefern, 3.-4. Kl. 13 fm. Brennholz: Durchf. Jg. 15 = 405 rm Nuth, 65 rm Knüppel und 320 rm Reisig 3. Kl., 101. Jg. 6 rm Erlen- und 8 rm Kiefern-Nuth.

Bauperdingung.

Es sollen verdingen werden:
1. der Neubau eines Viehstalles für 82 Stück Vieh auf der Domäne Giffen, Kreis Thorn, nebst Nebenanlagen und Abbruch des alten Stallgebäudes, einschl. Materiallieferung, aber auschl. der Ziegel (Los 1),
2. die Lieferung von rund 110 000 Ziegeln für diesen Bau (Los 2).
Verdingungsanschläge sind gegen bestellgeldfreie Einsendung von 3 Mk. für Los 1 u. 50 Pf. für Los 2 vom königlichen Hochbauamt, Brombergerstraße 56, zu beziehen. Die Angebote sind versiegelt und mit entspr. Aufschrift versehen, bis zum Öffnungstermin,
Sonnabend den 3. Mai 1913, vormittags 11 Uhr,
einzureichen. Die besonderen Bedingungen und Zeichnungen liegen auf dem Hochbauamt während der Dienststunden (8-3 Uhr) zur Einsicht aus.
Zuschlagsfrist 4 Wochen. Verdingungsanschläge sind sofort zu beziehen.
Thorn den 17. April 1913.
königliches Hochbauamt.

Bauperdingung.

Auf dem kath. Pfarrgehoft in Neugrabia (Kreis Thorn) sollen die Instandsetzungsarbeiten an der Kirche, dem Pfarrhause, der Scheune und dem Viehstall, ferner der Neubau eines unterstellten Wagen- und Geräteschuppens sowie der Anbau an einen Pferdestall (für 6 Pferde) ausgeführt und einchl. Material und Anfuhr in einem Lose verdingen werden.
Verdingungsanschläge sind gegen bestellgeldfreie Einsendung von 4 50 Mark vom königlichen Hochbauamt, Brombergerstraße 56, zu beziehen. Die Angebote sind versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum
Gründungsstermin
Sonnabend den 3. Mai 1913, mittags 12 Uhr,
einzureichen. Die besonderen Bedingungen und Zeichnungen liegen auf dem Hochbauamt während der Dienststunden (8-3 Uhr) zur Einsicht aus.
Zuschlagsfrist 4 Wochen. Verdingungsanschläge sind sofort zu beziehen.
Thorn den 17. April 1913.
königliches Hochbauamt.

Anstandslehre.

Körper-Plage, Haltung, Benehmen im Hause, auf der Straße, in Gesellschaft, Unterhaltung, Essen und Trinken, Briefstil, Kurios für Damen und Herren 10 Mark. Auf Wunsch Einzelunterricht.
Eulmerstr. 4, 3.

Strebl-, kinderl. Chepaar

wünscht Übernahme einer Filiale, am liebsten in Thorn. Ration ist vorhanden. Angebote unter E. K. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Das auf den Namen des gepr. Hofmolekularchemikers **Weidner** ausgestellte Guldenehrenbuch des Vereines zu Thorn (Nr. 72) ist verloren gegangen. Der Inhaber des Buches wird aufgefordert, etwaige Ansprüche an dasselbe binnen 4 Wochen im Kreisbureau, Zimmer Nr. 21, geltend zu machen, ansonsten wird das Guldenehrenbuch für kraftlos erklärt.
Thorn den 18. April 1913.
Der Vorstand
des Beamtenvereines zu Thorn.

Königl. Klassenlotterie.

Zu der vom 9. Mai bis 4. Juni d. J. stattfindenden
Hauptziehung
der 228. Lotterie sind
1 | 1 | 1 | 1 | 1 | Lose
à 200 100 50 25 Mark zu haben.
Dombrowski,
königl. preuss. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Fernsprecher 57.

Vornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen und weicher, schöner Teint. Alles dies erzielt
Stechenpferd-Seife
(die beste Seifenmilch-Seife)
à Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht
Dada-Cream,
welcher rote und rissige Haut weich und sammetweich macht. Tube 50 Pf. bei J. M. Wendisch Nachf., Adolf Major, H. Karalkiewicz, Hugo Claass, Ad. Leetz, Vinken-Drogerie, Alfred Franke, Paul Weber, Anders & Co., Monopol-Drogerie, Löwen-Apotheke, Rats-Apotheke u. Armen-Apotheke. In Preisen: Apotheke David, in Gollub; Adler-Apotheke u. H. S. Antoskiewicz, in Wader; Schwann-Apotheke, in Rehden; Adler-Apotheke in Schönsee; Otto Mettner und E. Krüger.

Feinstes Würstschmalz.

das Pfd. 60 Pfennig, empfiehlt
Oskar Schlee Nachf.,
Wienstr. 81.

Erfindungen

werden zu kaufen gesucht, Ang. (auch Ideen) an Firma Adolf Seng, Cassel 1914.

Schöner Garten

am Grünhübelchen im ganzen oder in einzelnen Parzellen zu verpachten. Gest. Angebote unter Nr. 98 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

2 Worg. guten Kartoffelader,

auch in Rüben, zu verpacken bei **E. Kalmrkow, Woker,** Gollubstr. 5a.

Jg. Mädchen findet frdl. Pension

Heilgengeiststraße 1, 2, 3.

Privatunterricht

in allen Schulfächern wird erteilt. Anfragen unter E. B. 48 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Violin-Unterricht

wird erteilt. Zu erfragen **Wienstr. 57, pl. 2.**

Ein kaufmännisch gebildeter Herr sucht Nebenbeschäftigung

als Kassierer und Buchführer. Ang. u. Nr. 679 R. an d. Gesch. d. „Presse“.

Tüchtige Darlehensvermittler

für angeleg. Firma ges. Ang. u. P. S. 4, Hauptpost. Berlin-Schöneberg.

Stiller Teilhaber

mit 10-15 000 Mark von rentablem evros-Geschäft gesucht. Gest. Ang. u. X. P. an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Stellengedinde

Anständiges Mädchen sucht Stellung in besserem Privathaus bei 2 Herrschaften. Ang. u. A. 81 an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Plätterin

für Büsen und Röcke sucht dauernde Beschäftigung. Angebote unter Z. J. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Stellenaangebote

Rockschneider sucht

Heinrich Kreibich.

1 Klempnergesellen

stellt sofort ein

Paul Banormeister, Badgocz, Markt 54.

Lehrling

kann sofort oder später eintreten.

P. Ebert, Freier, Thorn-Modier, Lindenstr. 77.

Lehrerin

sofort verlangt

Joh. Mich. Schwartz jun.

Restaurant Zum Kulmbacher,
Inhaber: **Hermann Fisch.**
empfehl. Sonnabend **Krebsuppe.**
u. den folgenden Tagen:

ODEONI
Licht-Spiele
Heute, Sonnabend, den 19. April 1913:
Elite-Abend.
Ab 7 Uhr: **Großes Streichkonzert** 15 Musiker
u. a. kommen zum Vortrag:
Erinnerung an Meyerbeer's „Prophet“ (Fantasie).
Hoffmann's Erzählungen, Fantasie von Offenbach.
Der Gnut Sülle von Grieg
Friedrich-Walzer von Besse Stuart.
Berühmte doch mal von Gilbert.
Zwei ungarische Tänze 5 und 6 von Brahms.
In Filmvorstellung:
Die Sünden der Väter.
In der Hauptrolle Asta Nielsen.
Mittliches Drama in 3 Akten von Urban Gad.
Wenn Liebe spricht.
Drama aus dem Leben eines Diplomaten in 2 Akten.
Wunderbar gelungene Farben-Kinematographie.
Außerdem:
Mehrere andere Gaijets verschied. Inhalts.
Die Direktion der vereinigten Müller's Lichtspiele.

Sind Sie krank?

Badereise im Zimmer ohne Reisekosten ohne Reisekranken, ohne Verursachung. Täglich neue Kurberichte
Frauenleiden!

Aurbericht einer geheilten Edelknecht: **Herrn Gustav Katzke** in — jetzt Obergrenze bei Grandenz. Wirklich ein Wunder Gottes! Gott ob, ich bin gelund. **B. G. v. F. Edle v. M. . . .** Ein Arzt beschäftigt dies: Ich wünsche Ihnen aufrichtigst recht viele solcher Behandlungserfolge. **A. v. F. Oberabsarzt.** Sind Sie leidet? Schreiben Sie noch heute an **Gustav Katzke** zu Obergrenze, Villa „Sephora“ bei Grandenz. Morgenherin erforderlich.

Ein Schreiber und ein Schreiber

zu Bedienung einer Schreibmaschine (Germania) werden zum sofortigen Eintritt gesucht.
Militärbauamt 1.

Junge

von 14-16 Jahren als Pferdeburche u. zu leichter Haus- und Gartenarbeit gesucht zum 1. 5. 1913.
Pfarrhaus Kulfau.

Laufbursche

Strandstraße 12
Sunger Mensch,
groß, zum Felleverleiten für dauernd gesucht. Meldung Montag nachmittags
Eulmerstr. 2, Laden.

Française donne leçons.

S'Adr. à **Melle. Gouvernon,** Copperskussstr. 7, 2
Für mein Ladengeschäft suche ich per 1. 5. ein
Fräulein,
der polnischer u. deutscher Sprache mächtig. Nur schriftliche Meldungen an
J. Reich, Buch- und Papierhandlung.

Empfehle

Röschin, Einbrennmädchen und Mädchen für alles für Thorn u. a. Güter Röschin, Stubenmädchen und Mädchen für alles. **Wanda Kremin,** gewerbmäßige Stellenvermittlerin, Thorn, Bäckerstr. 11.

Wädchen für alles

wird von sofort gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Berliner Blumenhalle,

Baderstr. 23,
sucht mehrere junge
Mädchen
zur frischen Bindelei.
Suche ein anständiges, katholisches
Kindermdchen
für den ganzen Tag von 1. Mai.
Lesinski, Pensfeld, Markt 20.

Jg. Mädch. zur Aufwartung

für den ganzen Tag verlangt von sofort
Marklewitz, Wellenstr. 128.

1 saubere Aufwärterin

von sofort verlangt
Gerberstr. 27, 1.

Zu verkaufen

verläßlich schwarzbrauner
Wallach,
1,60 Meter, kerngesund, truppenfromm, leicht zu reiten. Näheres
Major Krache, Wellenstr. 89.

Ein guterh. Instrument

(Stuhlfüßel) ist billig zu verkaufen
Bäckerstraße 47, part.

Kostbar! Kostbar!
„Deutsches Haus“.
Sonntag den 20. d. Mts.,
nachmittags 4 Uhr:
Großes

Konzert

vom Trompeterkorps des Thorer Feldartillerie-Regiments Nr. 81, unter persönlicher Leitung des königl. Musikleiters **Herrn W. Gräberberg.**
Nach dem Konzert:
Tanz-Bränzchen.
Es ladet ergebenst ein
Bruno Pansegran.

Germania-Saal,

Wellenstr. 106.
Sonnabend
den 19. d. Mts.,
Großer
Witwen-Ball
Eintritt frei — Anfang 8 Uhr.
Sonntag den 20.:

Großes Familientänzchen.

Um recht zahlreichen Besuch bittet
Paul Kurzbach.

Restaurant Fürstentronc

Brombergerstraße 106.
Jeden Sonnabend:
Großer Jungfernball
Beginn 8 Uhr.
Jeden Sonntag:
Großer Ball.
Beginn 6 Uhr.
Es ladet freundlichst ein
der Wirt.

Restaurant zum Deutschen Kaiser,

Leibschützstr. 43.
Zu dem am Sonntag den 20. April stattfindenden
Tanzbränzchen
ladet freundlichst ein
A. Graf.
Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Wolksmühle—Leibschütz.

Sonntag den 20. d. Mts.:
Tanzbränzchen,
wozu freundlichst einladet
R. Thober.

Täglich frisches Landbrot,

Mooren-Fein- und Schrotbrot, à 4 Pfd., Preis je 50 Pfennig.
Selma Steinknecht, Zentral-Molkerei, Bräuerstr. 32.

Edel-Krebfse,

große u. Suppentrebfse.
Frisch.
Damb. Fischhandlung Coppenhufstr. 19
— Telephon 5/5.

Thorn'er evangelisch-kirchlicher

Blattverein
Sonntag, nachm. 3 Uhr: Versammlung in der Aula der Mädchen-Mittelschule, Gerelstr. 4. Eing. Gerkten. Jedermann herzlich einladen.

Christl. Verein junger Männer,

Leinwandstraße 1.
Sonntag, nachm. 3 Uhr: Fußballspiel, abends 7 Uhr: B. bellunde und Besprechung von Vereinsangelegenheiten.
Christliche Gemeinschaft innerhalb der evang. Landeskirche, Evangelisationskapelle beim Bayerndenkmal.

Sonntag den 20. April, nachmittags 3

Uhr: Kinder Gottesdienst, 4 1/2 Uhr: Evangelisationsversammlung
Mittwoch den 23. April, abends 8 1/2 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Gemeinschaft für entschiedenes

freies Christentum.
Freitag abends 8 1/2 Uhr: Evangelisationsversammlung im Wilhamsaal Baderstraße 28, insonderheit für Jugend.
Sonntag, 3 Uhr nachm.: Evangelisationsversammlung, 7 Uhr abends: Jugendversammlung.

2 hübsche, junge, geb. Mädchen

wünschen, da hier fremd, Bekanntschaft mit netten, gebildeten Herren im Alter von 25-35 Jahren, zwecks späterer Heirat. Anerbieten mit Bild erb. u. A. Z. 100 an die Geschäftsstelle der „Presse“. Discretion Ehrensache. An nym zweites.

1 brauner Jagdhund,

Abdul' hünd, ist mit am 15. entlaufen. Wiederbringer erh. Belohn. Vor Anlauf wird gewarnt.
A. Kannika.

Gefunden wurde eine Henne.

Abgehoben **Grabenstr. 4, 2, 2.**

100 Mark

am Donnerstag Abend auf der Post verloren gegangen. Wiederbr. erhalten hohe Belohn. Adzua. **Schillerstr. 7, 3.**

Gründentel mit ca. 120 Mk.

am Freitag verloren gegangen. Geg. Bel. abzug. in der Geschäftsstelle d. „Presse“.

Die offizielle Gewinnsliste der Geldlotterie zum Aufbau der „West-Coburg“ ist eingetroffen und liegt zur Einsicht aus.

Dombrowski, königlicher Lotterie-Einnehmer Ratharinenstr. 4.

Dierzu zwei Blätter.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Die Rosa-Roten und der arme Schuster.

Die unerquickliche Angelegenheit des Streites der Stadt Berlin mit den staatlichen Behörden, weil sie von einer ihr unterstellt in den Schoß gefallenen großen Erbschaft zwei armen Verwandten der Erblasserin nicht einen Koppfennig, einer Nähterin 1000 Mk., einem 76 Jahre alten Schuhmacher 200 Mk., abgeben will, kam dieser Tage wieder in der Berliner Stadtverordnetenversammlung zur Sprache. Das „Berl. Tageblatt“ berichtet darüber: „Die Erörterung der Vorlage wegen der Abfindungen aus dem Nachlasse der Witwe Elisabeth Stockhaus gab dem Stadtverordneten Mommsen Veranlassung zu einer scharfen Kritik eines Schreibens des Oberpräsidenten von Conrad in der Nachlassangelegenheit, in der die Stadt Berlin Erbin ist. In diesem Schreiben wird erklärt, daß die für die Zuwendung dieses Nachlasses an die Stadt Berlin erforderliche Genehmigung verweigert werden würde, wenn die Stadtgemeinde nicht binnen sechs Wochen die Verpflichtung zur Gewährung der Abfindung — es handelt sich um Beträge von 1000 und 200 Mark an Verwandte — übernehme. Stadtverordneter Mommsen hebt hervor, daß diese allzu kategorische Mahnung an die Stadtgemeinde Berlin gerichtet sei. Gegen eine derartige Sprache des Oberpräsidenten müsse entschieden Protest erhoben werden. Das Vorgehen der Regierung in dieser Angelegenheit gleiche geradezu einer Nötigung. Der Fall, dem prinzipielle Bedeutung innewohne, erfordere eine ernste Behandlung im Ausschuß. Der folgende Redner, der sozialdemokratische Stadtverordnete Dr. Rosenfeld, erklärte, man dürfe dies Vorgehen des Oberpräsidenten nicht nur als Nötigung, sondern vielmehr als Erpressung bezeichnen.“

Die Debatte hat sich dann noch sehr lebhaft gestaltet und die Versammlung schloß schließlich dahin entschieden, diese Angelegenheit im Ausschuß einer weiteren Beratung zu unterziehen. Da kann man sich weiter über die 200 Mark unterhalten. Wir aber wollen uns merken, daß der Freisinnige Mommsen das Vorgehen der Regierung, welche einem bedrängten Greis aus dem großen Nachlaß seiner Verwandten, der restlos der schwerreichen Stadt Berlin vermachte ist, nur 200 Mark zukommen lassen will, als Nötigung bezeichnet, und der „Genosse“ Rosenfeld das gar Erpressung nennt. Die Rosa und Roten auch hierbei Arm in Arm. Ein betrübliches Bild! Den Sozialdemokraten insbesondere mag man diesen Fall vorhalten, wenn sie sich wieder heuchlerisch und verlogen über „Hartherzigkeit der Reichen gegen die Armen“ entrüsten.

Das Gesellschaftsfräulein.

Novelle von Gustav Höder. (Nachdruck verboten.)

(5. Fortsetzung.)

„Georgine! Meine arme, geliebte Georgine!“ rief sie, alles vergessend, und brach in Tränen und Schluchzen aus.
Die Blinde wich entsetzt zurück und streckte beide Arme unter heftigem Zittern wie zur Abwehr vor sich hin.
„Wer ist hier?“ fragte sie, während jeder Nerv in ihrem Gesicht zuckte und ihre Lippen sich trampfhaft bewegten. „Was ist das für eine Stimme?“
„Es ist Hertas Mutter,“ antwortete dieselbe Stimme, „deine alte Freundin, Luise Stein!“
Georgines Lippen entfuhr ein durchdringender Schrei. Sie wankte und lag im nächsten Augenblick in den Armen ihres jüngsten, rasch herbeigeeilten Neffen.
Luise war bestürzt, nicht minder, wie das Brautpaar, bei welchem noch das Erschaun über die ungeahnten Beziehungen hinzukam, welche Hertas Mutter durch ihre Worte und ihre tiefe Erschütterung deutlich verraten hatte. Mutter und Tochter eilten der Ohnmächtigen jogleich zu Hilfe und brachten dieselbe durch stärkende Essenzen bald zu sich. Als sie wieder aufrecht sitzen und sich bewegen konnte, atmeten alle erleichtert auf und das Brautpaar richtete seine Blicke fragend auf die Mutter, von welcher sie Aufklärung über den unbegreiflichen Zwischenfall zu erwarten schienen. Luise nahm beide auf ein paar Sekunden bei Seite.
„Georgine und ich waren unzertrennliche Jugendfreundinnen,“ sagte sie leise, „das Wiedersehen benahm mir die Fassung. Ich gab mich zu sehr meinen heftigen Empfindungen hin und hätte die ihrigen mehr schonen sollen, denn viel

Der Zwischenfall in Nancy.

Die amtliche Untersuchung des Zwischenfalls ist auf französischer Seite beendet worden. Staatsrat Ogier ist Donnerstag Nachmittag mit dem Berichte nach Paris zurückgefahren. Am Mittwoch Abend war die Mehrzahl der Beamten, die den Zwischenfällen am Sonntag beigewohnt haben, vernommen worden. Ihre Erklärungen stimmten darin überein, daß keinerlei Gewalttätigkeit gegen die Deutschen verübt worden sei. Der Polizeikommissar hat sein Protokoll dem Staatsanwalt und dem Generalstaatsanwalt eingereicht. Am Donnerstag wiederholten die Zeugen, namentlich die Bahnhofsbeamten ihre Aussagen. Sie erklärten, nicht gesehen (!) zu haben, daß die Deutschen geschlagen worden sind.

Eine Einschränkung erfahren die Einzelheiten der ersten Schilderung auch von deutscher Seite. Aus den Erzählungen der an den Vorfällen in Nancy beteiligten Deutschen geht hervor, daß die Annahme, einige von ihnen seien gezwungen worden, im Wartesaal niederzuknien, auf einem Mißverständnis beruht.

Der Generalrat des Nonceparlements sprach infolge der Vorfälle in Nancy einstimmig den Wunsch aus, die Regierung möchte, wenn die zur öffentlichen Kenntnis gekommenen Berichte sich als zutreffend erweisen sollten, der Wiederholung derartiger Vorkommnisse vorbeugen oder sie energisch unterdrücken; denn wenn sie auch an sich ohne Bedeutung wären, so gäben sie doch zu leidenschaftlichen Erörterungen Anlaß, durch welche der internationale Ruf der französischen Höflichkeit schwer geschädigt werden könnte. Aus dieser Äußerung muß geschlossen werden, daß auch die französische Presse in ihrer großen Mehrheit von schweren Anschuldigungen anfangen gelassen wurden. — Wie das Pariser Theaterblatt „Comedia“ meldet, haben die Behörden beschlossen, daß Spottlied auf den Zeppelein in sämtlichen Tingeltangeln an der Ostgrenze zu verbieten. Ferner sei auf Anordnung des Ministeriums des Innern die Aufhebung des Schauspiels „Coeur de Francaise“ in Lunéville, Verdun und Nancy untersagt worden, da während der Aufführung dieses Stückes im Nancyer Theater das Publikum beim Erscheinen der deutsche Uniform tragenden Schauspieler lärmend demonstrierte.

Der Generalstreik in Belgien.

In Gent haben am Mittwoch einige Fabriken aus Mangel an Rohwaren den Betrieb einstellen müssen. Ein große Manifestation, die nachmittags stattfand, ist ohne Zwischenfall verlaufen. In Antwerpen befürchtet man ebenfalls daß der Verkehr im Hafen in einigen Tagen ganz stocken werde, weil keine Waren zum Ver-

laden vorhanden sind. Aus Mons wird gemeldet, daß Mittwoch in der Provinz Hennegau 86 400 Bergarbeiter von 96 800 streikten, in der metallurgischen Industrie 43 600 Arbeiter von 50 100, 18 600 Glashüttenarbeiter von 21 600, 16 900 Steinschläger von 19 100 und 9000 Arbeiter, die anderen Industrien angehören, von 17 600. Im ganzen streikten 174 000 von 205 200 Arbeitern.

Am Donnerstag hat der Auszug der Kinder der Streikenden nach Frankreich und Holland begonnen. Die Streiklage war mit geringen Schwankungen die gleiche wie am Mittwoch.

Die gestrige Sitzung der belgischen Kammer begann mit förmlichen Szenen, weil Vertreter der Sozialdemokratie und der Liberalen feststellten, daß aus dem Stenogramm der Rede des Ministerpräsidenten von Mittwoch zwei Wortgestrichen wurden, die darauf hätten schließen lassen können, daß der Ministerpräsident eine Kommission ernennen wolle, die zwar formell das kommunale und provinciale Wahlfrecht durchberaten sollte, der es aber nicht verwehrt werden würde, auch über die Parlamentswahl zu verhandeln, wenn eine einheitliche Formel hierfür gefunden werde. Der Ministerpräsident erklärte, daß er das nicht habe sagen können und daß er soweit nicht gehen könne, da die Wahlen vom Juni sich gegen die Revision des Pluralwahlrechts ausgesprochen hätten. Im übrigen müsse er erklären, daß er an die Einsetzung einer Kommission nicht denken könne, bevor die normalen Zustände in Belgien wiederhergestellt seien. Der katholische Deputierte Woests bestätigte in allen Teilen die Erklärungen des Ministerpräsidenten.

Vom Balkan.

Der Krieg ist tot. — Es lebe der Krieg!

Die planlose Rauf- und Abenteuerlust der Halbivilisierten, die auf dem Balkan mit mehr oder weniger Geschick und Glück die Einrichtungen und Gebräuche der Großmächte nachzuahmen suchen, macht sich in immer neuen Händen geltend. Neid um Kriegsruhm und Kriegsbeute bringen immer neue Reibereien, und jetzt, da man mit Hilfe fast der gesamten europäischen Heeresmächte den „Herrscher der Hammelwiebe“ zur Nachgiebigkeit zu zwingen und damit das seit langen Monaten erschütterte europäische Gleichgewicht auf Grund eines allgemeinen Friedens zu festigen hoffte, steht man vor neuen Kämpfen zwischen den Bulgaren auf der einen und Griechen und Serben auf der anderen Seite. Die bereits im Umlauf befindlichen Gerüchte, daß es zwischen serbischen und bulgarischen Truppen schon zu Zusammenstößen gekommen sei, werden freilich vom serbischen Pressbureau dementiert, ebenso auch, daß zwischen den Serben und Griechen ein neuer Sondervertrag geschlossen sei, wegen

dessen der serbische Justizminister Politischewitsch in Athen weilte. Daß aber auf beiden Seiten eifrig gerüstet und mit einem Waffengange gerechnet wird, wird durch verschiedene Meldungen beider Parteien bestätigt. Es geht diesmal soweit es sich um die

Differenzen zwischen Bulgarien und Griechenland handelt, um den Besitz von Saloniki, während die Kriegsbeute den Anlaß zum Zanke zwischen Serben und Bulgaren bildet. Die Südslawische Korrespondenz meldet dazu aus Sofia: Der Verkehr auf der Eisenbahnlinie Saloniki—Debeasgatsch ist infolge von Meinungsverschiedenheiten zwischen den griechischen und den bulgarischen Militärbehörden wieder eingestellt worden. Sofioter Blätter bringen Berichte über außerordentliche militärische Maßnahmen Griechenlands bei Saloniki, welches die Stadt auf der Landseite besetzte. Alles deute darauf hin, daß die Griechen auf Zusammenstöße mit den Bulgaren rechnen. Die bulgarischen Blätter schreiben, dort entstehe jetzt ein zweites Adrianopel für Bulgarien! Der Ruf nach Saloniki werde in Bulgarien nicht mehr verstummen. Ferner hat das Bekanntwerden zahlreicher Details von Übergriffen serbischer und griechischer Behörden gegen das bulgarische Element in Mazedonien, mit denen sich die Lezten in der Sobranje eingebrachten Interpellationen befassen, in der Öffentlichkeit und in der Presse Bulgariens große Erregung verursacht. Es verlautete, der Ministerpräsident werde am Freitag in der Sobranje dazu Stellung nehmen. Diese Berichte kennzeichnen zur Genüge die auf beiden Seiten bestehende Erregung. Das es hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Serben und Bulgaren nicht besser steht, geht aus den folgenden Meldungen hervor: Wie der „Neuen Freien Presse“ aus Saloniki gemeldet wird, ziehen die Serben im Hinblick auf die Entsendung zweier bulgarischer Regimenter nach Doiran eine Division in Gewalt zusammen. Die serbischen Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1892, 1893, 1894 sind zu einer fünfzehntägigen Waffenübung einberufen worden. Das serbische Regierungsorgan „Samouprava“ schreibt in Erwiderung auf einen Artikel des bulgarischen Regierungsblattes „Mir“, „Gerade weil Serbien die Beibehaltung des Bündnisses wünscht, muß es auf der Revision des Vertrages bestehen, da es nicht angeht, daß eine Partei zum Nachteil des Verbündeten den Löwenanteil aus einem Vertrage zieht, der unter anderen Voraussetzungen abgeschlossen worden ist als den im Verlaufe des Krieges tatsächlich eingetreten. So ist eine erste Abänderung des Vertrages auf Wunsch und im Interesse Bulgariens erfolgt. Es blieb aber nicht bei dieser einzigen Abänderung. Was die mazedonische Bevölkerung anlangt, ist es jetzt auch den Fremden offenkundig geworden, daß die Behauptung der Bulgaren, diese Bevölkerung sei bulgarisch, unbegründet ist. Es zeigt

Berthold Stein hatte sich mit mir verlobt und der Hochzeitstag war gekommen. Auf der Fahrt zur Trauung sah ich, der herrschenden Sitte gemäß, mit dem Brautführer im ersten Wagen. Es war jener bedauernswürdige Ploffenheim, der vor wenig Wochen hier auf dem Tulpenhofe die Nachricht von der Entweichung seiner Frau empfing. Das herrliche Rappengepann, welches mich zur Kirche führen sollte, war Bertholds Eigentum. Unterwegs scheuten die feurigen Tiere und gingen durch. Mit entsetzlicher Gewalt wurde der dahindrausende Wagen an eine Straßenecke geschleudert, wo er umstürzte und in Trümmer brach. Ploffenheim kam mit einigen Quetschungen davon; der Kuttscher blieb auf der Stelle tot. Ich war von einem furchtbaren Schläge gegen den Hinterkopf betäubt und wurde stundenlang ebenfalls für tot gehalten. Mein Bewußtsein kehrte wieder, aber um mein Augenlicht war es geschehen. Der Schlag gegen den Hinterkopf hatte meine unheilbare Erblindung zur Folge. Und was tat nun Bertold Stein mit seiner erblindeten Braut? Ahnst du es, Fritz?

„Da du nicht seine Gattin wurdest,“ antwortete der Neffe, „so fürchte ich, er handelte als Schuft an dir.“

er habe dann durch unglückliche Spekulationen sein ganzes Vermögen eingebüßt und sei dadurch sehr herabgekommen.“

„Dann hat ihn nur sein wohlverdientes Schicksal ereilt,“ sagte Georgine, mit dem Fingerknöchel heftig auf den Tisch klopfend, worauf sie in ein finsternes Brüten versank.

„Erleichtere dein Inneres, Tante,“ unterbrach Fritz die herrschende Stille, in welche nur das Rädergeräusch der auf und abfahrenden Wagen, das Stampfen der ungebühdigen Pferde und die beschwichtigenden Rufe der Kuttscher herüber drange. „Mag ich dir durch meinen Leichtsinns auch noch so viel Kummer bereitet haben, so hast du doch nie an meinem Herzen gezweifelt. Es öffnet sich dir auch in dieser Stunde. Hast du mir etwas zu vertrauen, Tante?“

„Ja, Fritz, den traurigsten Akt in dem Drama meines Lebens muß ich dir erzählen, denn ich brauche einen unparteiischen Zuhörer, und der bist du allein. So will ich dir denn bekennen, daß ich einst geliebt habe, mit all der Glut, deren ein Mädchenherz nur fähig ist. Die Kraft meines Hasses, die mich noch in diesem Augenblick durchzittert, ist ein lebender Zeuge für die Stärke der Leidenschaft, welche mich mit dem gleichen Gegenstande einst in Liebe verband. Ich liebte Berthold Stein. Warum liebte ich ihn? Weil er ein schöner Mann war und weil ich die Schönheit, die Harmonie seiner äußeren Erscheinung auf seine Seele übertrug. Meine Liebe wurde erwidert, und ich hielt diese Neigung für echt, denn was konnte mich an den reichen Mann fesseln, wenn es nicht der Zug seines Herzens war? Ich war ja nur eine arme Lehrerin, und das ist eine ungewöhnliche Schönheit, wie die Leute behaupteten — dies zu glauben war ich nicht eitel genug; leider schienen aber die Leute recht gehabt zu haben. —

Erschütterndes liegt für die Arme zwischen heut und jenen Tagen, wo wir uns zuletzt sahen.“

Fritz hatte diese Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen.

„Liebste Tante,“ flüsterte er ihr ins Ohr. „Ich bin bei dir, dein Neffe Fritz. Hier ist irgend ein unseliges Verhängnis im Spiele. Vertraue dich mir an. Willst du mit mir allein sein?“

„Ja, Fritz,“ brachte Georgine hervor. Du bist unbeteiligt — mit dir kann ich reden.“

Fritz bat die übrigen, sich zu entfernen, da ihm die Tante eine Mitteilung unter vier Augen zu machen habe, und wenn auch zögernd und ungerne, so wurde diesem Wunsch doch entsprochen.

„Wir sind allein, Tante,“ sagte Fritz.

Georgine mußte sich besinnen, ob sie es auch mit der Wirklichkeit und nicht mit einem nebensächlichen Traume zu tun habe. Sie fuhr mit den Händen in der Luft herum und sprach unzusammenhängende Worte, die den Neffen eine Geistesstörung besüchteten ließen. Er mußte ihr den ganzen Vorgang noch einmal erzählen, Luises Worte wiederholen, ihre äußere Erscheinung genau beschreiben.

„Herta — Luises Tochter!“ rief Georgine mit hartklingender Stimme. „Wie soll ich mir die Verarmung dieser Familie erklären? Hast du mir nicht erst aus der Zeitung vorgelesen, daß die Firma Stein & Comp. auf der Ausstellung einen ersten Preis erhalten hat?“

„Allerdings,“ versetzte Fritz, „aber die Firma ist alt, und da kommt es vor, daß die Inhaber wechseln. Als ich noch in der Residenz studierte, fuhr er fort, indem er sich Luises Brief an die Tante ins Gedächtnis rief, „hörte ich einmal zufällig davon sprechen, daß einer der beiden Brüder Stein, welche die Firma von ihrem Vater ererbt haben, ausgeschieden sei. Es hieß,

sch vielmehr, daß fast alle kulturellen slawischen Denkmäler und alle Volksfitten in Mazedonien serbischen Ursprungs sind.

Der frühere bulgarische Minister Takew hat in der Sobranje eine Interpellation eingebracht, in der gefragt wird, ob es wahr sei, daß die Regierung infolge energischer Vorstellungen Russlands auf die Linie Midia-Robosto verjährt, und eine weitere Interpellation betreffend die Einnahme Adrianopels und die Beteiligung serbischer Truppen an dem Sturm. Der Abgeordnete Dobrinowitsch hat eine Interpellation eingebracht, in der gefragt wird, warum die gesamte, auf zwei Millionen veranschlagte Kriegsbeute, die den Türken bei Kotschana, Jstip und Strumiza abgenommen wurde, wo die 7. bulgarische Division mit der serbischen Timodivision zusammen operierte, ganz nach Serbien gebracht worden sei.

Der serbische Kriegsminister Bojanowitsch hat dem Staatsrate einen Gesetzentwurf unterbreitet, durch den der Dienst in der Linie auf drei Jahre festgesetzt wird, alle Offiziere von den Reserveoffizieren ein Equipierungsbetrag von jährlich 280 Dinars zuerkannt wird.

Nach diesen Beweisstücken für die Tatsache, daß den Balkanmächten in den letzten Jahren dieses hingeschleppten Kriegs wieder mächtig der Ramm geschwollen ist, und daß ihnen die Wünsche eines in seiner Zerrissenheit ohnmächtigen Europa recht wenig Respekt einflößen, müssen wir damit rechnen, daß die auch in unser gesamtes Wirtschaftsleben durch die Balkanwirren hineingetragene Beunruhigung noch längere Zeit anhalten wird, selbst wenn es den Großmächten gelingen sollte, die Hitzköpfe vor gegenseitiger Tödtlichkeit zu bewahren.

Proteste gegen den serbischen Boykott österreichischer Waren.

Das nationalistische Parteiorgan „Srbska Zastava“ in Belgrad nimmt in schärfster Weise gegen den Beschluß der serbischen Kaufmannschaft betreffend den Boykott österreichischer und ungarischer Waren Stellung. Das Blatt verweist auf die ernste Lage, in der sich Serbien trotz des siegreichen Krieges gegenwärtig befindet. Serbien bedürfe nicht nur des Friedens mit der Türkei, sondern in noch größerem Maße des wirtschaftlichen Friedens, um die Wunden, die der Krieg der Landwirtschaft geschlagen habe, heilen zu können. Die Erwartung, daß die Bulgaren und Griechen Serbien zu Liebe an dem Boykott teilnehmen würden, sei unsinnig. Die natürliche Folge des Boykotts wäre ein Zollkrieg, der unglücklich enden würde, wie die Emanzipationsbestrebungen anlässlich des letzten Zollkonflikts mit der Nachbarnarchie.

Der österreichische Exportverein hielt in Wien eine von zahlreichen Industriellen der verschiedenen Branchen besuchte Versammlung gegen den beschlossenen serbischen Boykott ab und nahm eine Resolution an, worin ausgeführt wird, die österreichische Industrie sei vielmehr in der Lage, auf den geringen Absatz nach Serbien zu verzichten, als die serbischen Kaufleute auf die weitgehende Kreditgewährung der österreichischen Industriellen. Die österreichische Industrie sehe daher dem Boykott ihrer Waren mit umso größerer Ruhe entgegen, als selbstverständlich darauf Wert gelegt werden müsse, daß vor allem die durch das Moratorium unterbliebenen rückständigen Zahlungen geleistet

würden, bevor die Einleitung neuer Geschäfte gedacht werden könne.

Der rumänische Senat

hat die Dotation von 100 000 Lei für den Prinzen Carol einstimmig genehmigt.

Rücktritt Filipescu.

Der rumänische Ackerbauminister Filipescu, dessen Rücktritt am Mittwoch amtlich genehmigt worden ist, erklärte in einem Interview über die Gründe seiner Demission, vor allem sei es die Behandlung des rumänisch-bulgarischen Streitfalles, mit der er nicht einverstanden gewesen sei. Fragen der inneren Politik hätten nur eine nebensächliche Rolle gespielt.

Die Pariser Friedenskonferenz.

Der österreichisch-ungarische Delegierte bei der Dette Publique, Generalkonsul Janko, ist aus Konstantinopel abgereist, um sich, wie verlautet, nach Paris als Delegierter zur Finanzkonferenz zu begeben.

Todessturz griechischer Krieger.

Der griechische Militärliegener Argropoulos ist bei einem Flug von Saloniki nach Langada am Donnerstag abgestürzt und getötet. Er war ein Bruder des Präfekten von Saloniki. Auch der Abgeordnete Manos, der Argropolis als Passagier begleitete, ist ums Leben gekommen. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht aufgeklärt.

Provinzialnachrichten.

i Culinsee, 17. April. (Amtsjubiläum. Best. wechsel.) Das 25jährige Amts- und Ortsjubiläum konnte Lehrer Nawacki von hier gestern begehen. Zu der Feier hatten sich zahlreiche Kollegen aus der Umgegend eingefunden, um ihre Glückwünsche darzubringen. Hauptlehrer Semrau-Blichnowo sprach im Namen des katholischen Lehrervereins für Culinsee und Umgegend, dessen Vorkämpfer der Jubilar ist, und überreichte dem Jubilar einen Tafelaufsatz zum Angebinde. Der Männergesangsverein „Liedertanz“, dem der Jubilar 25 Jahre als eifriges Mitglied angehört, ehrte ihn durch ein Ständchen. Der Vorkämpfer überreichte ihm ein silbernes Abzeichen mit der Zahl 25. — Die königliche Anstellungskommission hat das Herrn Meyer gehörige Gut C. 500 Morgen groß für 520 000 Mark erworben. Es soll in Arbeiterstellen aufgeteilt werden.

e Briesen, 17. April. (Verschiedenes.) Landratsamtsverwalter Barckhaus ist zum Kreisdirektor der westpreussischen Provinzial-Feuerpolizei für den Kreis Briesen ernannt. — Bei der Frühjahr-Bullenföhrung, die in diesen Tagen in den 6 Körbezirken des hiesigen Kreises stattfand, wurden von den im ganzen vorgestellten 83 Stieren 75 angeführt. Einen Bullen, den die Landwirtschaftskammer bei Gutsbesitzer Kauls in Rehfeld stationiert hat, schlug die Kommission zur Prämierung vor. — Lehrer Rüdeman ist von Willisch nach Schönfließ versetzt.

r Graudenz, 18. April. (Verschiedenes.) Aus der Carnegie-Stiftung hat der langjährige Pfegergeldnehmer Bademeister Gaita hier selbst 3000 Mark erhalten. C. hat wiederholt Menschen aus Gefahr ertettet. Die Stadt Graudenz hat C. 500 Mark bewilligt. — Zur Landtagswahl ist der Stadtkreis Graudenz für die Wahl der Wahlmänner in 27 Wahlbezirke eingeteilt. Insgesamt sind im Stadtkreise 160 Wahlmänner zu wählen. Gegen das Jahr 1908 sind 17 Wahlmänner hinzugekommen. — Für die Wilsons-Kassierende hat sich in Graudenz ein Ortsauschuss gebildet. Die evangelischen Gemeindefürsorgevereine bewilligten hiebei 1000 Mark. — Ein großzügiges Projekt, die Anlage eines Villenviertels mit Anlagen, beabsichtigt der Graudener Verschönerungsverein auszuführen. Der Verein beschloß in seiner Hauptversammlung, das circa 132 000 Quadratmeter große Jacobshöhe Gelände zwischen dem Schloßberge und der Festungsanlage, das sich an der Weichsel entlang hinzieht, zum Preise von 50 000 Mark anzukaufen. Von der Stadt erwartet der Verein für diesen Zweck einen Zuschuß von 3000 Mark. Das ganze Gelände soll in Anlagen, Villenviertel usw. umgewandelt werden. Beschlossen wurde, das dem Verein gehörige Etablissement „Weinberg“ auf dem Schloßberge für eine jährliche Pacht von 1800 Mark an Rentier Kilian-Graudenz zu verpachten

zu bluten auf, auch wenn unbefiegbare Hindernisse den Bund lösen — wenn das Frauenherz aber das Opfer kalter Erwägung wird, gerinnt das Blut zu Haß.“

„Arme Tante,“ stöhnte Fritz, „was hast du erduldet! Verlassen und — blind!“

„Damit war das Unglück noch nicht zu Ende,“ fuhr Georgine mit gesteigerter Bitterkeit fort, „denn ich wurde auch verraten. Ich hatte auch noch eine Freundin, wir waren Nachbarskinder und Schulgenossinnen gewesen, hatten gemeinschaftlich das Lehrerinneuzugamt bestanden, hielten unzertrennlich zu einander. Kein Opfer wäre mir zu groß gewesen, daß ich — Luise nicht hätte bringen mögen und ich hoffte das selbe auch von ihr. Das Schicksal trennte uns und ich hörte Jahre lang nichts von meiner im Schreiben sehr faumseligen Freundin, welche in einer englischen Familie eine Stelle als Erziehlerin angenommen hatte und mit ihrer Herrschaft viel auf Reisen war. Bald nach jener traurigen Katastrophe erhielt ich einen Brief von ihr, worin sie mir mitteilte, daß ihre Zöglinge ihr entwichen seien und den Wunsch zu erkennen gab, wieder nach Deutschland zurückzukehren. Fast um dieselbe Zeit besuchte mich Karl Stein, der Bruder und Kompagnon meines ehemaligen Bräutigams, um sich nach meinen Verhältnissen zu erkundigen. Das grade Gegenteil von seinem herzlosen Bruder, bot er mir eine Stelle in seinem Hause an, wo ich seine Frau bei der Erziehung eines vierjährigen Knaben unterstützen sollte. Ich merkte seine edle Absicht. Was er brauchte, hatte ich, die Blinde kaum zur Hälfte bieten können. Da mir damals bereits die Erbschaft des Tulpenhofes gesichert war, so lehnte ich sein hochherziges Anerbieten dankend ab, empfahl ihm aber meine Freundin

Luise, welche die Stelle auch erhielt. Ich hatte inzwischen die Residenz verlassen und vom Tulpenhof Besitz genommen. Hier empfing ich von Luise endlich wieder ein Lebenszeichen. Sie schrieb mir, daß sie sich mit Berthold Stein verlobt habe. Er hatte sie bei seinem Bruder kennen gelernt und wenn sein Schönheitsfimmel schon bei mir ausschlaggebend gewesen war, so konnte mich die Wahl meiner Nachfolgerin noch weniger Wunder nehmen, denn Luise vereinigte alle Reize, welche das Auge eines Mannes zu entzünden vermögen. Aus ihrem Briefe ging hervor, daß sie von meinem früheren Verhältnisse zu Berthold Stein gar keine Kenntnis besaß. Ich hatte über diese traurige Katastrophe meines Lebens geschwiegen, weil ich sie keiner fremden Feder anvertrauen mochte und in der Familie Karl Steins vermied man wohl ebenfalls, über Bertholds unruhliche Handlung zu sprechen.

Jetzt war ich es mir und meiner Freundin schuldig, mit den Tatsachen hervorzutreten und mit meiner Antwort, die ich meinem früheren Gutsverwalter diktierte, öffnete ich ihr die Augen über den Mann, welchen sie im Begriffe war, ihre Hand zu reichen und teilte ihr ausführlich die traurige Geschichte meiner Trauungsfahrt und ihres unglücklichen Ausgangs mit.

Ich machte ihr natürlich keine Vorschriften; mit keinem Worte versuchte ich die Freiheit ihres Handelns zu beeinflussen. Sie mochte wählen, wie Liebe oder Freundschaft, Herz oder Ehrgefühl es ihr eingab. Darauf blieb ich lange ohne Antwort von ihr. Ich wußte diese auffallende Pause zu deuten, es war sehr einfach: Luise hatte die Rücksichten gegen die Freundin geopfert und die Heirat mit dem reichen, schönen Manne vor-

gezugelt. Sie hätte nun schweigen und unsere Freundschafts-Verhältnisse lassen sollen. Das hatte ich wenigstens erwartet. Daher traute ich meinen Ohren kaum, als mir etwa anderthalb Jahre später mein früherer Verwalter unter anderen Posteingängen einen Brief Luizens vorzulesen begann. Sie sei mir noch Antwort auf meinen letzten Brief schuldig, lautete der Anfang und werde sich weiter unten rechtfertigen, daß sie mir diese Nachricht heute gebe. Sie habe es auch unterlassen, mir eine kalte, nichtsagende Vermögensanzeige zu schicken, welche mir doch nur ein Räsel gewesen wäre. Dafür wolle sie mir nun in ausführlichen Worten auseinandersetzen, wie sie dennoch zu dem mir verhassten Namen gekommen sei. Ich unterbrach den Vorlesenden, damit er nach der Unterschrift sehe. „Luise Stein“, lautete dieselbe, wie ich vermutet hatte. Ich konnte mir denken, daß Bertholds Neue eine Hauptrolle darunter spielen werde, und daß er durch Luise meine Verzeihung ersuchte. Dafür war ich aber nicht zugänglich. Es war ja doch nur der Kaufpreis für den Besitz meiner schönen Freundin, welche die Aufrichtigkeit dieser Neue wohl nur zu gern geglaubt hatte, weil es ihr so am bequemsten war. Ich beauftragte meinen Verwalter, das Schreiben unverzüglich zu verbrennen, und gab ihm die strengste Weisung, es mit allen Briefen ebenso zu machen, die künftig etwa von Luise Stein eingehenden sollten. — Das, lieber Fritz, ist die Geschichte, wie meine blinde Tante von ihrem Bräutigam verlassen und dann noch von der Freundin verraten wurde.“

„Nach meinem Gesühle ist der Verrat das schlimmste dabei,“ stachelte Fritz, „Luise hat an dir noch nichtswürdiger gehandelt, als Berthold Stein.“

„St. Eslau, 17. April. (Best. wechsel.) Der Besitzer Kijewski-Königsfelde veräußerte sein Grundstück für 32 000 Mark an Heinz aus Lobau. — Der Fleischermeister Kaminski erwarb das in der Bahnhofstraße belegene Hausgrundstück No. 44 für 44 000 Mark.“

„St. Eslau, 17. April. (Militärische Besichtigung.) Se. Erzherzog der kommandierende General Scholz weilte heute in unserer Stadt. Er besichtigte einzelne Kompagnien des hiesigen Infanterie-Regiments.“

„r Argenta, 17. April. (In der Stadtverordnetenversammlung) wurde zunächst die Anschaffung eines Dienstwagens beschlossen. Der Erlaß des Oberpräsidenten sowie die Verfügung des Bezirksauschusses betr. Genehmigung der Kommunalsteuer (wie im Vorjahr 230 Prozent für sämtliche Steuern) wurden zur Kenntnis gebracht. Von der Kanalisation und Pflasterung der verlängerten Poststraße wurde wegen Mangels eines dringenden Bedürfnisses Abstand genommen. Das städtische „Deutsche Vereinshaus“ soll vom 1. Mai ab für 1500 Mark neu verpachtet werden. An der 4. Mitgliederversammlung des Reichsverbandes deutscher Städte am 19. und 20. Mai in Berlin sollen ein Magistratsmitglied und ein Stadtverordneter teilnehmen. Die Aufnahme eines Darlehens von 220 000 Mark, und zwar 97 000 Mark zur Ablösung eines Zwischendarlehens und 123 000 Mark für den Bau eines Wasserwerkes, wurde nach einem eingehenden Vortrag des Bürgermeisters und einer etwa zweistündigen Debatte beschlossen. Die Summe soll mit 4 1/2 bis höchstens 4 1/2 Prozent verzinst und mit 2 Prozent amortisiert werden.“

„N Jordan, 16. April. (Einführung. Unfall.) Nachdem sowohl der vor zwei Jahren zum Magistratsmitglied gewählte Badermeister Ferdinand Fouquet, als auch der im Februar vorigen Jahres als solcher gewählte Klempnermeister Arthur Zacharias die Befähigung der königlichen Regierung nicht gefunden haben, ist nunmehr der Tierarzt Heinrich von der königlichen Regierung zum kommissarischen Magistratsmitglied ernannt worden. Derselbe wurde gestern in einer gemeinschaftlichen Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten durch Bürgermeister Kamma in sein Amt eingeführt und vereidigt. — Der 17jährige Sohn Otto des Bahnwärters Kühnert im benachbarten Eulsdorf spielte mit Eisenstapfen. Als er ein Streichholz an die Eisenstapfen hielt, entzündeten sich dieselben, und der Knabe erlitt im Gesicht erhebliche Brandwunden, sodaß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Glücklicherweise soll das Augenlicht nicht gefährdet sein.“

„d Strelno, 17. April. (Zu einer exemplarischen Strafe) verurteilte das hiesige Schöffengericht die Hausbesitzerin Josepha Janowsta, die gegen den Polizeizeuganten Buchmann anderen Personen gegenüber Beschuldigungen ausgesprochen, welche durch die Schöffengerichtsverhandlung als völlig haltlos entkräftet wurden. Die Janowsta wurde zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.“

Kalendernachrichten.

Historischer Thorer Tageskalender.

1818 Die Synodal-Verfassung tritt in Kraft.

Thorn, 17. April 1913.

— (Die 4. Manen bleiben in Thorn.) Das Stolper Gerücht, wonach eine Verlegung des in Thorn stehenden Manen-Regiments Nr. 4 nach Stolp behufs Vereinigung mit dem dortigen Jäger-Regiment Nr. 5 zu einer Brigade geplant sein sollte, entpuppte sich als — Ente. In der Schlauer Stadtverordnetenversammlung berichtete der dortige Bürgermeister: Anfangs dieser Woche sei er in Berlin gewesen. Die Vertreter des Kriegsministeriums hätten ihm erklärt, daß das Gerücht von einer Verlegung der 4. Manen jeder Grundlage entbehre, daß diese vielmehr in ihrer bisherigen Garnison verbleiben. Im übrigen stehe noch garnicht fest, ob von den übrigen Neuformationen gelegentlich der Heeresvermehrung auch nur ein Mann nach Pommern käme, da vor allem die Grenze mit den neuen Truppen besetzt werden solle. Außerdem hätten sich um die 15 neuen Infanterie-Bataillone allein 1200 Städte bewerben.

— (Handwerkerbuchführung.) In der Zeit vom 13. bis 17. Mai wird in der Handwerkskammer zu Berlin, Teltowstraße 3—4, ein Ferienkursus in Handwerkerbuchführung für Fortbildung- und Fachschulheiler abgehalten. Die Leitung des Kurses liegt in den Händen des Direktors der deutschen Metallhandlungs- und Buchführungs-Gesellschaft m. b. H., Herrn Just. Die Kurse sind un-

entgeltlich. Die Hauptorträge finden täglich von 9 bis 1 Uhr statt. Am Nachmittag werden dann je nach Bedarf von 4 bis 7 Uhr Übungsstunden abgehalten. Als wichtiger Gegenstand des Kurses gilt die Einführung in das Buchhaltungs- und Kalkulationswesen des Zentralauschusses vereinigter Innungsverbände Deutschlands. In den Nachmittagsstunden sind Vorträge über das Verdingungswesen, das Submissionswesen, Kreditverkehrsanklagen, Handwerkerrechtssachen usw. vorzulegen.

— (Fußballsport.) Am Sonntag den 20. April finden nachmittags auf dem Exerzierplatz des Infanterie-Regiments Nr. 21 in Rudau zwei Bezirksspiele statt, und zwar treffen sich um 2 1/2 Uhr „Witula 2“ und „Thorn 1909 2“, um 4 1/2 Uhr von der „Witula 1“ und „Eintracht 1“. „Witula 1“ ist für diesen Sonntag nach Bromberg verpflichtet und trägt gegen den dortigen Sportklub ein Wettspiel aus.

— (Tarifverhandlungen im Baugewerbe.) Nachdem in vergangener Woche bis auf die Städte Danzig, Zoppot, Neustadt und Karthaus, wie die Kreise Danziger Höhe und Danziger Niederung in allen Städten der Provinz Westpreußen, in welchen Arbeitgeberverbände für das Baugewerbe bestehen, neue dreijährige Tarifverträge abgeschlossen sind, haben am Dienstag den 15. April die Verhandlungen für die Kreise Danziger Höhe und Danziger Niederung, am Mittwoch den 16. April für die Stadt Danzig und Umgebung stattgefunden. Auch für diese Städte sind nach langwierigen Verhandlungen Verträge auf gleicher Basis wie für die anderen Städte Westpreußens zustande gekommen. Für die dreijährige Vertragsdauer wird den Maurern, Zimmerern und den Bauhilfsarbeitern ein durchschnittlicher Stundenlohnzuschlag von 5 Pfg., welcher sich auf die drei Vertragsjahre verteilt, zugestanden. Ferner ist in der Schlichtung in Danzig am Mittwoch beschlossen worden, daß in den Städten der Provinz, in welchen während der letzten Vertragsperiode Arbeitslosigkeit, gleich in welcher Kategorie, geleistet ist, die Arbeitslosigkeit auch in die neuen Verträge aufzunehmen ist. Des weiteren wurde einstimmig beschlossen, daß in die neuen Verträge Löhne für die Betonarbeiter für die neue Vertragsdauer aufzunehmen sind, da die Betonarbeiterverbände Deutschlands Mitglieder des deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe sind. — Am Donnerstag sollte die Tarifverhandlung für Zoppot in Zoppot stattfinden, und Anfang kommenden Woche folgen die letzten Verhandlungen in Neustadt und Karthaus. Auch in diesen Städten ist mit Sicherheit anzunehmen, daß es zu neuen Tarifverträgen kommt, und so die Ruhe im Baugewerbe für unsere Provinz als gesichert zu betrachten ist.

— (Ein polizeiliches Verbot des Alkoholausschankes an den Kontrollversammlungen) beschloß die höchste Instanz des Oberverwaltungsgerichts. Eine Polizeibehörde hatte an die Schankwirte ihres Bezirks eine Verfügung erlassen, in der sie ihnen unterlagte, an Kontrollversammlungen Alkohol an Kontrollpflichtige nicht zu verabfolgen. Der Senat hob die Verfügung auf. Zur Begründung wurde etwa ausgeführt: Die polizeiliche Verfügung würde nur dann zu Recht bestehen, wenn sie im Rahmen des § 10, II, 17 des allgemeinen Landrechts erlassen sei, der den Polizeibehörden ihre Aufgaben zuweist. Danach seien sie berufen, die nötigen Anordnungen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu treffen und Gefahren vom Publikum abzuwenden. Nach dieser Vorschrift seien sie allerdings für b-fugt zu erachten, Ausschreitungen entgegenzutreten, wie sie erfahrungsgemäß bei Kontrollversammlungen vorzukommen pflegen. Aber nicht angängig sei es, den Ausschank an Kontrollpflichtige ganz zu verbieten. Es könne, was keine weiteren Ausführungen bedürfe, im Einzelfalle unmöglich in jedem Ausschank geistiger Getränke an einen Kontrollpflichtigen eine Störung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit gefunden werden. Nur dann aber würde die Verfügung gerechtfertigt sein. Durch eine Polizeiverordnung können einem Gewerbetreibenden nicht einem ganz unbestimmten Personenkreise gegenüber Verpflichtungen auferlegt werden, wenn garnicht feststeht, daß die einzelnen diesem Kreise Angehörigen die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit stören.

— (Thorer Kriegsgericht.) Neben der großen Verhandlung wegen Soldatenmordhandlung fand gestern noch unter dem Vorsitz des Herrn Majors von Wirscher eine andere Sitzung statt, in der Herr Kriegsgerichtsrat Dr. Nothber-Graudenz die Verhandlungen leitete und Herr Kriegsgerichtsrat Dr. Viehdans die Anklage vertrat. Wegen Fahnenflucht hatte sich zunächst der Musikföhrer Heinrich Jensen von der 1. Kompagnie des Inf.-Regts. Nr. 178

„Daß Luizens Tochter in mein Haus kam,“ fuhr die Tante fort, „daß Egbert, der einzige Nitterbe meines Vermögens sein Herz an dem Mädchen verlor, muß ich als eine Schickung gelten lassen. Die vorsichtige Zurückhaltung Hertas über ihre Eltern und Luizens kluges Verleugnen ihrer früheren Beziehungen zu mir, — das war kein Zufall, das war Berechnung. Aber man hat das Fazit zu früh gezogen! Ich will allen Menschen verzeihen, die sich je an mir versündigt haben, aber jenen gegenüber, die meine Liebe und Freundschaft mit Füßen traten, kenne ich keine Verzeihung. Nimmermehr! Wie ich einst auf dem Wege zur Trauung von Hertas Vater verlassen wurde, so will ich heute sein und Luizens Kind verwerfen, das im Begriffe steht, denselben Weg zu gehen. Ich kann in dieser bedeutungsvollen Übereinstimmung der Lage nur das Warten der Gerechtigkeit erblicken. Und ich will ohne schwächliche Nachsicht Gerechtigkeit üben. Ich will doch sehen, ob ich allein nur Pflichten gegen andere habe, und ob es mein Schicksal ist, daß andere ihre Pflichten gegen mich vergessen.“

Es soll sich zeigen, ob auch Egbert die verlassene Blinde verrät! Du sollst mein Bote sein, Fritz. Sage ihm, wessen Kind er eben im Begriffe steht, zum Traualtare zu führen. Erzähle ihm Wort für Wort, wie ihre Eltern mir Liebe und Freundschaft gebrochen haben. Und sage ihm, daß ich ein Sühnopfer verlange — ein Sühnopfer! — Geh!“

Die Blinde rief die letzten Worte mit leidenschaftlich bewegter Stimme. Sie hatte sich von ihrem Stuhle erhoben und stand da mit krampfhaft geballten Händen, während in dem Ausdruck ihrer Züge fast etwas von Härtherzigkeit lag.

(Schluß folgt.)

zu verantworten. Die Straftat war dadurch etwas gemildert, daß sich der Angeklagte innerhalb 6 Wochen selbst seinem Truppenteil wieder stellte. Nach dem eigenen Geständnis hatte der Angeklagte die Absicht, sich dauernd seiner Militärpflicht zu entziehen, wozu er keinen Grund dafür angeben kann. Zunächst gedachte er nach Rußland und dann nach Amerika zu emigrieren. Eine Freundin von ihm wollte die Reise mit ihm machen. Es gelang ihm jedoch nicht, die für die Rückkehr nach Rußland nötige Zivilkennung zu beschaffen. Bei den Altkämpfern N. und M. sowie dem Leiermann W. verjagte er seine Uniform gegen einen das Geschäft ein; die beiden erstgenannten meldeten den Vorfall gegen die Militärbehörden. Der Angeklagte gab nun die Reise nach Rußland auf und fuhr nach dem er sich von einem Kameraden noch das Seitenwappchen geborgt hatte, mit seiner Freundin am 19. März direkt nach Hamburg. Hier scheint jedoch die gemeinsame Reise erschöpft gewesen zu sein, denn der Angeklagte kehrte am 26. März zu seiner Kompagnie zurück. Das Urteil lautete auf 5 Monate Gefängnis und Verweisung in die 2. Klasse des Soldatenstandes. — Wegen Betrug und Unterschlagung war der Musikler Christian Brammer von der 1. Kompagnie d. S. Inf.-Regts. Nr. 176 angeklagt. Brammer war in seiner Heimatstadt Schweswig nicht leicht zu verfolgen, da es ihm tanz vor seinem Eintritt ins Heer gelungen ist, eine ganze Menge Geldstücke von größerer und kleinerer Beträge zu prellen. Ohne jedes Vorurteil gegen irgend einen Stand sorgte er Kolonialwarenhändler, Bäcker, Schlichter, Barbier usw. an, selbst ein Taxametrierer mußte bluten. Mit einem Mädchen ließ er sich spazieren fahren; doch lehrte er die Begleiterin unterwegs ab, während er noch weiter fuhr. Obwohl er zu Beginn der Fahrt verheißungsvoll mit Geld gekampt hatte, erklärte er schließlich, nicht genügend Geld bei sich zu haben. Er bat den Richter, einen Augenblick zu warten, da er das Besondere von Hause holen wolle. Damit verschwand er auf Nimmerwiedersehen. Als ihn der biederer Koffelentfer später in einer Konditorei beim Kaffeepfeifen traf, rief der Angeklagte vor ihm aus und verzog keine Zehe zu bezahlen. Er gibt zwar die Pumperweien zu, behauptet aber, stets die Absicht gehabt zu haben, seine Schuld zu bezahlen. Die Beweisaufnahme ergibt, daß er sich in den meisten Fällen den Kredit durch die Behauptung erschwindelt hat, er sei Geheile bei einem Fleischmeister. In Wirklichkeit war er nur Hausknecht mit 5 Mark Wochenlohn neben seiner Station. Der Unterschlagung hatte er sich schuldig gemacht, indem er im Auftrage des Schlichters 5 Mark von Kunden eintarifierte und für sich behielt. Da er jedoch dem Meister gegenüber behauptete, er hätte kein Geld bekommen, so nimmt der Gerichtshof auch hier den schwereren Delikt des Betruges an. Recht bemerkenswert waren die Ausführungen des Angeklagten vor dem Richter. Bis vor kurzem hielt man ihn nur für gegeben, wenn dem Angeklagten nachgewiesen werden konnte, daß er von vornherein nicht die Absicht zu zahlen hatte. Selbst in Reichsgerichtsentscheidungen wurde darauf Gewicht gelegt, daß der Gläubiger durch den gewährten Kredit ja die Forderung gegen den Schuldner erwirbt. In der Beziehung hat nun der Wolff-Mette-nach-Prozess Schule gemacht. Eine Forderung, die man in den Hauch schreiben mußte, ist ohne jeden Wert. Die gute Absicht des Schuldners ist ohne Belang, wenn er bei der Kreditnahme mit unwahrscheinlichen Möglichkeiten für die spätere Bezahlung rechnet. Dann ist mindestens der Eventuallohn gegeben. Der Gerichtshof schloß sich den Ausführungen an und verurteilte den Angeklagten wegen Betruges in 22 Fällen zu 45 Tagen Gefängnis. — Auf unerlaubte Entfernung vom Heere, Widerstand im Angehörigen, Widerstand bei der Einweisung in die Unteroffiziers-Kaserne, die in der Nacht legte. Zu Mittag kehrte er zur Kaserne zurück, wo sein Zehnen nicht aufgefunden wurde. Als er hörte, daß auch für den Nachmittag Dienst angelegt war, ging er in die Barakke und spazieren. Hier traf ihn der vom Schießplatz kommende Unteroffizier Schneider, der ihn zur Wilhelmstraße zurückführen wollte. Zunächst folgte der Angeklagte gutwillig, am Stadthofhof bog er jedoch in die Friedrichstraße ein, indem er meinte, zur Kaserne wolle er es nicht abends heimkehren. Als er ein dreimaligen Befehl nicht Folge leistete, wurde er aufgefordert, den Säbel abzuhandeln. Da er es plötzlich das Seitengewehr aus der Scheide und wandte sich zur Flucht. Er lief über die Brücke, immer den Flammberg hoch in der Rechten schwingend. Der Unteroffizier, der zwar kein Rad bei sich hatte, aber wegen des starken Wagenverkehrs nicht gut vorwärts kam, zweifelte schon, den Flüchtigen einzuholen, als Herr Leutnant Selmy auf einem Krümmwagen dahergelassen kam. Er holte den Fliehenden ein und nahm ihn auf den Wagen, um ihn zur Wache zu bringen. Als bei der Überführung zum Arresthause der Unteroffizier Knade den Angeklagten fragte, warum er nicht mit dem Unteroffizier Schneider mitgegangen wäre, meinte er: „Ich gehe nicht mit jedem mit!“ Der springende Punkt der Anklage war die Widerstandlichkeit durch Ziehen des Seitengewehrs. Der Angeklagte behauptet zwar, er hätte es nur zur Abwehr von Zivilisten gezogen. Da solche aber garnicht in der Nähe waren, so blieb nur die Annahme übrig, daß er sich damit den Unteroffizier vom Leibe halten wollte, was er übrigens auch Herrn Leutnant Selmy gegenüber zugegeben hatte. Der Angeklagte, der einen recht beachtlichen Eindruck macht, hat seine Torheit mit 6 Monaten und 2 Wochen Gefängnis zu büßen.

(Thorner Strafkammer.) Den Vorst in der heutigen Sitzung führte Herr Landgerichtsdirektor Geheimer Justizrat Grafmann; als Beisitzer fungierten die Herren Landgerichtsrat Hohberg und die Landrichter Cohn, Erdmann und Dr. Ambsch. Die Anklage vertrat Herr Advokat Dieing. Wegen Urkundenfälschung hatte sich der Kaufmann Hugo Feibel aus Culm zu verantworten. Im März 1911 schickte der Angeklagte einen Waggon Kartoffeln nach Belgien. Die Kartoffeln waren von dem Kaufmann Leon Stiebel aus Gelsenkirchen gekauft. Letzterer, der sich damals in Weidenhausen aufhielt, hatte die Kartoffeln selbst ausgepackt und dabei sein Interesse an der Lieferzeit mit 300 Mark deklariert. Später ergab sich, daß der Frachtbrief, der den Wagen begleitete, derart verändert war, daß die 300 Mark in der Rubrik Lieferzeit ausgeschrieben und dafür unter dem Namen geleistet war. Diese Änderung zeigte das Duplikat, das Stiebel bei sich hatte, nicht. Die Anklage legte nun dem Angeklagten zur Last, diese Änderung vorgenommen zu haben, was eine Schriftverfälschung zu bezeichnen schien. Der Angeklagte bestritt dies entschieden und bemerkte, daß er an der Fälschung nicht das geringste Interesse hatte, da die Kaufnahme doch nur an den Abnehmer Stiebel, aber niemals an ihn selbst zur Auszahlung gelangen konnte. Da der Bahnassistent Krause aus Culm die Möglichkeit zugibt, die Veränderung konnte aus allen Umläufen nicht mehr ersichtlichen Gründen von dem Eisen-

bahnbeamten vorgenommen sein, so beantragt der Vertreter der Anklage selber die Freisprechung. Der Verteidiger, Herr Justizrat Brons, bittet, dem Angeklagten auch noch die notwendig erfindenden Kosten einschließlich Verteidigung zu erlassen. In diesem Sinne fällt die Entscheidung des Gerichtshofes aus. Zu bemerken ist noch, daß der Angeklagte bereits eine Verurteilung wegen Beleidigung gegen Stiebel angestrengt hat. Dieser Prozeß war bisher nur ausgelegt, um die Entscheidung der Strafkammer abzuwarten. — Vergehen gegen das Viehsteuergesetz und Übertretung der Regierungs-polizeiverordnung hatte sich der Viehhändler Martin Gajowski aus Culm zu schulden kommen lassen. Am 30. Dezember wollte er in Groß Cyske, das zum Abperrungsgebiet gehörte, dem Höferei Urbanski mehrere Schweine ablaufen, als der Gendarmewächmeister Jochowski aus Culm dazu kam. Der Hausierhandel war in diesem Gebiete verboten. Auch hatte der Angeklagte das vorgeschriebene Kontrollbuch nicht bei sich. Auf dem Wagen waren schon mehrere anderweitig gekaufte Schweine. Am 8. Januar kaufte der Angeklagte von dem Kämerer Motilewski in Kiemo zwei Schweine, obwohl auch hier der Hausierhandel mit Kleinvieh verboten war. Diesmal hatte er das Kontrollbuch zwar bei sich, aber keine Entrichtung gemacht. Er entschuldigt sich mit Unkenntnis der Gesetze. Er könne kein Kreisblatt lesen, und Warnungsstafeln habe er nicht gesehen. Der Gerichtshof ist der Ansicht, daß ein Viehhändler sich mit den einschlägigen Bestimmungen bekannt machen müsse. Der Angeklagte wird wegen des Vergehens zu 40 Mark Geldstrafe, ev. 8 Tagen Gefängnis, wegen der Übertretung zu 10 Mark Geldstrafe, ev. 2 Tagen Haft, verurteilt.

Aus Rußisch-Polen, 16. April. (Käse als Typhusüberträger.) Aus einem Städtchen unserer Provinz wird folgender merkwürdige Fall von Krankheitsübertragung gemeldet: In Gostyn sind fünf Familien mit zusammen 27 Personen nach dem Genuß von Speck, der auf dem Wochenmarkt gekauft worden war, teilweise lebensgefährlich an Typhus erkrankt. Die zuständigen amtlichen Stellen nehmen an, daß der Käse in einer Familie hergestellt worden ist, in der Typhus herrschte.

Vom Umsetzen der Zimmerpflanzen.

Ein Spaziergang ins Freie zeigt uns jetzt, wie die Tannen neue Triebe ansetzen, wie die Hecken nach allen Seiten kräftig ausschlagen, wie alle kleinen Gemächse üppig ins Kraut schießen. Ein ähnliches Wachstum erwarten wir natürlich auch von den Pflanzenzöglingen, die wir in unseren Zimmern haben, die uns jetzt, im Frühling, durch frisches Gedeihen und Blüten die sorgsame Pflege lohnen sollen, die wir ihnen im Winter angedeihen ließen. Und doch bleibt dieses Wachstum häufig aus, trotz reichlichen Gießens werden die Blätter bleich und gelblich. Wenn dann auch kein Düngen der Oberfläche der Topferde mit Knochenmehl oder anderem künstlichen Dünger hilft, muß man annehmen, daß die Pflanze nicht genügend Nahrung in dem Topfe findet; die Wurzeln haben die Erde ausgezogen, ihren Reichtum an Nährsalzen erschöpft. Man kann solcher Pflanze nur helfen, wenn man sie umsetzt, verpflanzt. Das geschieht am zweckmäßigsten in folgender Weise: man legt die linke Hand auf den Blumentopf, so, daß die Pflanze zwischen den gespreizten Fingern herausragt; dann lehrt man den Topf um, jedoch nun die Pflanzentonne nach unten gerichtet ist, und stößt mit dem Topfrande einige Male leicht auf. Dadurch wird er gelockert, und man kann ihn nun mit der rechten Hand abnehmen und hat den bloßen Wurzelballen vor sich. Der äußere Rand des Ballens ist verfilzt, man hat ihn mit einem Messer rund abzuschneiden; um die glatten Ober- und Seitenflächen rauh zu machen, damit die Erde zwischen den Wurzeln sich leichter und inniger mit der neu zuzuführenden, gutgedüngten Erde verbindet, lockere man mit einem gespitzten Holzstäbchen die Erde zwischen den Wurzeln sorgfältig auf. Finden sich fränke Wurzeln, die man an ihrer bräunlichen oder schwarzen Färbung erkennt, so schneide man sie weg. Den neuen Blumentopf nehme man 2-3 Zentimeter größer als den alten; das Abzugsloch am Boden wird mit einer Tonstörche bedeckt, darüber legt man einige zerfeinerte Holzspäne oder auch Moos, und darüber bringt man dann eine Schicht frischer Erde, die aber festgedrückt werden muß, weil sie sonst das Wasser nicht aufsaugen, sondern einfach wie ein Sieb durchsickern lassen würde. Auf diese Erdschicht legt man nun den Ballen, dessen Oberfläche sich etwa 1/2 Zentimeter unter dem Topfrande befinden soll; rund herum füllt man dann frische Erde ein, bis der Ballen feststeht. — Die Pflanze, die man umsetzen will, muß frisch begossen sein, sobald der Ballen feucht ist, denn wenn er ausgetrocknet ist, nimmt das Wasser beim Begießen einen Weg nur durch die neue Erde, ohne den alten Ballen zu durchdringen, und die Pflanze muß verdorren. Nach dem Umsetzen soll man nicht viel auf einmal, sondern lieber öfter gießen und die Pflanze auch häufig überbrausen. Die beste Zeit zum Umsetzen ist vor Beginn des neuen Triebes, also im frühen Frühling; blühende Pflanzen umzusetzen, ist schwieriger, jedenfalls darf man sie nicht kurz vor dem Ausblühen verpflanzen. — Bei Kübelpflanzen hat man im Frühjahr nur die obere Erdschicht zu entfernen und neue, gut gedüngte Erde nachzufüllen. — Fußsüßig wachsende Pflanzen unterstützen man in ihrer Entwicklung, indem man beim Verpflanzen die Zweige an den Spitzen kürzt, die Pflanze „beschnidet“, weil dann die unteren Äugen ausschlagen und treiben und so eine größere Verzästelung und Verzweigung eintritt.

Singelandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die presserechtliche Verantwortung.) Der Thorner Rathausbrunnen. Ein Brunnen im Hof des Thorner Rathauses, in dessen Formen von Künstlerhand entworfen, dessen Wasserstrahl leise murmelnd in ein Becken fließt und uns von Thorns Vergangenheit zu erzählen scheint. Keine leuchtenden, fröhlichen Figuren, keine Rajen und keine Blumen als Umgebung — das scheint mir für diesen Hof „das Stimmungswort“. Denn nie wird es gelingen, durch etwas Fröhliches die Schatten der Vergangenheit zu verdrängen, von denen man stets umhüllt wird, wenn man den Hof betritt. Ein scharfer Seitenblick, und vor dem inneren Auge sieht die entlegene Tragödie — und jetzt gerade wird uns wieder ins Gedächtnis gerufen, wie Juridisches diese Mauern vor 100 Jahren gehen; da steht Heiteres doch ein Widerspruch. Was doch diese Stätte erst bleiben, mören doch die Bürger und die Jugend Thorns den Unterschied zwischen jetzt und einst darüber empfinden, und für die Fremden, meine ich, müßte sich der Eindruck in der Erinnerung noch nachhaltiger gestalten. A. S.

Luftschiffahrt.

Der französische Kriegsminister beauftragte am Donnerstag auf dem Flugfelde von St. Cyr das erste nach dem System Spieß hergestellte starke Luftschiff, dessen Bau schon vor mehreren Jahren in Angriff genommen worden war. Ein Flugversuch mit dem äußerlich dem Zeppelin ähnlichen Luftschiff wurde nicht unternommen. Man begnügte sich damit, seine Manövrierfähigkeit zu prüfen und Motoren, Schrauben und Steuerungsvorrichtungen in Gang zu bringen. Es heißt, der Kriegsminister habe sich über das Luftschiff, welches gleich dem Zeppelin auf Schienen aus und nach der Halle gebracht wurde, sehr lobend geäußert.

Der englische Flieger Hamel, der Donnerstag Mittag 12.30 Uhr englischer Zeit in Dover aufstieg, war, ist um 6 Uhr auf dem Flugplatz Busweiler Hof bei Köln glücklich angekommen.

Über eine Ballonkatastrophe wird aus Noisy-le-Grand bei Paris vom Donnerstag gemeldet: Ein Freiballon, der mit fünf Personen, darunter zwei Offiziere und ein Unteroffizier, aufgestiegen war, ist heute Nachmittag gegen 3 Uhr explodiert. Zwei der Passagiere wurden getötet. — Der mit fünf Offizieren nachmittags in St. Cloud aufgestiegene Militärflugballon war um 2 Uhr nachmittags inmitten eines Regengusses mit rasender Geschwindigkeit über Paris hinweggeflogen. Um 2.30 Uhr sah ein Bewohner von Fontenay sous Bois, wie die Gondel des Ballons an einen Fabrikschlot anstieß und von dem Sturm weitergetrieben wurde. Oberhalb Willers sur Marne hörte man eine Explosion und der Ballon stürzte mit furchtbarer Geschwindigkeit zu Boden. Von allen Seiten eilten die Dorfbewohner herbei. Man fand 5 Männer blutüberströmt daliegen. Tot sind zwei Offiziere, ein Sergeant und ein Pilot, der fünfte Passagier, ein Leutnant, ist lebensgefährlich verletzt.

Der Flug Paris—Berlin. Der Flieger Daucourt, der Mittwoch früh bei Paris zum Fluge um den Pommerpreis aufgestiegen war, ist, von Hannover kommend, am Nachmittag desselben Tages um 6 Uhr 39 Minuten auf dem Flugplatz Johannisthal glatt gelandet. — Der in Wanne gelandete französische Flieger Aude-mars hat Donnerstag Morgen seinen Weiterflug nach Berlin aufgegeben. Er läßt seinen Apparat mit der Bahn nach Paris zurückschicken.

Der Flug über den Atlantischen Ozean ist in letzter Stunde verschoben worden, nachdem man schon begonnen hatte, für den Ballon „Sudard“ Lebensmittel aufzustapeln. Nach neuester Meldung begann kurz vor der für die Abfahrt des „Sudard“ bestimmten Zeit dem Ballon Gas zu entströmen, wodurch der Aufstieg unmöglich gemacht wurde.

Sieg eines Franzosen beim Riviera-wettflug. Wie aus Monte Carlo gemeldet wird, hat in dem internationalen Wettflug mit Wasserflugzeugen der Franzose Maurice Prevost den ersten Preis davongetragen, indem er 200 Kilometer in zwei Stunden, 2 Minuten, 29 Sekunden zurücklegte.

Der Frankfurter Gattenmörder.

Die Geheimnisse einer Giftmischerwerkstatt. Bekanntlich wurde in Frankfurt a. M. ein Mann namens Hopf verhaftet, der im Verdacht steht, seine drei Frauen nacheinander vergiftet zu haben. Man scheint es hier mit einem modernen Klaubart von allergefährlicherer Sorte zu tun zu haben. Über das Tun und Treiben dieses Mannes wird aus Frankfurt a. M. gemeldet:

Hopf, der jetzt 50 Jahre alt ist, stammt aus gut bürgerlicher Frankfurter Familie. Nachdem er beim 81. Infanterie-Regiment als Einjährig-Freiwilliger gedient hatte, begab er sich nach London, wo er in mehreren Drogengeschäften tätig war. Sodann brachte er als Kaufmann ein Jahr in Casablanca zu, um dann in einem heissen Dorfe ein Futtermittelgeschäft zu gründen. Da dies jedoch nicht besonders gut ging, zog er nach Niederhaching, wo er eine Hundezüchterei anfang. Hierbei entwickelte er eine so große Gewandtheit, daß er sich bald in kynologischen Kreisen einen gewissen Ruf als Hundezüchter erwarb. Besonderes Aufsehen erregte er auf einer Hundenausstellung, wo er mit einem wunderbaren Bernhardsiner erschien, der auf der Brust ein Schild mit der Aufschrift trug: „Für 10 000 Mark veräußert.“

Inzwischen hatte sich Hopf verheiratet. Nach kurzer Ehe starb die Frau, und der Gatte heimte die Versicherungssumme in der Höhe von 15 000 Mark ein. Bald nach dem Tode seiner Frau, die in verhältnismäßig jungen Jahren gestorben war, tauchten in Niederhaching Gerüchte auf, wonach er seine Frau vergiftet habe. Hopf ging damals gegen die Verbreiter des Gerüchtes sehr scharf vor. Mit großer Energie lösch er mehrere Beleidigungsprozesse durch, die sämtlich mit der Verurteilung der Beklagten endigten. Unter anderem wurde auch der „Lautensbote“ von ihm verklagt und verurteilt. Eine zweite Ehe, die Hopf bald darauf einging, wurde bald geschieden. Die Frau war nach kurzer Zeit unter bedauerlichen Erscheinungen erkrankt und starb kurz nach der Scheidung. Inzwischen hatte sich Hopf eine einlöhmliche Stellung als Artist und Kunstschlichter verschafft. Noch jetzt sieht man dem fünfzigjährigen (jährt eine ungeheure Körperkraft an. Er ist Meister im Florettfechten und legt Proben seines unfehlbaren Stoches dadurch ab, daß er eine in die Höhe geworfene Frucht im geeigneten Moment durch einen blitzschnellen Auswurf auf die Klinge speißt. Am liebsten und besten arbeitete er mit scharf geschliffenen Säbeln. Ein Trick, der von seiner Sicherheit und Geschicklichkeit herabes Zeugnis ablegt, bestand im Durchschlagen eines Apfels, wobei ihm sein Imprefario assistierte. Dieser Mann nahm auf einem stillen Platz und bog den Kopf soweit als möglich zurück, so daß der Hals ziemlich wagrecht zu liegen kam. Hopf legte ihm nun einen Apfel auf die Kehle, dann ein Säbelhieb nach dem Halbe, und der Apfel fiel mitten entzwei geschlagen zur Erde. Die Haut des Imprefarios blieb unberührt.

Schon bei der nun endlich erfolgten Festnahme des gefährlichen Menschen hatte man mit den normalen Körperkräften Hopfs gerechnet. Als dieser in der Frühe auf dem Wege zur Diakonissenanstalt entfangen, stürzten sich vier Kriminalbeamte auf den Abnungslösen und brachten ihn gefesselt ins Polizeipräsidium. Wie notwendig diese Vorichtsmaßregel war, erwies sich später, als man in der Westentische des Verhafteten ein flüssiges Zyanankali fand, das dieser „für alle Fälle“ bei sich trug. Nun machte sich die Polizei an die Durchsuchung der Hopfschen Wohnung. Unter der Etage, in der sich diese befand, entdeckten die Beamten ein Zimmer, von dessen Existenz Hopfs eigene Frau keine Ah-

nung hatte. Mit geheimen und Tapetentüren wohl versehen, war es auch in der Tat für den Unbefangenen nicht leicht zu finden. Im Zimmer fand man nach kurzem Suchen ganze Heinturen von Cholera- und Typhusbazillen. Von sachverständiger Seite wurde erklärt, daß bei der nicht gerade sehr sachmännischen Art, in der die Sachen aufbewahrt waren, die Gefahr außerordentlich nahe lag, daß ganz Frankfurt durch die Cholera Bazillen hätte verpestet werden können. Nach der Ansicht der Kriminalbehörden gilt es schon jetzt als gut wie sicher, daß Hopf seine erste Frau durch Cholera Bazillen befestigt hat. Schließlich entdeckte man in dem Zimmer Kuten, Skorpione, Bettischen — kurz, alle Instrumente, die auf gewohnheitsmäßigen Sabotage ihres Inhabers schließen lassen. Seidene Frauenunterkleider, Frauenstrümpfe und Kleider sowie eine große Anzahl von perversten Photographien, die man fand, lassen mit Sicherheit erkennen, daß man es in Hopf mit einem gesunden Fettsüchtigen zu tun hat. Hopf räumte nach kurzem Zeugen ein, seine dritte Frau mit Arsenik vergiftet zu haben.

Übrigens hatte dieser Mensch, der als Kunstschlichter, Hundezüchter und Drogist sich durchs Leben schlug, noch einen vierten Beruf. Er war — Schaubudenbesitzer. In seiner Bude, mit der er auf Weisen und Märkten der Umgegend herumzog, konnte man „plastische Frauenschönheiten“ bewundern. Mehrmals geriet er damals mit der Polizeibehörde wegen dieses immerhin nicht ganz gewöhnlichen Ausstellungsobjekts in Konflikt. Schließlich sei noch erwähnt, daß einer in Hopfs Hause wohnhaften Portierskinderin vor einigen Monaten auf heute noch nicht aufgeklärte Weise ein Brillantensmuck im Wert von 16 000 Mark entwendet worden ist. Man hat Hopf im Verdacht der Täterschaft.

Zu der Giftmordaffäre des Drogisten Karl Hopf in Frankfurt (Main) wird weiter gemeldet: Die behördlichen Feststellungen haben ergeben, daß die in den Berichten über die Angelegenheit aufgestellte Behauptung, der Mörder habe Bakterienkulturen aus Wien bezogen, den Tatsachen entspricht. Die Bakterien stammen aus dem Kaiserlichen Museum in Wien, das seit Mitte Juli vorigen Jahres mit Hopf in Verbindung stand. Hopf hatte sich als Inhaber eines chemisch-pharmazeutischen und bakteriologischen Laboratoriums in Frankfurt ausgegeben. Es sind insgesamt fünfzehn Sendungen in der Ministerial vorgeschriebenen Packung an Hopf abgegangen.

Mannigfaltiges.

(Selbstmord.) Der Bürgermeister Leonhard Bischof in Erlenbach im Odenwald hat sich am Dienstag erhängt. Da Bischof auch Direktor der Spar- und Darlehenskasse war, wird vermutet, daß etwas bei der Kasse nicht in Ordnung sei. Näheres ist noch nicht festgestellt.

Amliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse

am 18. April 1913.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Mehlarten werden außer dem notierten Preise 2 Mt. per Tonne (eigentlich Faktorei-Prävision) unanständig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.
Wetter: schön.
Weizen unv. per Tonne von 1000 Rgr. Regulierungspreis 207 Mt. bez. per Mai—Juni 208 Mt. bez. per September—Oktober 202 Mt. bez. hmt 670—692 Gr. 158—163 Mt. bez. rot 655—724 Gr. 157—181 Mt. bez. Roggen festig, per Tonne von 1000 Rgr. inländisch 587—732 Gr. 150—162 Mt. bez. Regulierungspreis 163 Mt. bez. per April—Mai 163 Mt. bez. per Mai—Juni 163 Mt. bez. per Juni 163 Mt. bez. per Juli—August 164 Mt. bez. per September—Oktober 162 Mt. bez. Gerste unv. per Tonne von 1000 Rgr. inländ. groß 574 Gr. 152—155 Mt. bez. transito 665 Gr. 130 Mt. bez. Hafer unv., per Tonne von 1000 Rgr. inländ. 150—165 Mt. bez. Rohzucker festig, rubig. Abendement 88 1/2 Fr. Neuzucker 9.70 Mt. bez. inlt. S. 10.10 Mt. bez. per 100 Rgr. Wetzener 9.90—10.40 Mt. bez. Mehlgen. 10.00—10.30 Mt. bez.
Der Vorstand der Produkten-Börse.

Hamburg, 17. April. Mühl festig, verollt 67, Spiritus rubig, per April 33 Gd., per April/Mai 33 Gd., per Mai Juni 33 Gd. Wetter: bewölkt.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag (Kantate) den 20. April 1913.
Altstädtische evangel. Kirche. Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst. Prediger Jacobi. Nachher Beichte und Abendmahl. Derlei. Abends 6 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Stachowicz. — Kollekte für das Konfirmanden- und Waisenhaus in Sempohl.
Neustädtische evangel. Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Superintendent Bauwolt. — Kollekte für das Konfirmanden- und Waisenhaus in Sempohl.
Garnison-Kirche. Vorm. 8 Uhr, und 10 Uhr: Gottesdienst. Divisionspfarrer Mueller. Vorm. 11 Uhr: Kinder-gottesdienst. Divisionspfarrer Mueller.
St. Johanniskirche. Vorm. 8 Uhr: Katholischer Militärgottesdienst mit Predigt und Amt. Jeden Sonntags von 5 Uhr ab und Sonntag früh von 7 Uhr an ist für die Mitglieder der katholischen Militärgemeinde in der St. Johanniskirche im Beichtstuhl vorne im Chor der Kirche Gelegenheit gegeben, zu beichten. Militärpfarrer Doltermeich.
Evangel.-lutherische Kirche. Vorm. 9 Uhr: Predigt. Gottesdienst. Vorm. 11 Uhr: Katechese. Pastor Wohl-gemuth.
Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Amdt.
St. Georgenkirche. Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Jöbst. Nachher Beichte und Abendmahl. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Pfarrer Jöbst. Nachm. 3 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Heuer.
Evangel. Gemeinde Gramschfen. Vorm. 10 Uhr in Gramschfen: Gottesdienst. Pfarrer Heuer.
Evangel. Gemeinde Grabowitz. Vorm. 10 Uhr in Kompanien: Gottesdienst. Divisionspfarrer Erdmann.
Evangel. Kirchengemeinde Gurske. Vorm. 10 Uhr in Gurske: Belegottesdienst.
Evangel. Gemeinde Luffau-Großgou. Vorm. 10 Uhr in Gossau: Gottesdienst. Danach Kindergottesdienst. Nachm. 3 Uhr, in Swierczanto: Gottesdienst. Pfarrer Hiltmann.
Evangel. Kirchengemeinde Gr. Bieddorf. Vorm. 10 Uhr in Gr. Bieddorf: Gottesdienst. Pfarrer Prinz.
Baptisten-Gemeinde Thorn. Heppnerstraße. Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst. Vorm. 11 Uhr: Sonntagsschule. Nachm. 4 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl. Prediger Eichhorn-Briefen. Nachm. 6 Uhr: Jugenderbauung.
Gemeinde gläubiggestärkter Christen (Baptisten). Coppernitus-straße 15. 1. Kette. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Nachm. 4 Uhr: Gottesdienst.
Evangel. Gemeinschaft Thorn-Moder, Bergstr. 57. Vorm. 9 Uhr: Beicht. Vorm. 11 Uhr: Sonntagsschule. Nachm. 4 Uhr: Predigt. Nachm. 5 Uhr: Jugenderbauung. Freitag Abend 8 Uhr: Gebetsstunde. Prediger Straub — Jedermann ist herzlich eingeladen.

Bekanntmachung.

Die Heresverwaltung hat gut geschützte Marken in dem Abschnitt zwischen Weichsel und Brühmühlenteich unmittelbar am Glacis der alten Stadtbefestigung zu verkaufen.
Kauflustige werden gebeten, sich bei der unterzeichneten Fortifikation zu melden, bei der das nähere hierüber zu erfahren ist.
Thorn den 10. April 1913.
Fortifikation.

Ragen, Geluche, Schreiben jeder Art werden billigst sachgemäß angefertigt. Rat für Unbemittelte unentgeltlich.
Thorn, Schuhmacherstr. 16.
Auschnitten!  Aufbewahren!

Treibriemenwachs, Putzbaumwolle, weiss und bunt, Autoöl, Autobenzin, Baumöl, Zentrifugenöl, weiss und gelb, Fahrradöl, Fussbodenöl, Gewehröl, Maschinenöl, Zylinderöl, Heissdampföl, Dynamoöl, Motorenöl, Maschinenfett, Leinöl, Firniss, Stauböl, sowie alle Spezialöle

stets in besten Qualitäten vorrätig.
J. M. Wendisch Nachf., Seifenfabrik, Altstädtischer Markt 33.

Ziehung schon 8. Mai 1913
Schleswig-Holstein. Pferde-Lotterie
3261 Gewinne im Gesamtwert Mark
80000
spez. 49 Pferde u. 4 Equipagen Mark
63500
3216 vollwertige Silbergewinne Mk.
16500
Hauptgewinn: 1 Vierspanner Mk.
10000
Lose 1 Mk.
11 Lose aus verschied. Tausenden Porto und Liste 30 Pf extra empfiehlt u. versendet General-Debit **Gust. Pfordts, Essen-Ruhr** sowie alle durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Strumpffabrikerei Anna Winklewski, Thorn, Katharinenstr. 13. Spezial-Geschäft für Strümpfe jeder Art. Neubeiten in Handschuhen. Beste Ware. — Allergrösste Auswahl. Billigste Preise.

Stellenangebote
Tüchtige Mod- u. Hofen-schneider finden lohnende Beschäftigung bei **Chr. Isensee, Briesen Wpr.**

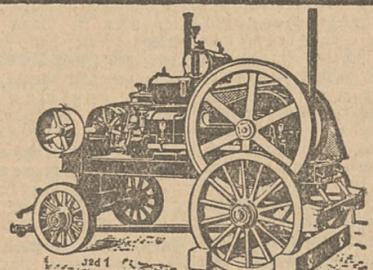
1 junger Mann zur Beaufsichtigung von Straßenbauten und für schriftliche Arbeiten sogleich gesucht. Angebote mit Angabe der Gehaltsansprüche, selbstgeschriebenen Lebenslauf und Zeugnisabschriften unter **R. W.** an die Geschäftsstelle der „Bresse“.

Schäferknecht mit Scharwerker bei hohem Lohn und Deputat sucht zum sofortigen Antritt oder per 1. Juli **Dom. Schloß Birglau,** Kreis Thorn.
Eine ältere, anständige **Kinderfrau** per sofort gesucht.
Gustav Heyer, Briesestr. 6, 2.

15 gebrauchte Fahrräder für jeden annehmbaren Preis zu verkaufen, sowie **6 gebrauchte Nähmaschinen,** ebenfalls spottbillig.
E. Straßburger Thorn, Brüdenstr. 17.
Zwei Bettgestelle billig zu verkaufen **Marienstr. 7, 1.**

Motoren für Landwirtschaft und Gewerbe. Dreschkasten Elevatoren Motor-Dreschsätze

mit Reinigung und sämtlichen technischen :: Neuheiten ::
Ausführung kompletter Transmissions-Anlagen.

Deutzer OTTO
Gasmotoren-fabrik Deutz Cöln-Deutz. MOTOREN

Deutzer Motorlokomobilen
erfordern keine lästigen Kohlen- u. Wasser-Zufuhren und arbeiten fast durchweg ganz erheblich billiger als Dampf und Elektrizität

Stets grosses Lager. Tüchtige **Monteure** stets zur Verfügung. **Reparaturen,** auch an fremden Motoren u. Dreschsätzen, werden prompt u. billigst ausgeführt. ::

Generalvertreter:
Max Hirsch & Krause, G. m. b. H., Fernsprecher 646 THORN Fernsprecher 646.
Fabrik und Lager landwirtschaftlicher Maschinen.

Allgemeiner Lawn-Tennis-Verein sucht von sofort schulfreie **kräftigen Jungen,** der die Plätze in Ordnung zu halten hat. Meldung Montag den 21. d. Mts., zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags, im „Elytium“.

Tücht. Friseur für dauernde Stellung zum 1. Mai oder später gel. Gehalt 40 Mark, freie Stat. und 10 Prozent vom Verkauf.
F. Grabowski, Graudenz, Markt 18/19.

Aufwartemädchen sofort geucht **Jacobstr. 16, 1.**
Aufwartemädchen für vor- und nachm. sofort gesucht **Mellienstr. 81, 2, r.**

Geld erhalten sichere Leiste unter 63, hauptpostlagernd Thorn.

12000 Mark zur Ablösung einer sicheren Hypothek von gleich oder 1. Juni gegen 6 Prozent gesucht. Gest. Angebote unter **A. Z. 12** an die Geschäftsstelle der „Bresse“.

7-8000 Mk. Erlöshypothek von gesucht. Angebote unter **R. 100** an die Geschäftsstelle der „Bresse“.

10000 Mt. von sogleich abzutreten.
M. Bartel, Waldstr. 43.

600 bis 1000 Mk. gegen Sicherstellung und 1. jährl. Ratenrückzahlung gesucht. Angebote unter **X. B. 100** an die Geschäftsstelle der „Bresse“.

In verkaufen Ein ländliches **Grundstück** von 4 Morgen Land, mit Obst- und Gemüsegarten, massiven Gebäuden, 4 Wohnungen, einem massiven Stall, passend für einen Viehhändler, steht zum sofortigen Verkauf.
Kostmann, Andak.

Billard (Marke „Komet“) verkauft billig **Arthur Wichert,** Bergstr. 43.

Verf. gebr. fast neue Möbel: Nussbaum-Büfett, eleg. Salon-Einrichtung, echt Nussbaum, versch. Kleider- und Wäschechränke, Küchenschr. mit versch. Teppiche, Spiegel, Stühle, Sofa mit Umbau, Badstühle mit Wannenplatten, Nachtlische, Spiegelchränken, Ausziehliche, 8 echte Eiche Schreibtische, mahagoni Spindeltische, Bettgestelle mit Einlage-Matratzen u. a. m. zu verkaufen **Baderstr. 16.**

Fast neue Inf.-Uniform m. Mantel und Feldwebel-Koppel, mit eiserner Figur, 10 Wochen getragen, billig zu verkaufen **Sindensstr. 13, 1.**

Bürgerliche Wohnungseinrichtungen
bestehend aus:
Empfangszimmer — Wohn- und Speisezimmer
Schlafzimmer — Küche
in neuzzeitlichen Formen geschmackvoll zusammengestellt einschl. der Fensterdekorationen und Teppiche
für 1500 — 1800 — 2000 Mk. überallhin franko bei langjähriger Haltbarkeitsgarantie.
Kunstschlerei S. Herrmann, Graudenz, Kirchenstrasse 10.

Gratis! Ein elegantes Feuerzeug! gebe ich bei Bestellung von 100 Stück meiner so beliebten reellen **7 Pfennig-Zigarren, Nr. 185,** zum Preise von 4,90 Mt. franco, 300 Stück 12,50 Mt. franco, gegen Nachnahme. Preisliste gratis. Viele Anerkennungen.
Zigarren-Verband H. Poser, Lantenburg 91, Wpr.

Verkaufe mein Wohnhaus, 4 Zimmer, Küche, Stallung Keller, massiv im Garten gelegen, eingetriedigt und 120 Edelobstbäume nebst Wiese.
Thorn-Wacker, Nonnenstr. 21.

Neue Möbel! Achtung! Alte Möbel! Kleiderschränke, Bettst., Kocheneinrichtungen. Auch stehen verschiedene gut erhaltene Gegenstände zum Verkauf bei **Arnold Naftaniel,** Baderstr. 16, im Laden. Teilzahlung gestattet.

Unentbehrlich! ist für jeden der Ordnung steht, unter **Universal-Briefkasten.** Die starke Nachfrage beweist die Güte. Preis 95 Pf. pro Stück, von 6 Stück an franco Zusendung. Zu beziehen durch jede bessere Schreibwarenhandlung. Wenn nicht vorrätig, liefern wir direkt.
Rotacopie Abt. d. D. M. V. G., Berlin N. 4, Hausseelestr. 29.

Wohnungsangehude Ende 1 möbl. Zimmer mit voller Pension. Angebote unter **L. 100** an die Geschäftsstelle der „Bresse“.

Wohnungsangebote 2 möbl. Zimmer, mit auch eine Pension, zu vermieten **Eisabethstr. 10, 2.**

Wir vergüten für Depositengelder bis auf weiteres:
bei täglicher Kündigung 3 1/2 %
„ einmonatlicher Kündigung 4 %
„ dreimonatlicher Kündigung 4 1/4 %
„ sechsmonatlicher Kündigung 4 1/2 %
Norddeutsche Kreditanstalt
Filiale: Thorn.

Möblierte Zimmer sof. zu vermieten. **Strobandstr. 20.**
Möbl. Wohn. v. 1.5 z. im Junferstr. 6. M. Brdrz., 1 E. z. im. Culmerstr. 1, 2. St. m. Br. Brdrz. z. im. Gerechtigstr. 33, pt
Araberstr. 6, 1 Tr., 1 hübsch möbl. Vorderzimmer.

Möbl. Vorderzimmer, eventl. Stube, zu vermieten. **Bronberger Poststr.**

Wohnungsangebote 2 möbl. Zimmer, mit auch eine Pension, zu vermieten **Eisabethstr. 10, 2.**

Goldener Löwe, Thorn-Moder. Heute, Sonnabend, von 8 Uhr ab: **Familienfränzchen** Jeden Sonntag, von 4 Uhr ab: **Lanzfränzchen**
Hierzu ladet freundlich ein **H. Preuss.**
Für Speisen und Getränke bestens geforgt.
— Telefon 883. —

Eine Stube und Küche vom 1. Mai zu verm. **Strobandstr. 24**
Eine Stube, große Küche von sofort zu vermieten **Bojstr. 17.**
Offizierswohnung, 2 Zimmer zu verm. **Bronbergerstr. 16.**
1. Etage, Wohnung, 3 Zimmer, helle, große Küche, mit Bade-einrichtung, per bald zu vermieten. **A. E. Pohl, Araberstr. 13.**
Möbl. Wohnung mit a. ob. Bädern, gefast sofort zu vermieten **Fudmacherstr. 26, pt.**
2 ant möblierte freundliche **Barterre-Zimmer** von sofort zu vermieten **Baderstr. 47, pt.**

3- evtl. 4-Zimmerwohnungen, mit und ohne Bad, billig von sofort zu vermieten. **Heinrich Lüttmann, G. m. b. H.,** Mellienstr. 129.
Brüdenstr. 20, 1. Etg., von sofort zwei leere Vorderzimmer zu vermieten.

Wohnung, Wilhelmsplatz 6, 2, 7 Zimmer mit reichl. Zubehör, elektrisch Licht und Gasbeleuchtung, vollständig renoviert, sofort zu vermieten. Auskunft beim **Verleiher, im Hof** Wohnung für 1 Pers. z. verm. **Baderstr. 13.**

1 Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern und Küche. **1 Wohnung,** Stube und Küche, sind zu vermieten **Graudenzerstr. 82.**

Kleine Wohnung, 3 Zimmer, Küche und Zubehör, zu ruhiger Mieter zum 1. 9. d. Js. zu vermieten. **H. Lüttmann, Culmerstr. 5.**

6-Zimmerwohnung mit reichl. Zubehör, neu renoviert, vom 1. 4. zu vermieten **Mellienstr. 136, 1.** Eventl. Psebelstr. Zu erst. **Friedrichstr. 2, 4, 1,** von 11-1 Uhr.
Ein Zimmer, Küche, sof. zu verm. **Zu erst. Baderstr. 1, 2, 2, Magga.**

Dreizimmerwohnung mit Gas und allem Zubehör, 1. Etage, vom 1. April zu vermieten **Sedanstr. 5a** in der Nähe des Bagerndenkmal.

Wohnungen von 5 Zimmern in der 2. Etage, von 6 Zimmern in der 3. Etage, renoviert, mit grossem Balkon (nach Garten gelegen) und allem Zubehör, der Neuzeit entsprechend, von sogleich zu vermieten. **A. Rogratz, Schuhmacherstr. 12.**

Gr. Vorderzimmer zu vermieten **Schulstr. 3, 2, 1.**
St. Stube und Kabinett im ruhigen Hause zu vermieten. **Bronbergerstr. 16.**

Möbl. Offizierswohnung preiswert zu vermieten in der Mitte der Bronb. Vorstadt. Wo sagt die Geschäftsst. d. „Bresse“.

Kleines, möbl. Vorderzimmer billig zu verm. Daf. eine Gas-Lampe zu verk. **Zu erst. Katharinenstr. 4, 4, r.**
Gut möbl. Zimmer evtl. mit Pension zu vermieten **Barthstr. 18, 3, 1.**

Pferdestall nebst Barchenstube, sowie ein **Lagerkeller** von sogleich zu vermieten. **A. Rogratz, Schuhmacherstr. 12.**

Schlafstelle zu haben **Niedhofstr. 84.**
Pferdestall zu vermieten **Araberstr. 14.**

Schulstr. 25: **Pferdeställe** nebst Barchengelab zu vermieten. Zu erfragen bei **A. Tenfel, Gerechtigstr. 25.**

Heiraten Sie nicht bevor über zukünft. Person und Familie, Ab. Mitteln, Vermögen, usw. Vorleben z. genau informiert sind. Diskrete Spezial-Anstalt liberal. **Welt-Anstalt „Globus“,** Berlin W. 35, Potsdamerstr. 114. — Gegründet 1903. — Viele freiwillige Dankeschreiben.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Der „Fall Streckes“.

In Memel-Heydekrug fand 1908 eine Reichstagsersatzwahl statt, nachdem der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Schwabach das Mandat niedergelegt hatte, weil die Ungültigkeitserklärung seines Mandates zu erwarten stand. Zwischen den Liberalen und den Littauern wurde 1908 ein Vertrag dahin geschlossen, daß die Littauer Herrn Schwabach 1908 als ihren Kandidaten aufstellten, während für die nächste Wahl von beiden Parteien ein Littauer aufgestellt werden sollte. Zu den eifrigsten Parteigängern des nationalliberalen Kandidaten gehörte Herr Streckes. Für die Wahl 1912 beschloßen die beiden littauischen Wahlvereine in ihrer Mehrheit, dem Vertrage entsprechend, einen nationalliberalen Kandidaten aufzustellen. Ein Teil der Littauer trat aus den Vereinen aus, bildete neue Wahlvereine, die Herrn Schwabach wieder aufstellten. Hierin erblickten die übrigen Littauer einen Bruch des Vertrages und der von Herrn Schwabach in feierlicher Form gegebenen Zusage und stellten als Gegenkandidaten Herrn Streckes auf. Dieser erklärte, daß er der deutsch-konservativen Partei nicht angehöre und nicht beitreten würde. Die deutsch-konservativen Wahlvereine beschloßen, von der Aufstellung eines besonderen Kandidaten abzusehen, da diese aussichtslos erschien, und Herrn Streckes zu unterstützen. Es kam zur Stichwahl zwischen Streckes und Schwabach, bei der die sozialdemokratischen Stimmen entscheidend waren. Herr Streckes wurde von konservativer Seite gefragt, ob er etwa die Stichwahlbedingungen der Sozialdemokraten anerkannt hätte, in welchem Falle ihm die Stichwahlunterstützung der Deutsch-Konservativen versagt werden würde. Er verneint dies. Kurz vor der Wahl stellte sich heraus, daß Streckes dem Vertreter der Sozialdemokraten Erklärungen abgegeben hatte, die er zwar selbst nicht als formelle Anerkennung ihrer Stichwahlbedingungen aufnahm, die aber sachlich als solche erlangter Kenntnis hiervon erliegen die konservativen Kreisvereine, da ihnen im Wahlkreise ein Organ nicht zur Verfügung stand, in der „Ostpreussischen Zeitung“ eine Erklärung, wonach Herr Streckes durch die Deutsch-Konservativen nicht zu unterstützen sei. Die von liberaler Seite aufgestellte Behauptung, daß diese Erklärung absichtlich zu spät veröffentlicht sei oder daß die betreffenden Nummern zu spät mit Absicht in den Wahlkreis geschickt waren, ist nachweislich unwahr. Auch die Sozialdemokraten erklärten, daß Herr Streckes, weil er den Konservativen gegenüber die Anerkennung der Stichwahlbedingungen abgelehnt hätte, nicht zu

unterstützen sei und Herr Schwabach wurde mit großer Mehrheit gewählt.

In einem Preßprozeß hat kürzlich Herr Streckes aufs Neue erklärt, daß ihm konservative Herren aus dem Wahlkreise damals gesagt hätten, es bestände kein Bedenken, daß er die Stichwahlbedingungen der Sozialdemokraten anerkenne. Namen hat Herr Streckes bisher nicht genannt. Die Richtigkeit dieser Angaben vorausgesetzt, kann den betreffenden konservativen Herren der Vorwurf einer direkten Verletzung konservativer Grundsätze nicht gemacht werden, obwohl sie dabei eine den Entscheidungen der maßgebenden konservativen Instanzen im Kreise widersprechende Stellung eingenommen haben würden. Eine solche Verletzung läge vor, wenn es sich um Erklärungen eines deutsch-konservativen Kandidaten gehandelt hätte. Das war nicht der Fall. Herr Streckes war und ist nicht deutsch-konservativ. Wenn er die Stichwahlbedingungen anerkannte, handelte er nicht anders, als es zahlreiche Liberale getan haben. Trotzdem verlangen die liberalen Parteien Unterstützung durch die konservative Partei als ihr selbstverständliches Recht. Wenn die Aufzählung der in Frage kommenden Herren trotzdem ganz vereinzelt geblieben ist und wenn sie den ausdrücklichen Erklärungen der maßgebenden konservativen Partei-Instanzen widerspricht, so beweist das, daß die konservative Partei auch bei Nichtangehörigen der Partei jedes Partieren mit Sozialdemokraten, das die Liberalen als ihr gutes Recht betrachten, scharf ablehnend beurteilt.

Selbstverständlich kommt für die Zukunft eine Unterstützung des Herrn Streckes als Kandidat von konservativer Seite, nach dem, was geschehen ist, nicht mehr in Frage. Seine Aufstellung ist auch nicht zu erwarten. Hervorzuheben ist aber, daß er für seine Person nichts anderes getan hat, als was der Gesamtverband der fortgeschrittenen Volkspartei offiziell und unter Billigung des Parteitagess auch getan hat, nämlich feste Vereinbarungen mit den Sozialdemokraten eingegangen, und diese Tatsache, um gleichzeitig die Unterstützung der rechtsstehenden Parteien in Anspruch nehmen zu können, so lange es ging, wahrheitswidrig ableugnete. Trotz dieses Verhaltens der Volkspartei hat die nationalliberale Partei mit ihr ein enges Wahlbündnis geschlossen. Sie hat also auch ihrerseits nicht die geringste Veranlassung, gegen Herrn Streckes oder gegen die Deutsch-konservativen in Memel-Heydekrug irgendwelche Vorwürfe zu machen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

168. Sitzung vom 17. April, 10 Uhr.
Am Ministertisch: v. Trott zu Solz, von Dallwitz, v. Breitenbach.
Die dritte Lesung des Stats wird fortgesetzt beim Kultusetat.

Abg. Gaigalat (kons.): Für den lokalen Stamm der Litauer sollte der Gebrauch der litauischen Sprache in den Elementarschulen gestattet werden.

Abg. Dr. Runze (fortschr.): Bei Besetzung der theologischen Lehrstühle sind die positiven Theologen bevorzugt. Erwünscht wäre ein Ordinariat für prähistorische Forschungen. Die Schule muß von der Kirche unabhängig gemacht werden.

Abg. Kurjanski (Volk): Ich muß auf die tiefste beklagen, daß die Muttersprache in polnischen Volksschulen, besonders in den Provinzen Westpreußen und Posen, fast gänzlich verdrängt ist. Mit besonderer Sorge erfüllt uns die völlige Ausschaltung der polnischen Muttersprache als Lehrgegenstand und die Einführung der deutschen Sprache selbst im Religionsunterricht.

Abg. Dr. Vohmann (ntl.): Die Bibliothekare müßten Beamte als Assistenzkräfte herangezogen werden.

Abg. Dr. Liebenow (Soz.): Die proletarische Jugendbewegung wird auch durch das Reichsgericht immer ärger geknebelt. Entgegen der Reichsgerichtsentcheidung muß sich der Minister die Aufsicht über Fortbildungsschulen an.

Abg. Dr. v. Wozna (kons.): Die Sozialdemokratie will die Jugend unter revolutionäre Anschauungen beugen und dagegen hat sich der Staat zu wehren. (Lebhafte Zustimmung.) Ein Wort zur Vorbereitung der Volksschullehrer. Die enge Fühlung zwischen Präparanden und Seminaren ist sehr erwünscht. Die höhere wissenschaftliche Ausbildung der Lehrer muß methodisch und systematisch sein. Dem entsprechen die neuen Kurse, während der Unversitätslehre dieser Anforderung nicht entsprechen würde. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. v. Campe (ntl.): Die Angriffe Liebenows auf das Reichsgericht können nicht scharf genug zurückgewiesen werden. Eine Verwaltung, die den Mut hätte, die Gerichte zu beeinflussen, würde von jedem Richter die gebührende Zurückweisung finden. (Beifall.) Ich teile den vom Abg. Frhr. von Jellitzky vertretenen Standpunkt, daß die Ortszulagen große Verschiedenheit der Gehaltshöhe gebracht haben. Aber nicht ich, sondern Herr von Jellitzky regte früher an, die Ortszulagen zu erweitern. Den Besoldungsstufen bin ich in der Tat entgegengetreten, aber aus Gründen, die bis heute nicht widerlegt sind. Drohte doch die Regierung bei Annahme der Besoldungsstufen, das ganze Lehrerbefoldungsgesetz scheitern zu lassen. Beim jetzigen System der Zuwendungen stehen sich die kleinen Gemeinden besser als bei der von Jellitzky empfohlenen Basis.

Abg. Dr. Maurer (ntl.): Schon im Vorjahr verwies ich auf die unwürdige Behandlung, die die nach Frankreich als Aspiranten gehenden Volksschullehrer dort finden; bis jetzt scheint darin nichts besser geworden zu sein. Die Kurstunde muß das Ergebnis des Gymnasialunterrichts schließlich nachteilig beeinflussen. Auch der scharfe Wechsel zwischen Lehrermangel und Lehrerbüchse muß ungünstig wirken. Die Paritätsbeschlüsse des Abg. Dr. Hef sind unbegründet; es liegt eben ein Überangebot katholischer Kandidaten vor. Eher sind an

städtischen Schulen wie in Köln die Protestanten benachteiligt.

Abg. Dr. Hef (Ztr.): Die Zurücksetzung der Katholiken besteht; ich kann meine Zahlen nur aufrechterhalten. In der Geschichte der preussischen Volksschulgesetzgebung hat der Liberalismus besser abgeschnitten als das Zentrum. Ein Sturmlaufen gegen die Staatsschule war meine Rede in zweiter Lesung wirklich nicht.

Ein Schlußantrag wird angenommen.

Eisenbahnetat.
Abg. Dr. Gottschalk (ntl.): Die Bahnanlagen in Ohligs sind unzulänglich.

Abg. Dr. Runze (fortschr.): Die Arbeiterausgänge in den einzelnen Direktionsbezirken müssen miteinander in Verbindung treten dürfen. Die Bahnpostgepäckträger müssen besser gestellt werden.

Abg. Dr. v. Scharnendorff (ntl.): Die 800 noch vorhandenen Eisenbahntelegraphisten sollten sich größeren Wohlwollens erfreuen können.

Bauetat.
Abg. v. Wenden (kons.): Die Hafeneinfahrt zum Kolberger Hafen sollte erweitert werden.

Ein Kommissar: Diese Erweiterung würde nur bei unwirtschaftlichen hohen Ausgaben möglich sein. Die Verbesserung des inneren Hafens wird erwogen.

Abg. Lippmann (fortschr.): Warum wird die Eröffnung des Großschiffahrtsweges Berlin-Stettin immer weiter hinausgeschoben?

Geheimrat Dönnig: Die Schleusenanlagen befriedigen noch nicht. Die jetzt noch hervorgetretenen Mängel werden so bald wie möglich beseitigt.

Abg. Dr. Levy (ntl.) wünscht die Abkürzung der diätarischen Beschäftigungszeit der Strommeister und hat den Minister, die Strommeister zu der Prüfung als Wasserbauart zugulassen.

Ministerialdirektor Peters: Bei allen Wohlwollen, das die Bauverwaltung den Strommeistern entgegenbringt, kann sie nach der Vorbildung dieser Beamten den Wünschen betreffs der Zulassung zur Wasserbauartprüfung nicht entsprechen.

Abg. Kahart (kons.): Im Submissionsverfahren sollte darauf geachtet werden, daß Angebote unter dem Selbstkostenpreise keine Berücksichtigung finden. Die Baupolizeiverordnungen gegen die Benutzung von Kellerräumen für gewerbliche Zwecke gehen zu weit. Die Drangsalierung der Handwerker durch solche Baupolizeiverordnungen ist nicht mehr zu ertragen.

Geheimer Oberregierungsrat Dr. Mühlhagen: Der Vorredner geht von falschen Voraussetzungen aus. Die Baupolizeibehörde muß den größten Wert auf gesundheitlich einwandfreie Arbeitsräume legen.

Abg. Frhr. v. Malchahn (kons.): Der Sturm am 11. April hat an der Döffe enormen Schaden angerichtet. Die Notwendigkeit von Fischereihäfen tritt mehr denn je hervor.

Unterstaatssekretär Frhr. v. Coels: Weitere Schutzhäfen sind geplant.

Abg. v. Wenden: Die Auskunft über den Kolberger Hafen ist ausgefallen wie ich dachte. Für Pommern ist eben kein Geld da.

Ein Schlußantrag wird angenommen.

Etat des Innern.
Minister des Innern v. Dallwitz äußert sich zustimmend zu einer Reihe von Wünschen, die von den Abgeordneten verschiedener Parteien in der zweiten Lesung für die Berliner Polizeisekretäre und in einer Petition dieser Beamten verlangt worden sind.

Abg. Winkler (kons.) gibt seiner Genugtuung über diese Erklärung Ausdruck und beantragt, damit

Deutsche Städtebilder.

Von Walther Schulte vom Brühl

Homburg vor der Höhe.

„Homburg vor der Höhe“ Bad Homburg ist wieder einmal „aktuell“ geworden. Eben hat da die denkwürdige „Entrevue“ zwischen dem Kaiser und dem Cumberlander stattgefunden. Nun haben Hohenzollern und Welfen im Parke des alten Landgrafen Schlosses das Kriegsbeil feierlich und für alle Zeiten begraben, und ein glückliches, fürstliches Brautpaar wandert Arm in Arm unter den vielen Mistelzweigen, die sich in den höchsten Bäumen der weiten Anlagen ansiedeln. Ostwärts gehen, daß die bedeutungsvollsten historischen Ereignisse in kleinen Nestern vor sich gingen. In Wehlheim wurde unser Religionsstifter geboren, und in Schmalkalden der Fürstentum, der so einflußreich auf unsere religionsgeschichtliche Entwicklung einwirkte. Und so hat sich auch Homburg bemüht, geschichtlich unsterblich zu werden, so klein es ist. Es nahm schon einen Anlauf dazu, als Zeppelin hier vor einigen Jahren dem Kaiser die ersten deutschen Luftkreuzer in Parade vorführte.

Das Fünfehtausend-Seelen-Residenz-, Garnison- und Kurstädtchen liegt etwa drei Stunden nördlich von Frankfurt auf einem langgestreckten, sehr flachen Vorhügel des Taunus, der „Höhe“. Die beiden Feldberge und der von felsigen Ringwällen umkränzte Altkönig schauen freundlich herab und schützen es vor üblen Winden, sodaß sich selbst die Edelkastanie in seiner Nähe wohl fühlt. Die alten Römer, die eine Stunde nordwestlich das inzwischen auf kaiserliche Initiative hin rekonstruierte und zu einem Römermuseum ausgebaut Saalburgkastell besaßen, machten sich auch, vermutlich der Salzgewinnung wegen, an den Homburger Quellen zu tun, kannten vielleicht gar schon ihre Heilkraft. Das deutsche

Homburg (ursprünglich Hohenburg) taucht erst im 12. Jahrhundert als Ritterburg auf. Seit dem Ende des 14. Säkulums wird es als Stadt genannt. Die Falkenstein-Münzenberger hatten es damals im Besitz, doch wechselte es mehrfach seinen Herrn. 1622 wurde ein Hessen-Darmstädter Prinz mit Stadt und Landschaft abgefunden, und so entstand das kleine Landgrafschaftchen, anfangs noch mehr oder weniger abhängig von der Hauptlinie, bis es zu Anfang des 18. Jahrhunderts vollkommen selbständig wurde. Seine Fürsten und Prinzen taten sich in größerer Herren Diensten oft als tapfere Hauden hervor, zumal Friedrich II. der überromantische Titelheld des Reiff'schen Dramas „Der Prinz von Homburg“, der allerdings eine Nichts des großen Kurfürsten in zweiter Ehe heiratete, nachdem er zuerst die reiche Witwe des schwedischen Grafen Orenstjerna geheiratet und begraben hatte. Dieser „Friedrich mit dem silbernen Bein“ — er trug als Andenken an eine türkische Kanonenkugel einen Holzfuß mit silbernem Gelenk — baute, meist aus Steinen des Saalburgkastells, das Homburger Schloß anstelle der alten, niedergebrannten Burg. Als ein Andenken von ihr steht heute noch im zweiten Schloßhof einsam der „weiße Turm“ und schaut verwundert in die neue Zeit und auf das wimmelnde, allsommerliche Kurleben.

Friedrich, der Mithelb von Fehrbellin, durch den Tod seines älteren Bruders zur Regentschaft gekommen, war ein sorgloser Landesvater für sein Fünf-Quadratmeilen-Ländchen, das es nie über 28 000 Seelen brachte. Vertriebene Hugenotten zog er ins Land und schuf durch sie eine Industrie. Die Zwiebacke der hugenottisch-homburgischen Kolonie Friedrichsdorf stehen heute noch in hohem Ansehen. Übrigens hat sich das Französische durch die Jahrhunderte dort so erhalten, daß heute noch in der Sprache Molieres gepredigt wird. Aber das „Chassez den Ciel aus dem jardin!“ das

der Witz den guten Friedrichsdorfern antut, ist wohl nur schmählische Verleumdung.

Das Ländchen duozierte sich so weiter, bis es Napoleon 1806 wieder dem Stammlande Hessen-Darmstadt einverleibte, doch kam es durch den Wiener Kongreß erneut zu seiner staatlichen Selbständigkeit. Nachmals hatte es um die Zeit der unruhigen Jahre sogar seinen Verfassungskongreß. Inzwischen war die „Landeshauptstadt“ als Bad in Aufnahme gekommen, doch trotz seiner verschiedenartigen und berühmten Quellen mehr als Spiel- denn als Heilbad. Das Gold rolle in Strömen, meist in die Taschen der Spielpächter, der französischen Gebrüder Blanc. Da ergrimmte die deutsche Moral und sandte ein österreichisches Exekutionskommando ab, die Spielhölle aufzuheben, aber nur mit dem Erfolge, daß sie bald stolzer blühte, als je zuvor. Die Pächter konnten sogar den herrlichen, 1860-62 von dem Belgier Clausenear erbauten, 170 Meter langen, großzügigen und kostbar eingerichteten Kurhauspalast auführen lassen, wie denn überhaupt Homburg dem Spiel sehr viel an seinem Aufschwung zu verdanken hat.

Im Frühjahr 1866 starb der letzte Landgraf, ein Sonderling. Das Ländchen fiel an Darmstadt zurück, doch dauerte die Freude nicht lange, denn nach dem 66er Krieg kam es an Preußen, das nach einigen Jahren dem Spielvergnügen ein Ende bereitere, mit dem Dauererfolge, daß die Fremdenfrequenz von 22 000 Köpfen sehr erheblich sank. Heute dürfte man auf eine Frequenz von 15 000 Fremden im Jahr rechnen, auf jeden Eingeborenen einen Fremden. Diese Kurgäste, offenbar verlässlichere Elemente, als die Hasardrägen, erfreuen sich dort an körperlichem Spiel und Sport, an den prachtvollen, weiten Anlagen, an den schönen Wäldern, und nicht die Wenigsten suchen und finden auch Selb- oder Vnderung ihrer unterschied-

lichen Wehwehs. Zumal der Elisabethenbrunnen ist als Heilfaktor weltberühmt. Über einigen Quellen erheben sich schöne Aufbauten. Bei einer neuerbohrten stand der König Chulalongkorn von Siam Pate und verehrte ihr als Patengeschenk einen Tempel von 120 000 Mark, ein wahrhaft hinterindisch-fürstliches Geschenk.

Homburg als Bad ist durchaus modern; man braucht nur seine vornehmen Hotels, vor allem Ritters berühmtes Parkhotel, anzusehen, um dessen inne zu werden. Homburg als Stadt verbindet noch in glücklichster Weise das Alte mit dem Neuen. Man findet das gewissermaßen alles an der Hauptstraße aufgereiht, an der Louisestraße, die sich zwei Kilometer lang mitten durch die Stadt zieht. Hat man den weitläufigen, vornehmen Bahnhof verlassen, wo sich über der Pforte der Fürstenempfangsalons im Wilde alte Römer und Germanen eine etwas frostige Begrüßung leisten, so gelangt man bald über die noch unbedaute, breite Kaiser Wilhelmstraße zu jener Hauptlebensader der auch mit einer blühenden Industrie gelegenen Stadt. Vorher hat man einen recht lustigen Abblid auf die Villen und Villchen, die sich da vom Haupttrupp der Gebäude abseits in Gärten lustig machen. Vom Schloß, das einst den Ort und den Hügel krönte, sieht man hier nichts, denn zwei Kirchen, die gotische katholische und die äußerst imposante romanische Erlöserkirche beherrschen das Stadtbild vollkommen. Der untere Teil der Louisestraße zeigt sich durchaus: heute. Städtliche Geschäftshäuser und Hotels. Aber wenn man an dem weiten Zweiflügelbau des Kurhauses — in dem einen Flügel befindet sich das schöne Theater — vorüber ist, ändert sich bald das Bild. Dann kommt man an das Homburg von gestern und bald an das noch traulichere und malerischere von ehedem. Wenn man sich dort etwas

den Beschluß des Hauses und die Petition für erledigt zu erklären.

Abg. F r i e d r i c h (Soz.): Wir widersprechen nicht, hätten aber gewünscht, daß auch unserer Partei ebenso wie dem Abg. Winkler von der Erklärung des Ministers vorher Kenntnis gegeben worden wäre.

Minister v. D a l l w i g: Ich habe keiner Fraktion irgendwelche Mitteilung zugehen lassen, sondern nur dem Abg. Winkler in seiner Eigenschaft als Berichterstatter.

Abg. L i p p m a n n (fortsch.) regt an, über das Kapitel Landratsämter besonders zu debattieren. (Heiterkeit.)

Der Antrag wird abgelehnt.

Abg. v. W e n d e n (kons.): Die Angriffe des Abg. Hirsch auf den pommerischen Bauernverband sind völlig unbegründet. Dem Abg. Hirsch wird es nicht gelingen, die öffentliche Aufmerksamkeit von den zahlreichen Fällen sozialdemokratischen Terrorismus abzulenken.

Abg. H ö v e l e r (Ztr.): Die gesundheitlichen Verhältnisse an der Niers werden immer äger. Minister des Innern v. D a l l w i g: Ein Projekt ist bereits ausgearbeitet.

Das Haus vertagt sich.
Freitag 12 Uhr: Fortsetzung, keine Vorlagen, Elektrifizierung der Berliner Stadtbahn.
Schluß 5 Uhr.

Deutscher Reichstag.

142. Sitzung vom 17. April, 1 Uhr.

Am Bundesratsstische: Niemand.
Die zweite Beratung des
Staats des Reichskanzlers und der Reichskanzlei wird fortgesetzt.

Das Haus stimmt zunächst ab über die Resolution der Sozialdemokraten betr. Einführung der Verhältniswahl. Da die einfache Abstimmung zweifelhaft bleibt, scheidet das Haus zum „Hammelsprung“. Er ergibt die Ablehnung mit 149 gegen 139 Stimmen. (Stürm. Heiterkeit.) Die Resolution Mumm (w. Bg.) auf Erziehung von Beamdenausläufen, besonders bei der Post und Reichsbahn, wird angenommen. Die Resolution Abich (fortsch.) wünscht alsbaldige Vorlegung eines Gesetzes zur Neuordnung der Dienstverhältnisse der Reichsbeamten, und zwar erstens das Disziplinarverfahren mit ausreichenden Garantien für die Rechte der Beamten zu versehen, insbesondere das Wiederannahmeverfahren zu regeln, zweitens eine dem Paragraphen 10 des Kolonialbeamtengesetzes entsprechende Vorschrift aufzunehmen, wonach, wenn die Personalien Vorkommnisse eingetragen sind, die den Beamten zum Nachteil gereichen, eine Entscheidung hierauf nur gegründet werden darf, nachdem dem Beamten Gelegenheit zur Äußerung gegeben wird. — Sie wird angenommen. Die der Resolution Mumm ähnliche Resolution Straube (fortsch.) wird ebenfalls angenommen. Der Rest des Staats wird genehmigt. Es folgen

Wahlprüfungen.

Abg. Graf v. Westarp (kons.) beantragt die Wahlprüfungen Bietmeyer (w. Bg.) und v. Kröcher (kons.) von der Tagesordnung abzulehnen. Es entspricht der alten Praxis des Hauses, noch nicht sprachreife Wahlprüfungen gemeinsam zu behandeln. Abg. S a a s e (Soz.) widerspricht dem Antrage unter hümlichem Beifall seiner Fraktion. Gestern Abend hätte Abg. v. Westarp bei Festlegung der Tagesordnung das beantragen sollen. Der Antrag bedeutet nur eine hinausgehende der Prüfung. Wir haben die Pflicht, die Prüfung zu beschleunigen.

Abg. Dr. Neumann-Hofer (f. Bp.): Dem stimmen wir zu. Der Antrag bedeutet die Rückkehr zur alten Praxis, die Prüfung zu verschleppen. Das dient nicht dem Ansehen des Reichstages. (Sehr richtig! bei den Fortsch.)

Abg. Graf v. Westarp (kons.): Gestern konnte ich keinen Antrag stellen, da die Beratung abgebrochen wurde. Auch wir sind für schnelle Erledigung. (Beifall rechts.)

Abg. B e b e l (Soz.): Es ist unsere verdamnte Pflicht und Schuldigkeit, die Wahlprüfungen schnell vorzunehmen.

Abg. Dr. Neumann-Hofer (f. Bp.): Der Antrag des Abg. v. Westarp ist unberechtigt. (Sehr richtig! bei den Fortsch.)

seitab verliert, kann man sogar noch Türme der ehemaligen Stadtbefestigung sehen. Und ist man dann in der Schloßgegend, dann drängt es sich zusammen von meist kleinen, malerischen Giebelhäuschen mit oft hübscher Fachwerksarchitektur: Althomburg, wie es vielleicht schon zu Zeiten des Mannes mit dem silbernen Bein gewesen ist, oder wenigstens zu der Zeit, da Landgraf Friedrich Ludwig (1766 bis 1820) hier einen kleinen Lusthof hielt, aus dem die feine Gestalt Hölberlins hervorrage. Auch Goethe weilte öfter in dem Residenzen.

Seitdem Homburg preußisch, ist es sehr vornehm geworden. Hohe Fürstendefuche waren ihm bald garnichts neues mehr. Der Kaiser und die Kaiserin Friedrich weilten hier oft und gern, und unser Kaiserpaar scheint sich in dieser ungenierten Kleinstadtdiöle, die doch großer Züge nicht entbehrt, besonders wohl zu fühlen. Das beweist schon ihr heutiger, so lange ausgebehnter Frühlingsaufenthalt. Ein großer Homburggänger war auch König Eduard, „Onkel Ede“. Durch ihn wurde Homburg zeitweise fast zu einem englischen Bade. Die Engländer haben hier ihre eigene Kirche, aber auch die Russen ihr lustiges, buntes Kapellchen mit seiner Goldkuppel. Das Bad ist ja so international als nur möglich. Im Winter schlummert es ein wenig und erholt sich von der bunten Saison, bei der ein Neffe des Grafen Zeppelin als Kurdirektor das Szepter führt. Aber gleichviel, obs Sommerzeit oder Winter, in dem rings umher auf den Bergen der Ski- und Rodelsport blüht, Homburg hat in jeder Jahreszeit seinen Reiz und ist, trotz allem modernen Komfort, ein altes, liebes, trauliches Nest geblieben, in dem noch ein gut Stückchen Romantik aus den Landgrafentagen um das Schloß und durch die Gassen weht.

Das Haus kommt zur Abstimmung über den Antrag von Westarp. Da die einfache Abstimmung zweifelhaft bleibt, scheidet das Haus zum „Hammelsprung“. Er ergibt die Ablehnung mit 163 gegen 137 Stimmen. (Beifall links.)

Das Haus nimmt nunmehr die Prüfung der Wahl des Abg. B i e t m e y e r vor. Die Kommission beantragt Beweiserhebung.

Abg. Dr. Neumann-Hofer (fortsch.) beantragt die Ungültigkeitserklärung.

Abg. Dr. P f l e g e r (Ztr.): Ich bitte, es bei dem Antrage der Kommission zu belassen.

Abg. H e r z o g (w. Bg.): Die Verhandlungen der Kommission haben noch nicht die Stichhaltigkeit des Protestes ergeben. Ich bitte, den Kommissionsantrag anzunehmen.

Abg. Dr. Neumann-Hofer (Bp.): Bei der Wahl haben amtliche Personen die Wahl beeinflusst. Das sollte allein genügen, die Wahl ungültig zu erklären. Nach kurzen weiteren Bemerkungen der Abgg. S t a d t h a g e n (Soz.), B e h r e n s (w. Bg.), v. B r o d h a u s e n (kons.) u. a. scheidet die Erörterung. Die Abstimmung über den Kommissionsantrag auf Beweiserhebung bleibt zweifelhaft, sodas das Haus wiederum den „Hammelsprung“ vornehmen muß. Er ergibt die Ablehnung des Kommissionsantrages mit 157 gegen 148 Stimmen. Das Haus erklärt sodann die Wahl für ungültig. Es folgt die Prüfung der Wahl des Abg. v. o n K r ö c h e r (kons.).

Abg. Dr. v. B e i t (kons.): Es ist kaum anzunehmen, daß durch Hinzufügung eines Amtschalters die Wähler beeinflusst werden. (Oh! links.) Unsere Wähler sind mündig genug, sich nicht beeinflussen zu lassen. (Zurufe links.) Wir besitzen doch wohlgeordnete Einrichtungen zum Schutze des Wahlgheimnisses. Eine Beeinflussung hat nicht stattgefunden. Wir beantragen die Rückverweisung an die Kommission.

Abg. S t u p p (Ztr.): Die Befügung des Amtschalters einer Person in einem Wahlaufsatz trägt tatsächlich dazu bei, gewisse Wähler zu beeinflussen. Hier liegt ein Verstoß vor. Die Klassierung sämtlicher Herrn v. Kröcher zugefallenen Stimmen ist notwendig. Ich beantrage die Ungültigkeit der Wahl.

Nach kurzen weiteren Bemerkungen des Abg. Dr. v. B e i t (kons.) scheidet die Diskussion. Die Zurückverweisung wird abgelehnt, der Kommissionsantrag auf Ungültigkeit angenommen. (Bravo! links.)

Das Haus tritt in die allgemeine Besprechung des

Militäretats

Abg. S c h ö p f l i n (Soz.): Trotz der fortwährenden Militärvorlagen enthält jeder Etat eine kleine Militärvorlage. Es muß anerkannt werden, daß fleißig gearbeitet worden ist. Aber manche Reformen sind immer noch nicht durchgeführt. Es ist bedauerlich, daß sich das Offizierkorps über Verfassungsbestimmungen hinwegsetzt und Staatsbürger jüdischen Glaubens nicht aufnimmt. Seit 25 Jahren ist kein Jude mehr als Reserveoffizier zugelassen worden. Unter den vielen Juden soll sich also keiner befinden, der sich zum Offizier eignet. Aber auch die Söhne kleiner Handwerker werden nicht zugelassen. Das Reserveoffizierkorps setzt sich damit über Verfassungsbestimmungen hinweg. Sanitäts-offiziere fehlen in großer Anzahl. Das würde sich im Mobilmachungsfalle sehr fühlbar machen. In Landau ereignete sich der Fall, daß ein Oberst einem Journalisten eine Ohrfeige versetzte. Der Oberst erhielt zur Belohnung eine Brigade. (Stürm. Heiterkeit.) Seit zwei Jahren mehren sich die Fälle, daß Mannschaften in Kontrollversammlungen beschimpft werden und letztere zur politischen Agitation benutzt werden. Die Bezirksoffiziere gebrauchen Ausdrücke, wie „Mümel usw.“ Diese Offiziere haben sich um die privaten Verhältnisse der Mannschaften garnicht zu kümmern. Auch in Liegnitz hat ein Major von dem „internationalen Lumpengefindel“ gesprochen. Dagegen müssen wir Widerspruch einlegen. Die Beschimpfungen von Sozialdemokraten in Kontrollversammlungen sind eine Feigheit. Der Militärsboykott uns gegenüber ist nutzlos. Er schädigt nur den Mittelstand, den man zu schützen vorgibt. Einem unserer Bildungsausläufer hat man die Mitwirkung einer Militärkapelle an einer „Fiedermaus“-Vorstellung verweigert mit der Begründung, wenn die Sozisten den Etat ablehnen, dann brauchen sie auch nicht die Kapelle zu benutzen! Gegen eine Hineinmischung in die Wirtschaftskämpfe müssen wir Verwahrung einlegen. Das geht die Militärbehörde garnichts an. Soldatenmishandlungen ereignen sich immer noch. In Kriegsgerichtsverhandlungen werden oft ungeheuerliche Kräfte bekannt. Wenn ein sozialdemokratisches Blatt so etwas veröffentlicht, dann wird gegen den Redakteur Anzeige erhoben. Die Kommandeure klammern sich wohl um sozialdemokratische Bestrebungen, aber nicht um die Mishandlungen. Niemand wäre froher, diese Fälle hier nicht zur Sprache bringen zu müssen, als wir. Wir erwarten, daß der Kriegsminister endlich gegen die Mishandlungen Front macht. (Beifall der Soz.)

Abg. Dr. A b i c h (fortsch.): Auch wir sind entschieden gegen die Mishandlungen. Eine Statistik darüber würde eine klare Übersicht über die Ausbreitung der Mishandlungen geben und eine bessere Bekämpfung ermöglichen. Die Militärverwaltung macht die Reserveoffiziere zu Staatsbürgern zweiter Klasse. Die Kommission hat in breiter Ausführlichkeit den Fall des Amtsrichters Mittel aus Anknit behandelt. Welche wunderbaren allgemeinen Rechtsgrundzüge hat da die Militärverwaltung entwickelt. Das Ganze stellt sich als ein unerhörter Eingriff der militärischen Instanzen in das bürgerliche Leben dar. Die Behörde verweist in ihren Erlässen auf einen anderen Weg: die Reserveoffiziere sollen gemachregelt werden und zwar nur mit dem Hinzufügen „im dienstlichen Interesse“. Dagegen müssen wir uns verwahren, daß der Reserveoffizier rechtlos ist. Und wenn Reserveoffiziere aufgefördert werden anlässlich einer Wahl, in einer Stichwahl zwischen Freiwahl und Sozialdemokratie nicht dem Fortschrittler seine Stimme zu geben, so liegt darin eine gewisse Förderung der Sozialdemokratie. Wir verwahren auch den Boykott, wo er hineingetragen wird in das bürgerliche Leben. Aber wenn er so schlecht ist, dann sollten die Sozialdemokraten sich dieses Mittels nicht bedienen. Soffentlich ziehen sie daraus den Schluß: der Boykott ist verwerflich, darum dürfen auch wir ihn nicht anwenden. Wir möchten die Anregung geben, daß die Adjutanten freiwillig von den Fürsten befreit werden. Wenn man allen Schichten so große Lasten auferlegt, so sollten die Fürsten alles daran wenden, diese Lasten von unnötigen Ausgaben zu befreien. Die Öffentlichkeit wird bei Verhandlungen von Mishandlungen so sehr ausgeschlossen. Das muß geändert werden. Der erwartende Ausschluß der Juden vom Offizierkorps ist mit dem Begriffe der Rechtsgleichheit nicht zu vereinen. Es wird niemanden geben, der behauptet,

daß die Juden minderwertige Soldaten sind. Man hat immer betont: Wir können keinen Mann entbehren. Wir sind der Meinung, daß unser Offizierkorps keine Milizionstruppe gegen das Judentum ist. (Sehr wahr! bei den Fortsch.) Wir hoffen, daß darauf hingearbeitet wird, daß unser Heer ein Volksherr ist. Wenn das aber der Fall sein soll, dann muß vor allem das gleiche Recht für alle zum Durchbruch kommen. (Beifall bei den Fortsch.)

Preußischer Kriegsminister v. H e e r i n g e n: Der Vorredner hat mich an der Hand des Falles Knitrel befragt, wie ich zur politischen Betätigung der Offiziere des Beurlobenstandes stehe. Ich kann mich da auf eine Äußerung meines Amtsvorgängers vom Jahre 1909 berufen, worin er die politische Betätigung freigegeben und ausführt, daß es nur eine Grenze gibt, das sei die Sozialdemokratie. Eine Betätigung zu ihren Gunsten kann und darf nicht stattfinden. Das ist der Grundsatz, auf dem ich stehe, und auf dem auch jeder spätere Kriegsminister stehen muß. Eine nationale Armee, die auf einer nationalen Grundlage beruht, darf keinen Führer dulden, der sich antinational betätigt. Eine passive Betätigung kann hierbei garnicht in Betracht kommen. Über den Fall Knitrel kann ich mich überhaupt kaum auslassen, da noch kein rechtskräftiges Urteil vorliegt. Die Überführung eines Reserveoffiziers zur Landwehr darf niemals als Strafe oder Maßregelung stattfinden. Sie darf auch niemals unter dem Gesichtspunkte einer politischen Betätigung vorgenommen werden. Wenn ich der betreffende Kommandeur gewesen wäre, dann hätte ich, nachdem die Angelegenheit in der Öffentlichkeit einen solchen Umfang angenommen hatte, den Herren kommen lassen und hätte den ganzen Fall mit ihm durchgesprochen. Der Vorgesetzte ist ja nicht nur dazu da, seine Untergebenen zu strafen, sondern auch zu schützen. Der Vorredner ist dann auch auf die Resolution bezüglich der Adjutanten zu sprechen gekommen. Wie sich die verbündeten Regierungen dazu stellen werden, kann ich nicht sagen. Auf jeden Fall ist ein solches Verlangen unbillig. Die deutschen Fürsten haben auf ein großes Maß von Souveränitätsrechten verzichtet. Sie haben ihren ganzen Einfluß auf die Armeen an Preußen abgegeben. Man kann deshalb nicht verlangen, daß von dem Wenigen, das sie übrig behalten haben, sie noch etwas aufgeben. (Widerpruch und Unruhe links.) Das Offizierkorps soll sich nach der Meinung der Vorredner nur aus bestimmten Schichten zusammensetzen. Die Stellung der Offiziersaspiranten und der Reserveoffiziere muß allerdings dem Ansehen des Offizierkorps entsprechend sein. Das ist aber kein Kastenvorurteil. (Heiterkeit und Widerspruch.) Der Führer von Mannschaften sein will, kann als Reserveoffizier im Mobilmachungsfalle nicht plötzlich vor die Front gestellt werden, wenn er aus einer Stellung kommt, die zu den untersten des Volkes gehört. (Widerpruch links.) Unser aktives Offizierkorps setzt sich aus fast allen Schichten zusammen. Im Jahre 1912 bestand der Offiziersstab aus 62,5 Prozent aus aktiver Offiziere und Sanitätsaspiranten und höherer Beamten, aus 9,7 Prozent von Subalternbeamten und Unteroffizieren und der Rest aus Kindern von Vätern in anderen Privatstellungen. Das ist sicher kein Kastengeist. (Beifall rechts.) Im Sanitätsoffizierkorps gibt es viele Fehlstellen. Gegenwärtig haben wir ein Manco von 27,1 Prozent. Im Gesundheitsstandpunkt des Heeres ist keinerlei Verschlechterung eingetreten. Der Sanitäts-offizier und der aktive Offizier sind völlig gleichberechtigt nebeneinander. Die Sanitäts-offiziere werden nicht über die Wahl angesehen. Ich teile durchaus die ausgeprochene Meinung, daß die Bezirksoffiziere die Leute auf den Kontrollversammlungen nicht beschimpfen und schlecht behandeln dürfen. Die Kriegervereine unterliegen nicht dem Kriegsminister. Sie geben zum Respekt des Ministers des Innern. Infolgedessen habe ich auf die Maßnahmen dieser Vereine keinen Einfluß. Die Kriegervereine werden aber von ihrer Zentralstelle immer darüber befehrt, daß sie keine politischen Agitationen betreiben sollen, sondern nur die Liebe zu Kaiser und Reich pflegen sollen. (Beifall rechts, Widerspruch links.) Diese Grundlage der Kriegervereine kann natürlich von der Armeenur sympathisch begrüßt werden. Deshalb kann ich natürlich nur den Beitritt zu diesen Vereinen empfehlen. Dies geschieht aber nicht aus politischen Rücksichten. Auch die Grundlage der Armeenur ist ja aufgebaut auf dem Grundsatze der Treue zu Kaiser und Reich, kommen wir auf diesem Wege in Gegensatz zur Sozialdemokratie, so ist das nicht unsere Schuld. Es ist unsere selbstverständliche Pflicht, wenn wir dabei unseren Mann stehen. Militärverbote sollen nur eintreten, wenn Gefahr ist, da sonst die Disziplin der Mannschaften leiden kann. Es ist ausdrücklich hervorgehoben, daß nur dienstliche und Disziplininteressen entscheidend sein sollen. Die Mishandlungen werden auch schärfste bekämpft. Sie haben auch abgenommen. Sie sind geeignet, das Ansehen der Armeen herabzusetzen. Aber wenn hier Fälle vorgebracht wurden, warum werden sie mir nicht zugänglich gemacht. Ich betone nochmals, daß wir alles tun, um die Mishandlungen zu bekämpfen. (Beif. Beifall rechts, Zwischen bei den Soz.)

Württembergischer Generalmajor v. G r a e v e n i c h: Bezüglich des Spielverbots gegenüber einer Militärkapelle bemerke ich, daß Soldaten überhaupt die Beteiligung an sozialdemokratischen Veranstaltungen untersagt ist. Sächsischer Generalmajor Frhr. v. L e n a r t v. o n W e i d o r f: Oberleutnant v. B e d ist in seiner Äußerung gegen die Volksschullehrer nicht von seinem Vater beeinflusst gewesen. Die Mishandlungsziffer ist auch in der sächsischen Armeenur rückgängig begriffen.

Abg. P o s t e l (Pole): Der katolische preussische Geist der Intoleranz hat auch in den Kasernen nicht Halt gemacht. Das religiöse Empfinden der katholischen Rekruten polnischer Nationalität wird von den Vorgesetzten nicht genügend berücksichtigt. Auch wir wenden uns gegen die Soldatenmishandlungen und den Boykott polnischer Gastwirte.

Abg. L i z. M u m m (wirtsch. Bgg.): Mit dem Gedanken der Zulassung jüdischer Offiziersaspiranten können wir uns nicht befunden. Die Wahl muß den Offizieren überlassen bleiben.

Darauf wurde die Weiterberatung auf Freitag 1 Uhr vertagt. Schluß 6.30 Uhr.

Vereinigung der Steuer- und Wirtschaftsreformer.

Der Ausschuß der Vereinigung der Steuer- und Wirtschaftsreformer hat in seiner Sitzung vom 12. April d. Js. zu den

Dekungsvorlagen,

unter grundsätzlicher Zustimmung zur neuen Wehrevorlage folgende Entschlüsse gefaßt:

„Der Druck der besonderen gegenwärtigen Verhältnisse läßt einen „einmaligen, außerordentlichen Wehreibetrag“ des gesamten deutschen Volkes als eine glückliche Lösung erscheinen, so schwer prinzipielle Bedenken sich gegen diesen Eingriff in das Eigentum, in das Vermögen mit Recht geltend machen lassen. Bei einem „einmaligen, außerordentlichen Beitrag“ kann man von den für Steuern geltenden Grundfäden in gewissen Ausmaßen absehen. Ein entscheidender Gesichtspunkt bei dem „einmaligen Beitrag“ ist zunächst der, daß unser wirtschaftliches Leben durch dieses Opfer nicht zu sehr beeinträchtigt wird, das erheischt eine nicht zu kurz bemessene Zahlungsfrist, und für den Einzelfallen eine nicht gar zu hohe Belastung. Die Belastung der Kreis der Verpflichtungen nicht zu eng gezogen werden. Endlich sollte — und das ist gerade hier von nicht zu unterschätzender Bedeutung — jede unnötige Belastung hinsichtlich der Einkünfte vermieden werden. In Preußen haben wir eine Vermögenssteuer, in deren Schätzung man zweifellos auskommt. Es handelt sich um eine Gabe des deutschen Volkes aus seinem Vermögen, an der sich alle Vermögen, große und kleine, wohl mit geringen Ausnahmen gern beteiligen werden, wenn man zu weitgehende Belastungen und unnötige Belastigungen vermeidet. Es darf nicht übersehen werden, daß die Hauptbelastung der erhöhten Präsenzstärke unseres Heeres wiederum die Landwirtschaft trifft durch die künftige sehr bedeutende Präsenzziehung von Arbeitskräften, unter deren Mangel die Landwirtschaft schon jetzt so empfindlich leidet. Die großen Städte werden davon unendlich viel weniger betroffen. Im äußersten, überwiegend agrarischen Osten Preußens ist der Prozentsatz der Diensttauglichen über 62 Prozent, in Berlin nur rund 32 Prozent. Was die dauernde Belastung durch Steuern zur Deckung der Armeevorlagen anlangt, so erheischt es unbedingt geboten, eine klare Scheidung der Besteuerungsgebiete zwischen Reich und Einzelstaaten zu sichern. Der Ausschuß der Vereinigung sieht in dieser Beziehung auf dem Boden der Bismarckschen Wirtschaftspolitik. Er bedauert, daß unsere leitenden Kreise im Gegensaß zu ihrer gleichen Stellungnahme noch vor wenigen Jahren bei der Reichsinanzreform von 1909 bereits und jetzt abermals davon abgewichen sind, obwohl der Wehreibetrag hinsichtlich seiner Belastung eine sehr hohe direkte Steuer involviert. Das Idealprogramm des Fürsten Bismarck lautete: „Das Ideal, nach dem ich strebe, ist, möglichst ausschließlich durch indirekte Steuern den Staatsbedarf aufzubringen.“ Im Gegensaß dazu verlangt das Steuerprogramm der Sozialdemokraten die Besteuerung aller indirekten Steuern und deren Erlass durch eine hohe, scharf progressive Einkommen- und Vermögenssteuer. Die Steuer- und Wirtschaftsreformer sind keine politische, vielmehr eine wirtschaftspolitische Vereinigung. Wir dürfen aber wegen der Bedeutung der konservativen Partei auf wirtschaftspolitischen Gebiete doch darauf hinweisen, daß vor einigen Jahren bei einem Delegiertenkongress der konservativen Partei, deren damaliger Führer Frhr. v. Manteuffel mit aller Entschiedenheit dahin Stellung nahm: „Die direkten Steuern gehören dem Einzelstaat, sie dürfen nicht von dem Reiche in Anspruch genommen werden, ohne die föderative Grundlage des Reiches zu erschüttern“ — ohne auch nur von einer Seite Widerspruch zu erfahren. Der Ausschuß der Vereinigung steht unbedingt auf diesem Standpunkt. Wir sind daher nicht in der Lage, auf die seitens des Bundesrats gemachten Steuerentwürfe einzugehen — dürfen aber die Erwartung aussprechen, daß, falls eine Vereinbarung über die dem Reichstage vorgelegten Steuerentwürfe nicht oder nicht in genügendem Umfang zustande kommt, daß dann — abgesehen von etwaigem Juristengefreifen auf früher abgelehnte Monopolvorlagen — ein weiterer Ausbau des Systems der indirekten Steuern in Angriff genommen werden wird.

Dieses System zeigt, wenn man das Ausland zum Vergleich heranzieht, sehr bedeutende Lücken. Die Unterhaltung unserer Wehrevorlage zu Lande, sowie die Schaffung einer starken Flotte würde Deutschland nicht auszuhalten belasten, wenn uns nicht gleichzeitig die Sozialpolitik — im Gegensaß zu anderen Großstaaten — überaus schwere Lasten auferlegt, welche sich durch die Erweiterung der Sozialpolitik in neuester Zeit noch um ein bedeutendes steigern. Nach den Mitteilungen der letzten Ausgabe des Reichsversicherungsblattes sind in dem Zeitraum von 1885 bis 1911 an die Versicherungen insgesamt 9160 Millionen Mark gezahlt worden, mithin beinahe das Doppelte der französischen Kriegskostenentschädigung von 1871. Die vielbesprochene allzuerhöhte Wotkraft von 1881 verlangt aber — den weiteren Ausbau indirekter Reichsteuern auch für die Erfordernisse der Sozialpolitik. Gerade bei der Beratung einer Armeevorlage sollte man nicht übersehen, daß zur Erhaltung, sowie zu einer unserer Bevölkerungszunahme entsprechenden Steigerung unserer Wehrevorlage ein unbedingt erforderliches ist — abgesehen von der Erhaltung unserer gesunden, ländlichen Bevölkerung — eine fräftige Weiterentwicklung unseres Wirtschaftslebens. Letztere wird aber nach unserer Überzeugung durch eine zuweitgehende Verkräftung der direkten Belastung auf das schwerste geschädigt werden. In keinem anderen Großstaat werden Best- und höhere Einkommen mit direkten Steuern wohl so schwer belastet wie in Preußen. Rund fünf Prozent der Bevölkerung tragen 70 Prozent der gesamten direkten Staatssteuern. Die kommunale Besteuerung beträgt aber in vielen Distrikten ein vielfaches der direkten Staatssteuern. Für den Grundbesitz tritt als kommunale Besteuerungsgrundlage noch die Grund- und Gebäudesteuer hinzu, sodas in manchen Landesteilen der Grundbesitz bei einer Verschuldung zur Hälfte des Ertragswertes oft über 40 Prozent seines Einkommens an direkten staatlichen und kommunalen Steuern und sonstigen direkten Abgaben zu entrichten hat. Diese zu hohe Belastung beeinflusst die wirtschaftliche Entwicklung vielfach bereits sehr ungünstig; sie hat ganz wesentlich die Verschlebung der Bevölkerung zum Nachteile der Armeen, von der kommunalen Belastung besonders hart betroffenen Landesteile, insbesondere auch die Abwanderung in die Großstädte, zur Folge. Dem altbewährten Grundsatz und der früheren Praxis: „Dem Reiche die indirekten Steuern, den Einzelstaaten die direkten Steuern“, stehen wirft die berechnete Bedenken nicht entgegen. Die Tjebe: Die indirekten Steuern belasteten die ärmeren Volksklassen, insbesondere die Arbeiter, höher als die Wohlhabenden, erweist sich bei genauer Prüfung als eine Fehlehre. Das ergibt sich auch aus zwei Tatsachen: Einmal aus der Tatsache, daß die arbeitende Bevölkerung stets nach den Distrikten mit hohen Lebensmitteln- und Lebensbedürfnispreisen abwandert, niemals in umgekehrter Richtung; ferner durch die Tatsache, daß die Aera der indirekten Steuern unseren Arbeitern höhere Löhne gebracht hat, als sie jemals zuvor dagewesen sind, mit einer dementsprechenden Lebensführung. Eine zuweit-

nehende Belastung und Befähigung des werdenden Vermögens müßte die unausbleibliche Konsequenz eines allgemeinen wirtschaftlichen Rückgangs haben, welchen gerade die arbeitenden Klassen sehr schwer empfinden würden."

Zeitschriften- und Bücherchau.

Krankheitsentstehung und Krankheitsverhütung und geheimnisvolle Lebensänderungen des Körpers. IV und 117 S. mit 22 zumeist farbigen Abbildungen. Von Dr. Hans Nisch; Würzburg, Verlag von Curt Rabich, 1913, Preis 2,50 Mk. brosch., 3 Mk. geb. — Dr. Nisch zeigt uns in seinem lobenswerten Buche in klaren, schwingvollen Worten, wie der Mensch selbstherrlich in das Leben der Natur eingreift und die schlimmen Anschläge auf seine Gesundheit zu heilsamen Schutzmaßnahmen umformt und daß ihm zu diesem Ende seine gesundheitlichen Feinde selbst die wesentlichsten Dienste leisten müssen. Er bringt Aufklärung über die Geheimnisse der Immunitätswissenschaft für weitere Kreise, was im Interesse der Volksgesundheitspflege nur zu begrüßen ist. Sind doch die großen Grundlinien der neuen Erkenntnis in der medizinisch-biologischen Wissenschaft, der Kunde vom Leben, heute in ihrem Wesen selbst in gebildeten Kreisen noch so gut wie unbekannt, höchstens einige unklare Begriffe von der Bedeutung des betreffenden Namens und seiner Größe verbindet. Dabei gehören die neuen biologischen Kenntnisse mit zu dem Besten, was der Menschengeist hervorgebracht hat und man kann getrost zu ihnen aufschauen wie zu den hervorragenden Leistungen der Baukunst, der Technik usw. Dr. Nischs populäre und anregende Schreibweise führt uns spielend in das nicht ganz einfache wissenschaftliche Gebäude der Immunitätswissenschaft ein, die fast durchwegs farbigen Bilder tragen wesentlich zum leichteren Verständnis bei, der Preis ist mäßig. Nicht nur die berufstätigen Krankheitspfleger, Angehörige von Ärzten, Mitglieder der Sanitätskolonnen und Naturbegeisterten werden aus dem Buche Belehrung und Anregung schöpfen, sondern jedermann wird es mit Nutzen studieren, denn krank wird niemand gern.

Die Schönheitspflege. Für Ärzte und gebildete Laien. Von Dr. Orlowski, Spezialarzt, Berlin. VII und 132 Seiten mit 30 Abbildungen im Text, Preis brosch. 2,50 Mk., geb. 3 Mk. Würzburg, Verlag von Curt Rabich. — Überall findet man heute Schönheitsmittel angepriesen, ein Urteil über deren Wert oder Unwert kann sich der Laie aber meist nur nach Zahlung eines höheren Preises beschaffen. Deshalb wird es von vielen begrüßt werden, daß Dr. Orlowski in seinem obengenannten Buche lehrt, was man vernünftigerweise von Schönheitsmitteln erwarten darf und wie sich die oft horrenden Ausgaben für solche mehr oder weniger wertlosen Präparate vermeiden oder verringern lassen. Das Buch bietet aber noch mehr, nämlich das wichtigste der gesamten modernen Schönheitspflege, es wird nicht nur die allgemeine und spezielle hygienische Haut- und Schönheitspflege besprochen, sondern die Massage, die Hydrotherapie, die elektrische und Röntgenbehandlung erklärt und die Narbenbehandlung sowie Paraffinjektionen auf ihren wahren Wert zurückgeführt. Für junge Frauen besonders wichtig ist das Kapitel Schönheitspflege während Schwangerschaft und Wochenbett. Das Buch wird Ärzten und Laien in gleicher Weise nützlich sein, ersteren bietet es schätzenswerte Hinweise für die Ausübung der kosmetischen Praxis und hilft ihnen im Kampf gegen das Kurpfuschertum, mehrere Damen werden daraus viel lernen und vor Enttäuschungen bewahrt werden. Daß Verfasser das richtige getroffen hat, beweist die jeden erschienenen 3. Auflage. Soeben erschien im Verlage von Carl Siegelmann, Hofbuchhandlung, Berlin S.W., Defauer-Str. 13, die neueste Ausgabe von **Stecher's Armee-Einzelkarte** und **Quartierliste** des deutschen Reichsheeres und der kaiserlichen Marine, nach dem Stande vom 1. April d. J. Preis 80 Pfg. — Diese seit 50 Jahren regelmäßig erscheinende Karte enthält eine tabellarische und sehr übersichtliche Zusammenstellung aller Truppenteile der deutschen Armee mit namentlicher Angabe der Chef's (Zinhaber), Kommandanten und Standorte, sowie kurze Uniform-Beschreibungen und Abbildungen der Regiments-Namenszüge, ferner die Personalien der Kriegsministerien und höheren Militär-Behörden, die Generalstabs, Inspektionen, Gouvernements und Kommandanturen, Erziehungs- und Bildungsstellen, Verwaltungsbehörden; ferner die Landwehr- und Territorial-Bezirke; ein Verzeichnis sämtlicher Truppenteile nach Waffengattung und Nummerfolge und der alphabetischen Quartierstand. — Die Stecher'sche Armee-Einzelkarte, welche gegen die letzte Ausgabe bedeutend erweitert und um einen ganzen Bogen vergrößert wurde, bringt in der neuen Ausgabe folgende neue Angaben: Die Kommandanten der Bezirkskommandos; die etatsmäßigen Stabsoffiziere, Majors, Adjutanten der fanat. Pruzen und deutschen Jäger, ferner Beschreibung der eingetragenen Uniformänderungen, sowie als wichtigste Neuerung: eine Anzeigekarte der Generalität, der Obersten und Oberstleutnants, Majore der Kavallerie und Feldartillerie, soweit sie Regiments-Kommandanten sind. Mit diesen Neuerungen ist die Stecher'sche Karte die vollständigste geworden und entspricht allen an sie zu stellenden Anforderungen. Die Abteilungs-Karte der kaiserlichen Marine enthält die Personalien des Reichsmarine-Amts, die Oberkommandos und Inspektionen, die Flottenbezirke, Verwaltungsbehörden, Schutztruppen für die Kolonien und eine genaue Karte Sr. Majestät Kriegsschiffe nebst Deploiment, Pferdeträften und Besatzungs-Etat. Für den praktischen Gebrauch aller Behörden, Landratsämter, Polizei- und Gemeindeverwaltungen, besonders für alle Beamten militärischer Bureau's, sowie für jeden Zeitungsläser ist dieses altbewährte Armeedepot eine unentbehrliche Hilfsmitel.

Neuer Ratgeber zur Erkenntnis und neuen Mittel zur Heilung von Nervenleiden (Nervosität, Neurasthenie und verwandte Krankheiten). Von Dr. med. Kühner, Bezirksarzt z. D. Preis 1,20 Mk. Hof-Verlagsbuchhandlung Edmund Demme, Leipzig. — Nervosität, Neurasthenie ist die Krankheit unserer Zeit. Dieses Schreckensbild mag an dem Markt des Volkes und durchzieht wie ein schwarzer Faden das Gewebe unserer Zeit. Die natürliche Folge dieser Erscheinung ist eine massenhafte Literatur in wissenschaftlichen Kreisen und als Abbild zahlreicher gemeinverständlicher Broschüren zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse über Erziehung zur Nervengesundheit und Heilung von Nervenkrankheiten. Selbstkritik, keine Heilkräfte, so lautet der Wahspruch der physikalisch-diätetischen Therapie. Diesen Weg hat der Autor in der vorliegenden Schrift betreten und sucht jeden Nervenleidenden über Entstehung und naturgemäße Heilung der infrage kommenden Leiden aufzuklären. Viele neue Mittel und Wege werden erwähnt, darum ist die Lektüre der Schrift zu empfehlen.

Wannschaltiges.

(Für Kunstzwecke und wohl-tätige Anstalten) hat im Sinne ihres verstorbenen Vaters, des Kommerzienrats Bahn, des früheren nationalliberalen Reichstagsabgeordneten, seine Tochter 100 000 Mark überwiesen.

(140468 Fremde) weilten im Monat März in Berliner Gasthöfen.

(Die beiden Zigeunerinnen.) Zwei Zigeunerinnen machten in der letzten Zeit die vornehmen Viertel von Berlin unsicher. Sie suchten die Dienstmädchen auf und boten ihre Wahrsagekunst an. Ein Dienstmädchen war so dumm, alle ihre Ersparnisse herzugeben. Die „Wahrsagerinnen“ hatten dem Mädchen erzählt, daß sie mit dem Mädchen Geld und Schmuckstücken am nächsten Neumondfest an einem bestimmten Ort Gebete verrichten würden, die dann den Erfolg hätten, daß ihr Bräutigam in heißer Liebe zu ihr entbrennen werde. Wenn der Mond wieder größer würde, werde sie dann wiederkommen und die Schmuckstücke zurückbringen. Tatsächlich wurde der Mond größer, aber von dem Gelde und den Schmuckstücken sah das Dienstmädchen nichts wieder. Als die Betrogene kürzlich das alte Zigeunerpaar auf der Straße traf, ließ sie die beiden festnehmen.

(Im Café erschossen.) In einem Café in der Potsdamer Straße in Berlin hat sich Mittwoch Nacht ein tragischer Zwischenfall ereignet. An einem Tisch, an dem mehrere Herren saßen, krachte plötzlich ein Schuß, und zu Tode getroffen sank der Musiker Franz J. vom Stuhl. Er hatte sich eine Kugel durch die Schläfe gejagt und wurde sterbend nach der Charité gebracht. Er soll die Tat aus Liebeskummer begangen haben.

(Selbstmord auf dem Friedhof.) Mittwoch Morgen wurde auf dem Elisabethfriedhof in Panow bei Berlin neben einem frischen Grabhügel eine bewußtlose Frau aufgefunden. Ein bei ihr gefundener Zettel besagte, daß sie neben ihrer vor einigen Tagen beerdigten Schwester begraben sein will. Auf dem Hügel lag eine Flasche Lyjol. Man brachte die Befinnungslose nach dem Pantower Krankenhaus, wo sie hoffnungslos darniederliegt.

(Zu einer außerordentlich peinlichen Szene) kam es in Bonn bei der Beeridigung der durch ihre Prozesse vielfach genannten Millionärin Frau Wilhelmine Peil auf dem alten Friedhof. Als Kommerzienrat Ursprung aus Barmen, ein Freund der Verstorbenen, dieser einige Abschiedsworte widmete, trat der Schwiegerohn, Professor von Schillings aus Stuttgart, hinzu, unterlagte im Namen der Hinterbliebenen dem Kommerzienrat Ursprung das Reden und rief laut nach der Friedhofspolizei. Kommerzienrat Ursprung sprach ruhig weiter. Bei der großen Zahl der Leidtragenden hörte man laute Entwürfnisse. Die Menge der Neugierigen machte Miene, handgreiflich zu werden, als Professor von Schillings den Friedhof verließ.

(Verhaftung.) Am Donnerstag Nachmittag verhaftete die Hamburger Polizei den Bürgermeister Karl Weise aus Kalau, geboren in Halle a. S., der von der Staatsanwaltschaft in Kottbus wegen Unredlichkeiten verfolgt wird. Der Bürgermeister, der vor ganz kurzer Zeit sein Amt niedergelegt hat, wird beschuldigt, sich in sieben Fällen einen widerrechtlichen Vermögensvorteil im Gesamtbetrag von 1400 Mark verschafft zu haben. Aufgrund schriftlicher Anweisungen veranlaßte er die Kammereikasse, die Geldbeträge angeblich für Bureauanschaffungen herzugeben. Das Geld wurde einem Bureaugehilfen übergeben, von dem der Bürgermeister es sich wieder auszahlte ließ. Der Verhaftete wird in den nächsten Tagen nach Kottbus ausgeliefert.

(Entführung eines Kindes.) In Hamburg wird seit acht Tagen die achtjährige Anni von Falkenried vermißt. Sie war nach dem Spielplatz in der Martinstraße gegangen. Als sie zur bestimmten Zeit nicht zuhause war, machte sich die Mutter auf den Weg, um sie vom Platze zurückzuholen. Das Kind wurde jedoch nicht gefunden. Dagegen erzählten andere Kinder, ein elegant gekleideter Mann sei auf den Spielplatz gekommen und sei mit dem Kinde von dannen gegangen. Die Polizei vermutet einen Lustmord.

(Vom Bräutigam erwürgt.) In der Nacht zum Mittwoch hat der 23 Jahre alte Bergmann Waryn in der Nähe der Lohstraße im Bochumer Stadtteil Hamme auf freiem Felde seine Braut, die 19jährige Veronika Brebulla, erwürgt. Der Mörder stellte sich im Laufe des Mittwoch selbst der Polizei. Er gibt an, das Mädchen auf dessen Wunsch getötet zu haben, weil sich der ehelichen Verbindung Hindernisse in den Weg gestellt hätten.

(Familientragödie.) Am Donnerstag Mittag verletzte der Gastwirt Richard Lösche in Sangerhausen nach vorausgegangenem Streit seine Frau und seine Stieftochter durch Stiche mit einer Schere. Das Mädchen wurde so schwer verletzt, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird, dagegen hofft man, die Frau am Leben erhalten zu können. Ehe die Polizei zur Verhaftung des Täters schreiten konnte, machte dieser seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

(Hohe Steuern.) Die Stadt Hattungen (Ruhr) wollte für 1913 einen Zuschlag zur Einkommensteuer von 350 Prozent als Gemeindesteuer erheben, der aber nicht die Genehmigung der Regierung fand. Neuerdings beschloß man, eine Gemeindesteuer von

250 Prozent zu erheben. Die Grund- und Gebäudesteuer beträgt je 300 Prozent und die Betriebssteuer 200 Prozent.

(Bei dem Grubenunglück in Hamborn) auf der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ wurde einer der 15 eingeschlossenen Bergleute durch herabstürzende Balken getötet, vier Bergleute erlitten geringfügige Verletzungen. Die anderen wurden unverseht geborgen.

(Wieder ein Drahtseilattentat gegen Automobilisten.) Als ein Automobil die stark frequentierte Chaussee bei Plau in Mecklenburg gestern Abend passierte, bemerkte der Führer des Wagens ein dickes Drahtseil, das in Manneshöhe über den Fahrdamm gespannt war. Man entfernte das von rucklosen Händen gelegte Hindernis, sodaß ein Unfall vermieden wurde.

(Todesurteil gegen einen Mörder.) Das Schwurgericht Karlsruhe in Baden verurteilte den 19 Jahre alten Kettenmacher Kleile aus Brochingen, der am 14. Januar d. J. in Pforzheim die zehnjährige Volksschülerin Minna Stab erwürgt hat, wegen Mordes zum Tode und wegen Sittlichkeitsverbrechens zu drei Jahren Zuchthaus.

(Die Frostschäden im west- und süddeutschen Weingebiet.) Aus Stuttgart wird gemeldet: Nach den amtlichen Feststellungen stellen sich die durch den Frost in den Weinbergen angerichteten Schäden als immer größer heraus, je weiter die Untersuchung vordringt. In manchen Gegenden bedeuten sie geradezu eine Katastrophe für den kommenden Herbst. Im allgemeinen sind alle Triebe, die schon an der Sonne waren, erfroren, und durch den langen anhaltenden Frost wurden auch die Nebentriebe vernichtet. Es sind nicht nur einzelne Teile des Landes betroffen, sondern das ganze Weinbaugebiet ist von dem Frostschaden heimgesucht worden. Soviel ist sicher, daß zu dem an dem Obst angerichteten Schaden sich ein ebenso hoher Schaden des Weinbaus gesellt. — Angesichts des großen Schadens, der durch den Frost in den Obstanlagen und Weinbergen verursacht worden ist, hat die württembergische Regierung schon nach der ersten Frostnacht Erhebungen über den Umfang des Schadens eingeleitet. Je nachdem, wie das Ergebnis ausfällt, wird die Frage geprüft werden, ob und welche Maßnahmen zur Verringerung der nachteiligen Folgen des Naturereignisses zu treffen sind.

(Auf einen Mord) deutet eine Entdeckung, die in der Nacht zum Donnerstag von Wächtern in Paris gemacht wurde. Sie fanden im Bois de Boulogne in einem Graben ein umgestülptes Privatautomobil, dessen Rissen Blutspuren trugen. Auf dem Boden des Wagens lag ein Bündel Frauenhaare. Die Untersuchung durch die Polizei wird ergeben, ob es sich um einen Unglücksfall oder um ein Verbrechen handelt.

(Ein Schülerstreik in Lille.) Nach einer Pariser Blättermeldung erhoben die Zöglinge der höheren Staatsgewerbeschule in Lille gegen die Behandlung und die Kost für den Hörsaal und stießen gegen ihre Professoren grobe Beschimpfungen aus. Auch die Mahnungen des herbeigerufenen Departementspräsidenten blieben fruchtlos, sodaß der Präsekt die Tür des Hörsaales sprengen lassen mußte. Gegen die Zöglinge wird eine strenge Untersuchung eingeleitet werden.

(Die Cholera in der Türkei.) Wegen der in der Türkei herrschenden Cholera ist in Sebastopol für alle von Konstantinopel kommenden Dampfer Quarantäne angeordnet worden.

(Hotelbrand.) Nach einer Depesche aus Malone im Staate New York brach dort Donnerstag Nacht um 1 Uhr im Hotel Dewilson Feuer aus. Sieben Personen verbrannten, 15 wurden verletzt. Die Flammen ergriffen das Treppenhaus und versperren 30 Gängen den Ausweg. Einige Frauen sprangen aus dem dritten Stockwerk hinab und wurden schwer verletzt.

(Schweres Bootsunglück.) Nach einem Telegramm aus El Ferrol ist bei Muros ein Fischerboot gekentert. Zehn Personen sind ertrunken.

Humoristisches.

(Wie's gemacht wird.) Ein alter Herr ging auf einer belebten Straße spazieren und merkte plötzlich, daß ihm seine Uhr gestohlen war. Er setzte 100 Mark Belohnung für denjenigen aus, der sie ihm zurückbrächte, und gab zugleich das Versprechen, daß er der Ang-legenheit in diesem Falle nicht weiter nachforschen wolle. Zwei Monate später sprach ihn auf der Straße ein gutgekleideter Mann an: „Mein Herr, Sie verloren vor einiger Zeit Ihre Uhr und versprochen demjenigen, der sie zurückbrächte, 100 Mark Belohnung, ohne die Angelegenheit weiter verfolgen zu wollen.“ — „Jawohl“, sagte der alte Herr. — „Halten Sie diese Bedingungen aufrecht?“ — „Jawohl.“ — „Gut! Hier ist Ihre Uhr.“ — „Der Herr steckte die Uhr ein, bezahlte die 100 Mark und meinte: „Ich verstehe nur nicht, wie sie mir gestohlen werden konnte.“ — „Ich werde es Ihnen erklären“, sagte der Dieb. „Erinnern Sie sich nicht, daß Sie, trotz dem Sie den Verlust der Uhr merkten, mit jemand zusammenstießen?“ — „Ja, ich erinnere mich wohl!“ — „Sagte der Herr. — „Bei diesem Zusammenstoß wurde Ihnen die Uhr gestohlen“, erklärte der Dieb, „und ich werde Ihnen zeigen, wie das gemacht wurde.“ — Der Mann

stieß heftig gegen den alten Herrn an, und die Neugier des letzteren war befriedigt. Nach einigen Minuten wollte der Herr nach der Uhr sehen und griff in die leere Tasche. Der Dieb hatte das Kunststück ganz getreu wiederholt. (Puzsillon.) „Der rote Hut da drüben ist schön, wieviel kostet er?“ — „Bedenke, gnädige Frau, unverkäuflich!“ — „Aber er hängt doch hier im Laden!“ — „Freilich — aber er ist der Feuerlöschapparat!“

Thorner Marktpreise

vom Freitag den 18. April.

Benennung.		miedr.	höchster Preis.
Weizen	100 Mto	19,40	20,40
Roggen	"	15,60	16,20
Gerste	"	14,-	16,-
Hafers	"	16,-	16,80
Stroh (Nicht)	"	5,-	—
Heu	"	7,-	7,60
Kohlrabis	"	22,-	24,-
Kartoffeln	50 Mto	2,50	3,60
Brot	50 "	—	—
Roggenmehl	50 "	—	—
Rindfleisch von der Keule	1 Mto	1,80	2,20
Wachfleisch	"	1,60	—
Kalbsteif	"	1,20	2,40
Schweinefleisch	"	1,60	1,80
Hammelfleisch	"	1,80	2,20
Geräucherter Speck	"	2,-	—
Schmalz	"	—	—
Butter	"	2,-	3,-
Eier	1 Schock	2,60	3,60
Malz	1 Mto	2,40	—
Breien	"	1,20	—
Schleie	"	2,40	3,-
Heringe	"	1,60	2,-
Karaulschen	"	1,80	1,80
Barfische	"	1,20	1,60
Janber	"	2,40	2,60
Marpsen	"	2,-	2,40
Barbieren	"	1,40	—
Wesfische	"	—	—
Seefische	"	—	—
Stündern	"	—	—
Maränen	"	—	—
Krebse	1 Schock	6,-	—
Milch	1 Mto	—	—
Petroleum	"	—	—
Spiritus	"	2,10	—
(denaturiert)	"	—	—

Der Markt war gut besetzt. Es kosteten: Kohlrabi — Pf. die Mandel, Blumenkohl 10—30 Pf. der Kopf, Birlingkohl — Pf. der Kopf, Weißkohl 5—40 Pf. der Kopf, Rotkohl 5—40 Pf. der Kopf, Rosenkohl — Pf. der Kopf, rote Rüben — Pf. das Pfund, Zwiebeln 10—25 Pf. das Mto, Mohrrüben 10 Pf. das Mto, Sellerie 15—20 Pf. die Anolle, Rettig — Pf. — Stück, Meerrettig 10—30 Pf. die Stange, Salat 5—8 Pf. das Köpfchen, Radishes 20 Pf. drei Bündeln, Petersilie — Pf. das Pfd., Gurken 40—80 Pf. d. Stk., Äpfel 10—60 Pf. d. Pfd., Birnen — Pf. d. Pfd., Apfelsinen 40—80 Pf. das Dgd., Zitronen 60—80 Pf. das Dgd., Fische — Pf. d. Mäpchen, Ruten 5,00—11,00 Mk. d. Stk., Gänse 5,00—7,50 Mk. d. Stk., Enten 6,00—8,00 Mk. das Paar, Sülmer, alte 2,00—3,50 Mk. das Stück, Hühner, junge 2,00—2,50 Mk. das Paar, Tauben 1,20—1,50 Mk. das Paar, Hosen — Mk. das Stück.

Bromberg, 17. April. Handelskammer-Bericht. Weizen feiner, weißer Weizen mind. 128 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 195 Mk., do. bunter und rot mind. 128 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 191 Mk., do. mind. 120 Pfd. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 174 Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. — Roggen unv., Roggen mindestens 122 Pfd. holl. wiegend, gut, gesund, 161 Mk., do. mindestens 120 Pfd. holl. wiegend, gut gesund, 158 Mk., do. mindestens 117 Pfd. holl. wiegend, gut, gesund, 150 Mk., do. mind. 114 Pfd. holl. wiegend, — Mk., do. mindestens 112 Pfd. holl. wiegend, gut gesund, — Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. — Gerste zu Mältereizwecken 145—150 Mk., Brauware ohne Handel. — Futtererbsen 160—177 Mk., Sojabohne 185—205 Mk., — Hafer 134—154 Mk., guter Hafer zum Stoßmehl 156—165 Mk., Hafer mit Gerst 128—134 Mk. — Die Preise verstehen sich loco Bromberg.

Magdeburg, 17. April. Zuberbericht. Kornzucker 88 Grad ohne Saft 9,50—9,60, Rohprodukte 75 Grad ohne Saft 7,55—7,65, Stimmung: ruhiger. Brotraffinade I ohne Saft —, Artilleriauktor I mit Saft —, Gen. Raffinade mit Saft —, Gen. Saft I mit Saft —, Stimmung: ruhig.

Wetter-Übersicht

der Deutschen Gewarte, Hamburg, 18. April 1912.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Luftfeuchtigkeit in %	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Bortum	753,1	SW	wolfig	6	2,4	nachts Nied.
Hamburg	754,5	SW	bedeckt	4	12,4	anfangs Nied.
Swinemünde	753,9	SW	heiter	6	6,4	nachts Nied.
Neufahrwasser	753,0	SW	wolfig	6	2,4	nachts Nied.
Wismar	752,1	SW	Regen	4	6,4	nachts Nied.
Hannover	755,6	SW	wolfig	6	12,4	Nied. i. Sch.
Berlin	756,6	SW	wolfig	6	6,4	nachts Nied.
Dresden	753,7	SW	bedeckt	9	0,4	meist bewölkt
Breslau	759,3	S	bedeckt	9	2,4	nachts Nied.
Bromberg	756,1	SW	halb bed.	7	2,4	nachts Nied.
Weg	760,5	SW	heiter	5	6,4	vorm. Nied.
Frankfurt, M.	759,7	SW	wolfig	7	6,4	Nied. i. Sch.
Karlsruhe	761,4	SW	wolfig	7	0,4	vorm. Nied.
München	761,7	SW	bedeckt	6	2,4	nachts Nied.
Paris	759,7	SW	heiter	7	—	Gewitter
Willingen	755,9	SW	heiter	5	—	nachts Nied.
Stopenhagen	750,1	W	Dunst	6	12,4	vorm. Nied.
Stockholm	743,6	SW	bedeckt	3	6,4	vorm. Nied.
Saparanda	754,3	D	bedeckt	3	6,4	vorm. Nied.
Archangel	768,1	SD	wolfig	3	—	nachts Nied.
Petersburg	760,3	SD	heiter	5	2,4	Wetterleucht.
Warschau	757,4	SW	bedeckt	6	—	vorm. heiter
Wien	761,1	W	Regen	8	6,4	vorm. heiter
Rom	763,4	SD	bedeckt	12	—	vorm. heiter
Hermannstadt	765,1	SD	wolfsen.	9	—	vorm. heiter
Belgrad	—	—	—	—	—	anfangs Nied.
Biarritz	765,1	SW	wolfig	11	2,4	anfangs Nied.
Nizza	—	—	—	—	—	anfangs Nied.

Wetterausgabe.

(Mittlung des Wetterdienstes in Bromberg.) Voraussichtliche Witterung für Sonnabend den 19. April: Milde, veränderlich, meist heiter.

Die Königsberger Pferdelotterie. Bei der diesjährigen Königsberger Pferdelotterie, deren Ziehung am 21. Mai stattfindet und die als letzte in ihrer Reihe gewissermaßen eine Jubiläumslotterie ist, gelangen außer neun komplett bespannten Equipagen im Werte von rund 25 000 Mk. noch 46 edle ostpreussische Reit- und Wagenpferde im Werte von 37 500 Mk. sowie 3040 massive Silbergegenstände im Werte von 24 010 Mk. zur Verlosung. Der Ertrag der Königsberger Pferdelotterie kommt bekanntlich der gesamten ostpreussischen Pferdezeitung zugute und es dürfte hierbei von Interesse sein, daß z. B. in einem Mobilmachungsfall die Provinz Ostpreußen allein ca. 60% des erforderlichen Pferdmaterials zu stellen hat. — Die Lotterie ist im ganzen Königreich Preußen, sowie im Herzogtum Braunschweig, in Mecklenburg-Strelitz und in Hamburg behördlich genehmigt. Lose à 1 Mk., 11 Lose 10 Mk., Losporto und Gewinnliste 30 Pfg. extra empfiehlt das Generaldebit Leo Wolf, Königsberg i. Pr., Kanitz 2.

Die RUFER in CURSIVSCHRIFT gibt die Zinstermine an. Es bedeutet:
 1. Jan. 1. Apr. 1. Juli 1. Okt. 1. Jan. 1. Apr. 1. Juli 1. Okt. 1. Jan. 1. Apr. 1. Juli 1. Okt.
 1. Jan. 1. Apr. 1. Juli 1. Okt. 1. Jan. 1. Apr. 1. Juli 1. Okt. 1. Jan. 1. Apr. 1. Juli 1. Okt.

Berliner Börse, 17. April 1913

Umrechnungsätze: 1 Fr. Lire, Len. Peseta: 80 Pf. — Ost. 1 Gold: 2 M., Wehr.: 1,70, 1 Kr. 90.
 — 7 h. add.: 12. — 1 h. boll.: 1,70. — 1 h. Banco: 1,50. — 1 Kr.: 1,12. — 1 Peseta:
 — 1 Rbl.: 2,16, 1 Gold-Rbl.: 3,20. — 1 Doll.: 4,20. — 1 Lstr.: 20,40 M.
 Berlin. Bankdiskont 6%, Lombardzinsfuß 7%, Privatdiskont 4 1/2 %

Disch. Fds. u. Staats-Pap.		Hessisch-Loth.		Arg. 4000M.		Halb-Blank		Br. Haas XXII		Obligat. Indust. Gesellsch.		Industrie-Aktien		Bresch. Jute		Hochst. Fdw.		Scheuing	
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	4 99,30	Hessisch-Loth.	3 99,00	Arg. 4000M.	4 99,00	Halb-Blank	3 94,50	Br. Haas XXII	3 94,70	Obligat. Indust. Gesellsch.	4 99,00	Industrie-Aktien	4 99,00	Bresch. Jute	2 12,50	Hochst. Fdw.	3 64,00	Scheuing	1 121,75
Disch. Fds. u. Staats-Pap.	4 99,30	Hessisch-Loth.	3 99,00	Arg. 4000M.	4 99,00	Halb-Blank	3 94,50	Br. Haas XXII	3 94,70	Obligat. Indust. Gesellsch.	4 99,00	Industrie-Aktien	4 99,00	Bresch. Jute	2 12,50	Hochst. Fdw.	3 64,00	Scheuing	1 121,75

Bekanntmachung.
 Gemäß Ausführungsbestimmungen zum Gesetz vom 7. August 1911, betreffend die Beschulung blinder und taubstummer Kinder eruchen wir Eltern, Pfleger oder Vormünder blinder oder taubstummer Kinder, die in der Zeit vom 1. April 1912 bis dahin 1913 das 4. Lebensjahr zurückgelegt haben, uns diese Kinder bis zum 1. Mai d. Js. in unserem Beschlussszimmer Nr. 18 (Matthaus, südlicher Eingang, links, 1 Treppe) anzumelden.
 In den blinden Kindern im Sinne dieses Gesetzes gehören auch solche, die so schwachsichtig sind, daß sie den blinden Kindern gleichgeachtet werden müssen, zu den taubstummen Kindern auch stumme, ertaubte oder solche Kinder, deren Gehörreste so gering sind, daß sie die Sprache auf natürlichem Wege nicht erlernen können und die erlernte Sprache durchs Ohr zu verstehen nicht mehr imstande sind. Der Anmeldung unterliegen endlich auch solche Kinder, die taubstumm und zugleich blind sind.
 Thorn den 10. April 1913.
 Der Magistrat.

Baubewerbung.
 Zu dem Neubau eines Oberförsterwohnhauses in Thorn sollen die Erde-, Maurer-, Asphalt-, Zimmers-, Stoker- und Eisenarbeiten, einstück. Material, aber ausschließlich der Ziegelfabrik, in einem Lote verbunden werden. Bedingungenanträge sind gegen Einzahlung von 3 Mark vom fönlgl. Hochbauamt, Brombergerstraße 56, zu beziehen. Die Angebote sind versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum Eröffnungstermin,
Dienstag den 6. Mai 1913,
 mittags 12 Uhr,
 einzureichen. Die besonderen Bedingungen und Zeichnungen liegen auf dem Hochbauamt während der Dienststunden (8-3 Uhr) zur Einsicht aus. Zuschlagsfrist 4 Wochen. Bedingungenanträge sind sofort zu beziehen.
 Thorn den 16. April 1913.
 Königl. Hochbauamt.

Plüss-Stauffer-Kitt
 klebt, leimt, kittet alles!

Politt das Einreibemittel
 Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reifen. In Apotheken Flasche M 1,30.



Rheinperle
 Margarine ganz frisch vom Block in allen Geschäften. feinsten Molkereibutter gleich

Jürgens & Prinzen G.m.b.H., Goch (Rhd.) SOLO in Carton.

Pfaff-Nähmaschinen.
 „Nur das Gute ist das wirklich Billige.“
 Dies gilt ganz besonders bei Nähmaschinen. Nur bestes deutsches Fabrikat, keine amerikanische Singer. Fahrräder, erstklassige. Reparaturen an Nähmaschinen und Rädern prompt und sachgemäss. : : : :
 A. Renné, Thorn, Bäckerstrasse 39.

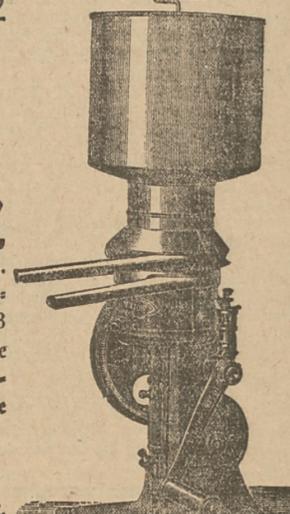
Fort mit Kreppschere, Wicklern über Nacht!
Ondulieren Sie sich
 in 5 Min. mit der gesch. Haarweller-Presse „Rapid“, sofortiger Erfolge und sicherste Schonung der Haare paratort. Leichteste Handhabung. Tonpieren und Haarerzart nicht nötig. Dürstes Haar erscheint voll u. üppig. Preis 3,00 Mk., Nachnahme 20 Pf., Porto 20 Pf. Geld zurück, wenn erfolglos. Zu beziehen durch:
 Frau Anna Werth, Altdamm

Tapeten!
 Naturell-Tapeten von 10 Pf. an Gold-Tapeten 20 „
 in den schönsten und neuesten Mustern. Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 690. Gebr. Ziegler, Sineburg hinter Heringsdorf. Eins der schönsten Ostsee-Bäder! Auskunft durch die Badedirektion grat.

Bansin
 hinter Heringsdorf. Eins der schönsten Ostsee-Bäder! Auskunft durch die Badedirektion grat.

Offbank für Handel u. Gewerbe
 Zweigniederlassung Thorn.
 Hinterlegungsstelle von Zoll- und Holz-Abal-Depots für die königlichen Hauptzollämter und die königlichen Regierungen.
Für Depositengelder
 vergüten wir bis auf weiteres:
 bei täglicher Kündigung 3 1/2 %
 „ monatlicher Kündigung 4 %
 „ dreimonatlicher Kündigung 4 1/4 %
 „ sechsmonatlicher Kündigung 4 1/2 %
 vom Tage der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung.
 Gernruf 126, Brückenstraße 25.

Dieses ist der so beliebte
Globe-Separator,
 der nur bei **S. Abraham,** Coppersiusstr. 22, zu haben ist. 14 Tage zur Probe ohne Kaufzwang, 5 Jahre Garantie, 3 Jahre auf Abzahlung. Eigene Reparaturwerkstätte. Für Kunden unentgeltlich. Erfasste stets auf Lager.
S. Abraham, Thorn, Coppersiusstraße 22, gegenüber Herrn Kaufm. Netz.



Billig! Böpfe! Billig!
 Billig! Bekannnt die billigste Bezugsquelle von 1,50 bis 18,00 Mark. Alle Böpfe nehmen tri in Zahlung. Separate Bezugsartikeln.
 L. Kosinska, Gerechtigstr. 9, 2.
 Araczewski, Culmerstr. 24.